DIE BISHERIGE FORSCHUNG

ÜBER DIE GERMANISCHEN EINFLÜSSE AUF DIE ROMANISCHEN SPRACHEN

Die romanischen Sprachen haben den vom Volkslatein ererbten Wortschatz ausser durch eigene Wortbildung und gegenseitige Anleihen durch Entlehnung hauptsächlich aus zwei Quellen vermehrt, durch die aus dem Mittel- und Neulatein, das diesen Nachkommen des alten Lateins immer wesensverwandt blieb, und durch Entlehnung aus den germanischen Sprachen. Diese Entlehnung fand hauptsächlich in alter Zeit, in den letzten Jahrhunderten des Altertums und den ersten des Mittelalters statt und hatte ihren historischen Grund darin, dass germ. Völker in den rom. Ländern vorübergehend herrschten, dann romanisiert wurden und in den rom. Völkern aufgingen. In neuerer Zeit haben die rom. Sprachen aus den germ. in viel geringerem Ausmass entlehnt.

Der Umfang der germ. Bestandteile im Wortschatze der rom. Sprachen hat **das Interesse der Sprachforscher**, die sich mit den rom. Sprachen beschäftigen, frühe erregt und dauernd wach gehalten. Schon Diez hat in der 3., d. i. in der letzten noch von ihm besorgten Auflage seiner *Grammatik der rom. Sprachen* (Bonn, 1870), 61 ff. den Einfluss der germ. oder, wie er mit dem von Jakob Grimm übernommenen Ausdruck « deutsch » im Sinne von « germanisch » sagte, der deutschen Sprache auf die rom. behandelt. Er sucht die Zeit, bis zu der die germ. Sprachen in den rom. Ländern gesprochen wurden und Wörter an die rom. Sprachen abgeben konnten, festzustellen, unterscheidet die Lehnwörter mit got. Lautstand von denen mit althochdeutschem, spricht über den verschiedenen Anteil der einzelnen rom. Sprachen am germ. Sprachgut und über die Begriffsgebiete, denen die Lehnwörter angehören, führt sie nach diesen Gebieten geordnet vor und erwägt schliesslich germ. Einfluss auf

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

die rom. Syntax. In der 5. Auflage, einem Abdruck der 3., stehen diese Ausführungen auf S. 50 ff. Nach ihm hat Meyer-Lübke, *Gram. der rom. Sprachen*, I, 35 ff. von den germ. Bestandteilen des rom. Wortschatzes gesprochen, deren Fehlen in Rumänien, auf Sardinien und Sizilien betont und im übrigen nur die Vertretung der germ. Laute im Rom. behandelt. Derselbe Gelehrte hat dann in seiner *Einführung in die rom. Sprachwissenschaft* [1], 41 ff., [2], 44 ff., [3], 43 ff. das germ. Element der rom. Sprachen behandelt, dabei schon urgerm., got., langobard., fränk., altnord., niederdeutsche, hochdeutsche Lehnwörter geschieden und für jede Schichte charakteristische Beispiele angeführt. In der 2. und 3. Auflage der *Einführung*, Seite 226 bez. 247 hat Meyer-Lübke auch schon die rom. Personennamen germ. Ursprungs kurz besprochen. Die Darstellungen des gesamten germ. Einflusses auf die rom. Sprachen werden vorläufig durch das Buch von E. Ulrix, *De germaansche elementen in de romaansche talen*, 1907, abgeschlossen, ein als Wörterbuch gegebenes Verzeichnis aller germ. Wörter, die von irgend jemandem mit Recht oder Unrecht einem rom. Worte zugrundegelegt worden sind ; die 2520 Artikel geben jeweils das germ. Wort als Stichwort u. zw. alphabetisch ohne Rücksicht auf die germ. Sprache, der das Wort angehört. Da viele ganz unrichtige Herleitungen neben richtigen verzeichnet sind, so hat das Buch von Ulrix höchstens bibliographischen Wert. Den Gesamtdarstellungen des germ. Einflusses auf das Rom. ist noch der Aufsatz des Germanisten F. Kluge « Romanen und Germanen in ihren Wechselbeziehungen » in Gröbers *Grundriss*, I[1], 383 ff., I[2], 498 ff. anzureihen. Kluge behandelt zwar, dem Titel seines Aufsatzes entsprechend, am Schluss auch die lat. Lehnwörter im Althochdeutschen und Altenglischen, die altfranz. im Mittelhochdeutschen und Mittelenglischen ; aber zuvor bespricht er doch im grössten Teil seines Aufsatzes die germ. Lehnwörter in den rom. Sprachen, wobei er sie nach den gebenden germ. Völkern ordnet. Desselben Gelehrten Artikel « Germanen und Römer » in Pauls *Grundriss der germ. Philologie*, I[2], 327 ff., I[3], 9 ff. behandelt dagegen fast nur die lat. Lehnwörter im Altgerm. ; doch verzeichnet Kluge am Schluss die lat. Wörter germ. Ursprungs bei lat. Schriftstellern und in lat. Glossaren. Es braucht nicht erst ausgeführt zu werden, dass die Darstellungen Meyer-Lübkes und Kluges im Gegensatze zu der von Ulrix höchst verlässlich sind und den Stand des Wissens auf dem betreffenden Gebiete zur Zeit des

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Erscheinens angeben. Damit sind die dem Referenten bekannten Darstellungen des gesamten germ. Einflusses auf die rom. Sprachen erschöpft. Die nur einzelne Gebiete betreffenden Bücher und Aufsätze werden unten genannt werden.

*
* *

Zunächst erhebt sich die Frage, **welche germ. Sprachen** auf die rom. oder deren Vorstufe eingewirkt haben. Von vornherein kommen offenbar die Sprachen aller germ. Völker und Stämme in Betracht, die sich in grossen Scharen im lat.-rom. Sprachgebiete aufgehalten haben und in inniger Berührung mit den Römern oder deren Nachkommen gewesen sind ; als Römer (*Romani*) werden dabei alle lat. sprechenden Bewohner des römischen Reiches aufgefasst. Es ist nun zu beachten, dass schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt, als das römische Reich noch bestand, viele Germanen auf dem Boden des römischen Reichs gelebt haben. Sie waren teils Soldaten, die aus kriegerischem Sinn in das römische Heer eingetreten varen, teils Sklaven, die in den mit den Römern geführten unglücklichen Kriegen als Kämpfende in Gefangenschaft und dadurch in Sklaverei geraten waren. Über die Germanen im römischen Reiche haben K. Th. Wagner, *Die Germanen im römischen Imperium vor der Völkerwanderung*, Programm Leipzig, 1867, O. Stackel, *Die Germanen im römischen Dienste*, Programm Berlin, 1880, und zuletzt Bang, *Die Germanen im röm. Dienste bis zum Regierungsantritt Konstantins I.*, Diss. Berlin, 1906, gehandelt. Unter den Kaisern aus dem julisch-claudischen Hause bestanden ganze germ. Kohorten und Leibwachen und, als Alarich Rom belagerte, sollen 40.000 germ. Sklaven zu ihm geflohen sein.

Es fragt sich, welchen Völkern die in den ersten vier Jahrhunderten nach Chr. im römischen Reiche lebenden Germanen angehörten. Von den drei Hauptzweigen, den Nord-, Ost- und Westgermanen kommen offenbar die Nordgermanen aus geographischem Grunde nicht in Betracht. Grössere Scharen der Ostgermanen, d. i. der Goten und der ihnen verwandten kleineren Völker, lebten zwar seit dem Jahre 270, in dem die Goten Dacien erhielten und sich verpflichteten, 2000 Reiter zu stellen, auf dem Boden des römischen Reiches, aber bis 402 nur in Dacien und Thracien, also auf der Balkanhalbinsel, deren Latein wahrscheinlich, wie sich später zeigen

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

wird, keine oder fast keine altgerm. Wörter enthielt. Die Germanen, die in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten in Italien, Gallien und Hispanien lebten, waren zum grössten Teil Westgermanen, die aus den im Osten Galliens sowie im Norden Vindeliciens und Rätiens gelegenen, an das römische Reich angrenzenden Teilen Germaniens stammten.

Aber nicht nur diese Westgermanen, die im römischen Reiche lebten, konnten germ. Wörter in die lat. Umgangssprache bringen, sondern auch die Römer, die in Germanien lebten, konnten Wörter aus der Sprache der in Germanien gebliebenen Germanen entlehnen; auch für diese Entlehnung kam nur das an den Grenzen des römischen Reichs gesprochene Westgerm. in Betracht, weil die Römer als Soldaten und Verwaltungsbeamte nur in den West- und Südrand Germaniens kamen.

Nun sind jedenfalls schon im ersten Jahrhunderte vor Chr. und in den folgenden vier Jahrhunderten germ. Wörter ins Latein übergegangen; denn Wörter germ. Ursprungs kommen schon bei lat. Schriftstellern dieser Zeit vor. Sie sind von Kluge, Pauls *Grundriss der germ. Phil.* ², 332, ³ (Urgermanisch), 16 und von mir in dem gleich zu nennenden Buche, 16, die im Rom. erhaltenen von diesen Wörtern auch von Meyer-Lübke, *Einführung* ¹, 42 f.,², 46,³, 45 gesammelt worden. Sie können hier nicht vorgeführt werden, wo nur die allgemeinen Grundzüge dargestellt, keine Einzelheiten besprochen werden sollen. Ich selbst habe im Buche ein paar Wörter germ. Ursprungs in lat. Inschriften vorausgeschickt; die von Kluge aus lat. Glossaren verzeichneten Wörter kommen dagegen nicht in Betracht, weil diese Glossare in der uns überlieferten Form lange nach dem 4. Jahrhunderte nach Chr. entstanden sind. Schon in der 1. Auflage der *Einführung* und ebenso in den folgenden hat Meyer-Lübke es als wahrscheinlich bezeichnet, dass « die Zahl der namentlich durch die Soldaten noch vor dem Jahre 600 übernommenen Wörter eine grössere gewesen ist, als man nach den wenigen Überbleibseln in der Literatur annehmen würde ».

Vorher hatte schon Pogatscher in einer gedankenreichen Besprechung des später zu nennenden Buches von Mackel in der *ZrP*, 12,550, insbes. Seite 552-554 die Aufnahme mancher von lat. Schriftstellern nicht überlieferter germ. Wörter in das Volkslatein vor der Völkerwanderung wahrscheinlich zu machen gesucht. Er

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

hat dabei den Satz aufgestellt : « alle Entlehnungen aus dem Germ., deren span., port. Entsprechungen nicht zum got. Lautstand stimmen, reichen in alte vulgärlat. Zeit zurück, wenn kein Beweis für spätere direkte Übernahme aus anderen rom. Dialekten, besonders dem Prov. oder Frz. erbracht werden kann ». Während ferner Mackel, 6 f. für die in vielen rom. Sprachen in lautgesetzlicher Form vorkommenden Wörter germ. Ursprungs Sonderentlehnung annahm, vertrat Pogatscher die Ansicht, dass von vorneherein « bei gemeinrom. Entlehnung mit gleichem Rechte wohl auch Aufnahme des fremden Stoffes vor der Zeit der Völkerwanderung angenommen werden » könnte ; er hat dann « zur Erläuterung der Notwendigkeit solchen Verfahrens » einige gemeinrom. Entlehnungen besprochen und dabei die Absicht verfolgt, « die eigentümliche mehrfach zu Tage tretende Scheu vor der Annahme zahlreicherer vulgärlat. Substrate germ. Ursprungs schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zu bekämpfen ». 25 Jahre später habe ich im Buche *Der Einfluss der germ. Sprachen auf das Vulgärlatein*, Heidelberg, 1913, die Sätze Pogatschers gegen gewisse Einwände verteidigt (Seite 19 ff.) und dann auf die germ. Wörter der rom. Sprachen angewendet. Dabei habe ich eine grössere Anzahl von Wörtern festgestellt, mit den von lat. Schriftstellern überlieferten und im Rom. erhaltenen rund hundert Wörter, die vor der Völkerwanderung aus dem Westgerm. in das Volkslatein aufgenommen worden wären ; Seite 87 f. habe ich diese Wörter verzeichnet. Meine Schrift ist mehrfach, mit besonderer Sachkunde von W. Bruckner, *ZfSL*, 41², 1 ff. besprochen worden.

Es fragt sich, ob die von Pogatscher aufgestellten und von mir übernommenen Grundsätze noch jetzt anerkannt werden können. Gegen die Behauptung, dass die span. und port. Wörter germ. Ursprungs, die nach ihrer Lautform weder aus dem Got. noch in späterer Zeit aus dem Frz. oder dem Prov. stammen können, aus dem Westgerm. vor der Völkerwanderung entlehnt sein müssen, kann man die Möglichkeit der suebischen Herkunft einwenden, wie ich schon in meinem Buche, 19 gesagt habe. Die Sueben, ein westgerm. Stamm, liessen sich 409 in Galicien nieder (Gregor von Tours, 2, 2 ; Orosius, 7, 40, 3) und behaupteten zunächst ihre Selbständigkeit, bis sie 456 und endgiltig 470 von den Westgoten unterworfen wurden. Sie hatten ihre Nationalität und Stammesart im Jahre

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

470, in dem sie sie gegen die Goten verteidigten, noch bewahrt und bewahrten sie nach diesem Zeitpunkte wenigstens noch eine Generation lang; das Suebische erklang somit in Galicien mindestens durch ein Jahrhundert, wahrscheinlich viel länger.

Galiz., nordport. *laverca* « Lerche » germ. Ursprungs, auf das Schuchardt, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, 18,534 hinwies, stammt nach seiner Form und seiner Verbreitung nicht von got. *laiwerko, wie Meyer-Lübke, *REW*, 4954 annimmt, der auch in der *Einführung*[1], 57 *laverca* auf die Westgoten zurückführt, sondern von suebischem *laiwrika, das durch den im Port. häufigen Wechsel der Gruppen Kons. + *r* + Vokal und Kons. + Vokal + *r* (Cornu, *GGr.*, I², 978, § 149) zu *laverca* wurde. Suebisches *laiwrika entsprach dem ahd. *lêrahha*, ndl. *leeuwerik*, ags. *láwrice* und hatte *w* vor *r* wie mhd. *lêwerich* bewahrt; s. Kluge, *Wb.* unter *Lerche*, der für *laverca* richtig suebischen Ursprung annimmt. Der Nom. Sing. der schwachen Fem., zu denen das Wort im Ahd. und Ags. gehörte, endete im Got. auf *-ô*, im Ahd. dagegen auf *-a*, nach *laverca* schon in dessen Vorstufe, dem Altsuebischen. Vor kurzem hat Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 187 darauf hingewiesen, dass « im alten Suevenlande die Zahl der Orte mit germ. Namen unendlich viel grösser ist als im alten Gotenlande, dass Galizien und Nordportugal ihrer wesentlich mehr bietet als Katalonien ». Aus den Ortsnamen und *laverca* ergibt sich, dass die Sprache der Sueben durchaus nicht ohne Einfluss auf das Rom. der iberischen Halbinsel war. Wenn aber das Suebische für das Rom. durchaus nicht so bedeutungslos war, wie ich früher in meinem Buche, 20 annahm, dann können auch andere iberorom. Wörter ausser *laverca* aus dem Suebischen stammen. Ein span. oder port. Wort, das nach seiner Lautform weder aus dem Got. noch in späterer Zeit aus dem Prov. oder dem Frz. entlehnt sein kann, muss deshalb noch nicht aus dem Westgerm. vor dem Beginne der Völkerwanderung bezogen sein.

Allerdings können aus der Sprache der Sueben Galiciens nur diejenigen westgerm. Grundformen stammen, die nur im Span. und Port. vorkommen. Als solche Formen konnte ich in meinem Buche nur die Grundformen des span. *fieltro*, port. *feltro* « Filz » und des span. *sayon* « Henker » anführen. Von *fieltro*, *feltro* glaube ich jetzt, dass sie aus dem Suebischen stammen. Da die Frage von prinzipieller Bedeutung ist, so muss sie hier besprochen werden. Die Beur-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

teilung der rom. Bezeichnungen des Filzes ist sehr schwierig. Frz. *feutre* kommt in der Bedeutung « Filzdecke », die Koschwitz annimmt, schon in der *Karlsreise*, 461 vor und stammt deshalb kaum aus dem Prov., wie Meyer-Lübke, *REW*, 3305 annimmt, auch nicht von mlat. filtrum, wie im *Dict. gén.* angegeben wird, u. zw. wegen des *e* und der Begriffssphäre des Wortes nicht ; es ist nicht einzusehen, warum das Afrz. dieses weder der Kirchen- noch der Rechts- und Verwaltungssprache angehörige Wort aus dem Mlat. bezogen haben sollte. Afrz. *fautre* « Lanzenschuh » neben *feutre* (s. die Belege bei Sternberg, *Die Angriffswaffen im afrz. Epos*, 35, § 101) kann nicht aus *feltir entstanden sein, weil dieses **feautre* ergeben hätte (vgl. *veautre*), trat vielmehr neben *feutre* nach *chapiaus fautrez* « Filzhut », Jean Bodel, *Saisnes*, Str. 197 ; nach *chapel fautré* sagte man *fautre* « Filz » und « Lanzenschuh aus Filz ». *Fautré* hing mit afrz. *fautrer* « prügeln » zusammen, das schon Diez, *Wb.*, 137 heranzog ; *fautrer* bedeutete zunächst « Haare zusammenlegen und durch Hämmern zu Filz verarbeiten ». Durch übertragenen Gebrauch im Gedanken an das Hämmern der Haare ergab sich die Bedeutung « prügeln » ; anderseits nahm *fautrer* « Filz machen » die Bedeutung « aus Filz machen » in *chapel fautré* an. Dieses *fautrer* dürfte durch Dissimilation aus *faltilare (vgl. ventiláre), einer Ableitung vom Stamme des fränk. *faltjan, entstanden sein, das dem ahd. *falzen* « zusammenlegen » entsprach. Wie *feutre* nach *fautrer* zu *fautre*, so wurde *fautrer* nach *feutre* zu *feutrer* « filzen ». Jedenfalls geht *fautre* auf keine Grundform mit offenem *e* zurück. It. *feltro* kann nicht aus dem Langobard. stammen, weil dieses *t* nach Kons. zu *z* verschob. Kat. *fęltre* kann aus *feltre* entstanden sein, weil in Barcelona und im ganzen Norden des kat. Gebietes altes *ę* zu *ę* geworden ist (Saroïhandy, *GGr.*, I², 849; Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 14) ; da der Lautstand des Kat. durchaus gallorom., nicht iberorom. ist (Meyer-Lübke, a. a. O., 149), d. h. zum Prov., nicht zum Span. stimmt, so ist das kat. *fęltre* mit prov. *fęltre*, nicht mit span. *fieltro* zu verbinden und aus älterem **fęltre* zu erklären. Afrz. *feutre*, aprov. *fęltre*, *fęutre*, kat. *fęltre*, it. *fęltro* weisen auf ein rom. *fęltrum und dieses auf ein germ. *filtir, das nicht aus dem Got. stammen kann, weil diese Sprache *filtis sagte oder gesagt hätte. Anderseits kann it. *feltro*, wie gesagt, nicht aus dem Langobard. stammen und es liegt auch kein Grund vor, es für ein späteres Lehnwort aus dem Prov. oder dem Afrz. zu halten. So wird man wegen des it. Wortes das afrz., aprov.,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

kat. nicht aus dem Fränk., sondern alle aus westgerm. *filtir herleiten. Wenden wir uns nun zu span. *fieltro,* port. *feltro*. Das span. Wort hat *f-* bewahrt, was Meyer-Lübke, *REW*, 3305 als auffällig hervorhob ; meine Annahme (27, Anm. 1), dass *f* durch *felpa* « Plüsch » erhalten worden sei, war ein Notbehelf. Da *f* im West- und Zentralleones. und in einem Teil des Astur. geblieben ist (Menéndez Pidal, *El dialecto leonés*, §8, 1 ; Munthe, *Anteckningar*, 30 und *ZrP*, 23, 321), so kann *fieltro* als leones.-astur. Form erklärt werden. Das Port. hat *feltro* und *féltro*, d. i. *feltro* (Gonçalvez Viana bei Cornu, *GGr.*, I², 929, § 14); nach span. *fieltro* ist *feltro* älter und *feltro* durch die Auffassung als Verbalsubstantiv von *feltrar* « verfilzen » entstanden, da die Verbalsubstantiva auf *-o* ja *e* im Stamme haben. Span. *fieltro,* port. *feltro* verlangen eine Grundform *feltrum statt des in Gallien und Italien gebrauchten **feltrum*. Ein **feltar,* aus dem Meyer-Lübke, *REW*, 3305 alle rom. Formen herleitet, entspricht dem frz., prov., it. Worte wegen deren *e,* dem it., span., port. deshalb nicht, weil *feltar it. **féltero,* span. **fieltaro,* port. **feltaro* ergeben hätte. Wohl aber können das span. und das port. Wort aus einem germ. *feltir entstanden sein. Einen Gedanken von Pogatscher, *ZrP*, 12,554 ausführend, hat Meyer-Lübke, *Einführung*[1], 45, [2], 49, [3], 47 die rom. Formen aus urgerm. *feltas, filtisa, bez. westgerm. *felt, *filtir erklärt. Iberorom. *feltrum, älteres *feltirum, die Vorstufe des span. *fieltro*, port. *feltro,* kann nur durch eine Vermischung von *felt und filtir entstanden sein; auch das in ahd. *vilz*, ndl. *vilt*, schwed. dän. *filt* bewahrte germ. *filt ging aus einer Verquickung von *felt und *filtir hervor, während *felt in ags. *felt* erhalten ist. Eine Vermischung der Form mit *e* und mit *i* zu *feltirum erst im Rom. würde die Entlehnung der beiden germ. Formen ins Rom. voraussetzen, die wenig glaublich ist. Viel wahrscheinlicher ist es, dass schon in einer germ. Sprache der Pl. *filtir nach dem Sing. *felt zu *feltir geworden sei, so wie in anderen germ. Sprachen der Sing. *felt nach dem Pl. *filtir zu *filt wurde. Es fragt sich nur, in welcher germ. Sprache die Ausgleichung zu *feltir geschah, mit anderen Worten aus welcher germ. Sprache die Grundform des span. *fieltro,* port. *feltro* stammte. Das Got. kommt nicht in Betracht, weil es nicht nur für westgerm. *i*, sondern auch für westgerm. *e* ein *i* hatte und ausserdem für *r* noch *s*. Dasselbe gilt von der dem Got. verwandten Sprache der Vandalen, die ausserdem zu kurze Zeit auf der Pyrenäenhalbinsel weilten,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

als dass ein vandalisches Lehnwort im Iberorom. glaublich wäre. So bleibt das Suebische. Zur Ansicht, dass *feltir aus dem Suebischen ins Rom. übergegangen sei, stimmt nun trefflich die oben wegen des *f* gemachte Annahme, dass span. *fieltro* aus dem Westleones. - Astur. stamme. Man braucht nur noch anzunehmen, dass port. *feltro* aus dem Norden vorgedrungen sei und man erhält als ursprüngliches Verbreitungsgebiet von *feltirum die Nordwestecke der Halbinsel, eben das Gebiet, das die Sueben innehatten. Im Altsuebischen wurde der Pl. *filtir nach dem Sing. *felt zu *feltir, so wie im Ahd., d. i. in dem mit dem Altsuebischen nahe verwandten Altalemannischen und im Altbayrischen der einmal noch belegte Pl. *pritir* « Bretter », *Ahd. Glossen*, I, 431 nach *pret* zu *pretir*, der nicht mehr bezeugte Pl. *fildir nach *feld* zu *feldir* geworden ist (W. Braune, *Ahd. Gram.* 3/4, 22, § 30, Anm. 1). Altsuebisches *feltir « Filzhaare » ergab iberorom. *feltirum und ging später mit der ganzen Sprache, der es angehörte, unter. Dieselben kulturhistorischen Verhältnisse, die etwa im Anfange des 5. Jahrhunderts den Übergang der Form *filtir aus einer anderen westgerm. Sprache in das Volkslatein Galliens und Italiens bewirkten, veranlassten bald darauf die Aufnahme der Form *feltir aus dem Altsuebischen in das Volkslatein des nordwestlichen Hispaniens.

Das andere spezifisch iberorom. Wort, das eine westgerm. Grundform verlangen würde, wäre span. *sayon* « Henker », früher « Gerichtsdiener », aport. *saião* gleicher Bedeutung, das zunächst auf lat. saio, saionem « Gerichtsbote » Isidor, *Origines*, 10, 263, auch mit der Bedeutung « poenator, tortor » in den *Glossae lat.-arab.*, ed. Seybold, 451 zurückgeht. Allein saio komnt auch bei dem Italiener Cassiodor, *Variae*, 4, 47 ; 12, 3 vor und war somit nicht auf die iberische Halbinsel beschränkt. Nach der Angabe Isidors (saio *ab exigendo dictus*) bezeichnete saio auch den Gerichtsvollzieher, der fällige Beträge eintrieb. Isidors Herleitung von exigere im Gedanken an *exagere ist selbstverständlich unmöglich. Gundermann, *ZfSL*, 23, 193 leitete das Wort von einem germ. *sagjo « Sprecher », einer Ableitung vom Stamme des ahd. *sagên* « dicere », her; ihm folgten Kluge, *Wb.* unter *sagen* und Meyer-Lübke, *REW*, 7507, der ein got. *sagio « Steuereintreiber » ansetzt. Dieses *sagio, besser *sagjo ist aber nach den Gesetzen der got. Wortbildung unmöglich ; die männlichen Nomina agentis gehen im Got. auf *-ja* aus (Kluge, *Nominale Stammbildungslehre der altgerm.*

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Dialekte, 7, § 12), nicht auf-*jô*, das nur bei den Fem. erschien. Da die männlichen Nomina agentis im Ahd. und Andd. auf *-io* ausgingen, so könnte *sagjo sehr wohl im Suebischen bestanden haben und wäre dann durch ahd. *wârsecko* « Wahrsager » aus *wâr-sagjo gestützt. Aber *saio* Cassiodors, das ebenso wenig aus dem Ostgot. stammen kann wie *saio* Isidors aus dem Westgot., kann auch nicht aus dem Langobard. genommen sein, weil Cassiodor starb, bevor die Langobarden in Italien erschienen. Man müsste annehmen, dass die Sueben ihr *sagjo den Romanen gegeben hätten und dass das daraus entstandene iberorom. *saio* von Spanien nach Italien gedrungen sei. Aber die ganze Erklärung von *saio* aus dem Germ. ist unwahrscheinlich. Es ist nicht glaublich, dass die alten Germanen einen Gerichtsdiener und Gerichtsvollzieher, dessen Aufgabe das Verkünden nicht war, « Sprecher » genannt haben. Da die Gerichtsdiener und Gerichtsvollzieher die Schuldigen und die mit den Steuern Rückständigen aufzufinden hatten, um die Exekuzion an ihnen vorzunehmen, so kann *saio*, älteres *sagio eine Ableitung des lat. sagire « aufspüren, wittern » sein. Im Volkslatein trat ja-ōnem an Verbalstämme, um die Person zu bezeichnen, die die betreffende Handlung mit Vorliebe ausführt. Da das It. und das Span. Nomina agentis auf *-one*, *-on* hat, so konnte sagio in Italien und Spanien von sagire abgeleitet werden; es ging in Italien bald unter, durch andere Ausdrücke ersetzt, blieb aber in Spanien. Wenn wir zum Hauptgegenstand zurückkehren, so konstatieren wir, dass span. *fieltro* bodenständig ist, nich aus dem Got. stammen kann und doch nicht vor der Völkerwanderung aus Westgerm. entlehnt ist.

Pogatschers erster Grundsatz ist somit nicht richtig. Es fragt sich nun, ob der andere Grundsatz noch anerkannt werden kann.

Er lautet, dass rom. Wörter germ. Ursprungs, die in einer grösseren Zahl rom. Sprachen in bodenständiger Form vorkommen, aus dem Westgerm. vor der Völkerwanderung entlehnt seien, falls sich die rom. Wörter auf eine gemeinsame Grundbedeutung und eine gemeinsame Grundform zurückführen lassen und diese Grundform nicht etwa fränk. oder langobard. oder ahd. Lautstand zeigt. Diese Bedingungen habe ich in meinem Buche, 28 ff. aufgestellt. Es ist klar, dass ein rom. Wort germ. Ursprungs, das nach der von ihm verlangten germ. Grundform weder aus dem Got. noch aus dem Fränk., Ahd., Langobard. stammen kann, aus dem Westgerm. bezogen sein

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

muss, wobei von den leicht zu erkennenden jüngeren germ. Lehnwörtern abgesehen wird.

Leider kann man aber fast nie über eine von einem rom. Worte geforderte germ. Grundform aussagen, dass sie nur aus dem Westgerm. und nicht aus dem Fränk. stammen kann. Das Salfränk. des 5. und des 6. Jahrhunderts, das dem Frz. und dem Prov. viele Wörter gab, ist uns durch Personennamen, die meist latinisiert auf uns gekommen sind, und durch die in die *Lex Salica* eingestreuten Wörter, die sogenannten malbergischen Glossen, die durch rom. Schreiber furchtbar verstümmelt wurden, bekannt. Van Helten hat in den *Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Band 25 diese Glossen herzustellen gesucht und auf Grund dieser hergestellten Glossen den Laut- und Formenstand des Salfränk. a. a. O. 25, 525 ff. skizziert. Einige Blicke in seine umfangreiche Abhandlung zeigen, wie viel darin auf ganz unsicherer Vermutung beruht. Wie die Verstümmelung der Glossen, so hindert die Latinisierung der Namen und die Möglichkeit der Verschreibung die Verwertung zu linguistischen Zwecken. Immerhin ist ziemlich sicher, dass das spätere Salfränk. vor Dentalen *au*, *þ* in *ô*, *đ* gewandelt hat; darnach kann man rom. Wörter, deren Grundform *ô*, *đ* verlangt, mit ziemlicher Sicherheit dem Fränk. zuweisen und dem Westgerm. absprechen. Aber andererseits kann man rom. Wörter, deren Grundform *au*, *þ* hatte, nicht ohneweiters dem Salfränk. absprechen und dem Westgerm. zuweisen, weil das Salfränk. in der ersten Zeit der Besetzung Galliens noch *au*, *þ* gehabt haben und sie erst später in *ô*, *đ* verwandelt haben kann. Afrz. *honir*, das selbstverständlich nicht aus dem Got. stammt, wie Meyer-Lübke, *REW*, 3994, 4081 behauptet, aprov. *aunir*, frz. *honte*, aprov. *anta* verlangen die Grundformen *haunjan, *hauniþa und weisen hônjan, hônida energisch zurück. Es handelt sich um Wortstämme, die nur in Frz. und Prov. vorkommen; ait. *onire* und nit. *onta* stammen ja wegen des vortonigen *o*, bez. wegen des Fehlens des Vokals der Pänultima aus dem Afrz. Wegen der geographischen Beschränkung trägt man grosse Bedenken für *honir*, *honte* Entlehnung aus dem Westgerm. vor der Völkerwanderung anzunehmen, obwohl sie *au*, *þ* verlangen. Wenn sie aber aus dem Salfränk. stammen, so besass dieses in der ersten Zeit seiner Einwirkung auf das Gallorom. noch *au*, *þ* und die wichtigsten Kriterien zwischen Westgerm. und Fränk. fallen weg.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Viel eher kann man feststellen, dass eine germ. Grundform nicht aus dem Got. stammen kann. Betontes *ĕ*, *ŏ* vor anderen Kons. als *h*, *r*, betontes *á* gegenüber got. *é*, *r* für got. *z* und *-o* in schwachen Mask. gegenüber got. *-a* geben die Entscheidung an die Hand. Ob ein it. Wort, das auf eine germ., aber nicht got. Grundform zurückgeht, aus dem Westgerm. vor der Völkerwanderung oder aus dem Langobard. lange nach dieser entlehnt worden sei, wird bei Wörtern, die ein altes *t*, *p*, ein nicht anlautendes *p*, *k* oder ein anlautendes *b*, *g* im Stamme haben, durch das Fehlen oder das Vorhandensein der zweiten Lautverschiebung entschieden, bleibt dagegen bei Wörtern, die keinen dieser Kons. enthalten, nach der Lautform ungewiss. — Allerdings können zwischen Westgerm. und Fränk., zwischen Westgerm. und Langobard. andere, nämlich nicht lautliche, sondern sachliche, vor allem kulturhistorische Momente entscheiden. Aber auch sie geben oft ebenso wenig wie die Lautverhältnisse Auskunft. — Die Teilnahme oder Nichtteilnahme an der rom. Lautentwicklung endlich entscheidet zwischen Westgerm. und Fränk. einerseits und Ahd. anderseits, aber nicht zwischen Westgerm. und Fränk., Westgerm. und Langobard., weil auch die alten fränk. und langobard. Lehnwörter die lautliche Entwicklung des Frz., bez. des It. mitgemacht haben.

Kurz, es geben oft weder lautliche noch sachliche Momente Auskunft darüber, ob afrz., prov., it., span. Wörter aus dem Westgerm. vor dem Beginne der Völkerwanderung oder aus dem Fränk., Langobard., Sueb. nach deren Beginne entlehnt sind. Handelt es sich dabei um Wörter, die nur im Frz., Prov. oder nur im It. oder nur im Span.-Port. vorkommen, so wird man sie ohne Zögern aus dem Fränk., bez. aus dem Langobard., bez. aus Sueb. herleiten ; man wird afrz. *ham*, it. *truogo*, galiz. *laverca* auf fränk. *haim, langobard. *trog, sueb. *laiwrika und nicht auf westgerm. *haim, *trog, *laiwrika zurückführen. — Was soll man aber tun, wenn ein germ. Stamm in zwei oder drei rom. Ländern auftritt ? Soll man in solchen Fällen selbständige Entlehnung mit Mackel, *Frz. Studien*, 6, 6 und Bruckner, *Charakteristik der germ. Elemente im It.*, 17, Anm. 2 oder eine einzige Entlehnung ins Volkslatein und Verbreitung des Wortes schon in lat. Form durch das Volkslatein in den Provinzen des römischen Reiches annehmen ? Gehen z. B. frz. *garder*, aprov. *gardar* kat. *gordar*, span., port. *guardar*, engad. *guarder*, it. *guardare* auf ein lat. *guardare

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

und dieses auf westgerm. *wardôn zurück oder stammen das frz. und prov. Verbum aus dem Fränk., das span. und port. aus dem Got., das rät. und das it. aus dem Got. oder dem Langobard. ? Ich glaube auch jetzt noch, dass in solchen Fällen eine einzige Aufnahme vor der Auflösung des römischen Reichs wahrscheinlicher ist als mehrere selbständige Entlehnungen in späterer Zeit. — Erstens sprechen für die Entlehnung schon ins Latein die auch in vielen rom. Sprachen vorkommenden Wörter germ. Ursprungs, die zufällig von lat. Schriftstellern überliefert wurden. Wenn sapo nicht je einmal von Plinius, Martial und Serenus Sammonicus gebraucht worden wäre und wenn Marcellus Empiricus nicht an einer Stelle taxonina adeps « Dachsfett » geschrieben hätte, so würden die Anhänger der Sonderentlehnungen frz. *savon* und afrz. *taisson* für fränk. Lehnwörter halten. — Zweitens wird eine einzige Entlehnung durch eine allgemeine Erwägung gefordert, die für das wissenschaftliche Denken überhaupt von Bedeutung ist. Wenn dieselbe Erscheinung auf zwei getrennten und weit voneinander entfernten Gebieten vorkommt wie z. B. die Diphthongierung des gedeckten *e* im Wallonischen und Span., so wird man gewiss selbständige Entstehung annehmen. Wenn aber dieselbe Erscheinung auf zwei benachbarten und aneinander grenzenden Gebieten auftritt, so ist ein ursächlicher Zusammenhang wegen des geographischen Zusammenhangs wahrscheinlicher als selbständige Entstehung auf zufällig benachbarten Stellen. Die Palatalisierung des *c* vor *e, i* wird durch die lat. Überlieferung nicht bezeugt, ebenso wenig die Existenz eines *guardare. Soll man deshalb die Palatalisierung im Frz. und die gleiche Palatalisierung in Span. und Port. für zwei getrennte Vorgänge halten? Das Gebiet des frz. *garder* grenzt an das des prov. *gardar* und dessen Gebiet an das des it. *guardare*. Soll man für aneinander anstossende Wörter gleichen Stammes und gleicher Bedeutung verschiedenen Ursprung annehmen ?

Pogatscher hat a. a. O. noch ein drittes Argument für Entlehnung eines Wortes schon ins Volkslatein angegeben, nämlich die Teilnahme an der Erweichung der stimmlosen Laute zwischen Vokalen. In meinem Buche, 20 habe ich darauf hingewiesen, dass die nach dem Beginne der Völkerwanderung aus dem Westgot. aufgenommenen Wörter im Span. die Erweichung mitgemacht haben und dass überhaupt später aufgenommene Wörter *b, d, g* als stimmlose Lenes

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

für *p, t, c* durch Lautsubstitution erhalten konnten, dass somit dieses Kriterium Pogatschers nicht gilt.

Zusammenfassend kann man sagen : die Übernahme aus dem Westgerm. in das Volkslatein während der ersten vier nachchristlichen Jahrhunderte durch die Vermittlung der germ. Soldaten und Sklaven im römischen Reiche und der Römer in Germanien ist sicher für die von lat. Schriftstellern überlieferten Wörter und wahrscheinlich für die in westgerm. Form und in bodenständiger Entwicklung in den rom. Sprachen Frankreichs, Italiens und Spaniens oder doch Frankreichs und Italiens oder Frankreichs und Spaniens vorkommenden Wörter germ. Ursprungs. Für diese Wörter ist die frühe Übernahme wahrscheinlich, nicht sicher; hier müssen wir uns eben mit den Grenzen unserer Erkenntnis bescheiden. Die paar von lat. Schriftstellern überlieferten lat. Wörter germ. Herkunft und die rom. Wörter gleichen Ursprungs, für die die Entlehnung vor dem Beginne der Völkerwanderung wahrscheinlich ist, bilden zusammen **die erste Schichte** der germ. Wörter der rom. Sprachen. Die in meinem Buche, 87 f. aufgestellte Liste der german.-rom. Wörter der ersten Schichte kann die eine und die andere Streichung, den einen und den anderen Zusatz erfahren und würde jetzt nach zwölf Jahren von mir selbst einige Änderungen erleiden; aber sie kann nach meiner Überzeugung auch jetzt noch nicht umgestossen oder auch nur in der Mehrzahl der Wörter geändert werden.

In meinem Buche habe ich dann noch die äussere und die innere Geschichte dieser frühen Entlehnungen behandelt und insbesondere die kulturhistorischen Ursachen der Entlehnungen, das Verhältnis zwischen germ. und rom. Form, germ. und rom. Bedeutung darzustellen gesucht. Ausser von mir sind die Wörter der ersten Schicht zusammenhängend bisher von Meyer-Lübke in der *Einführung* behandelt worden. Seine in allen drei Auflagen der *Einführung* stehende Bemerkung, die Haupteigentümlichkeit der ältesten Lehnwörter germ. Ursprungs bestehe darin, dass sie noch nicht die lautlichen Kennzeichen einer bestimmten germ. Mundart aufweisen, ist jedenfalls unrichtig, weil die Wörter der ersten Schicht, darunter das von Meyer-Lübke angeführte hosa, die Kennzeichen des westgerm. Dialektes des Urgerm. im Gegensatze zum Ostgerm. aufweisen. Man könnte höchstens sagen, dass diese ältesten Lehnwörter nicht

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

die Kennzeichen einer bestimmten westgerm. Mundart an sich haben, könnte aber darin wegen der grossen Ähnlichkeit des älteren Salfränk., das *haim, *haunjan lieferte, mit dem Westgerm. keine Haupteigentümlichkeit der ältesten germ. Lehnwörter sehen. Im *REW* hat Meyer-Lübke solche Wörter mit der Bemerkung « germ. » versehen, die durch die genauere Angabe « altwestgerm. » ersetzt werden könnte, hat übrigens mit der allgemeinen Angabe « germ. » auch Stichwörter versehen, die nach den davon abstammenden rom. Wörtern mit einer viel genaueren Marke versehen werden könnten, z. B. hapja, hauwa, hrunkja, krūka, kukur. Auch die von ihm angegebene Form der germ. Wörter war öfters unrichtig, wie Holthausen (nicht Holzhausen), *ZrP*, 39, 491 ff. (nicht 489 ff.) gezeigt hat; Meyer-Lübke hat manches im Wortverzeichnis verbessert, z. B. das unmögliche *wardan in *wardon, l. wardōn. Im *Frz. Etym. Wb.* von W. von Wartburg und vor allem in dem von Ernst Gamillscheg ist die Form der germ. Grundwörter im allgemeinen richtiger angegeben.

* *

An die erste Schichte der germ. Wörter der rom. Sprachen schloss sich im 5. Jahrhunderte **die zweite Schicht** an.

Zu ihr gehörten die fränk. Wörter in Nordgallien, die westgot. in Südgallien und Hispanien, die paar suebischen in Galicien, die ostgot. in Italien. Westgot. Wörter konnten schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in die rom. Volkssprache eindringen, fränk. und ostgot. erst im letzten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, da das Reich des Syagrius in Nordgallien erst 486 von Chlodowig, Italien erst von 490 bis 493 von Theoderich erobert wurde. Die westgot. Herrschaft in Südgallien dauerte ungefähr hundert Jahre, die ostgot. in Italien gar nur 65, die westgot. in Hispanien und die fränk. in Gallien viel länger.

Das Salfränk. ist, wie gesagt wurde, nur sehr dürftig überliefert und auf Grund dieser Überlieferung von van Helten dargestellt. Die salfränk. Wörter, aus denen man frz. oder prov. herleitet, sind fast alle nach Wörtern anderer altgerm. Sprachen angesetzt; Ausnahmen sind alodis « ganzer Besitz » *Lex Salica*, 59,5 und obbonis ebenda, 1, 11, 1, d. i. *obbunni « oben befindliches Bänderwerk », die Vorstufen des frz. *alleu*, *bonnet*. Da das Salfränk.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

eine westgerm. Mundart war, so ist zur Rekonstruktion salfränk. Wörter zuerst der Wortschatz der überlieferten westgerm. Sprachen heranzuziehen ; aber auch der aus viel früherer Zeit überlieferte Wortschatz des Got. und der des oft konservativen Altnord. kann herangezogen werden, weil das Salfränk. des 5. und des 6. Jahrhunderts nach Ausweis mancher malbergischer Glossen noch Wörter besass, die in der viel später beginnenden Uberlieferung der erhaltenen westgerm. Sprachen nicht mehr erscheinen.

Das Got. ist durch die erhaltenen Reste der Bibelübersetzung und durch kleinere Texte gut bekannt, besonders sein Laut und Formenstand ; der Wortschatz ist freilich nur fragmentarisch überliefert, weil die genannten Texte einen begrenzten Wortvorrat brauchten. Da die erhaltenen Handschriften der Bibelübersetzung, die vom Westgoten Ulfilas angefertigt wurde, in Italien von Ostgoten in der Zeit geschrieben sind, in der das Ostgot. dem Rom. manche Wörter gab, so können jene Handschriften mit ihren orthographischen Varianten als Quellen der Kenntnis des Ostgot. dienen. Dazu kommen die überlieferten ostgot. Namen, die Wrede, *Die Sprache der Ostgoten*, Strassburg, 1891, gesammelt und verwertet hat, leider ohne Berücksichtigung der Veränderungen durch rom. Schreiber. Auch westgot. Sprachdenkmäler sind nicht auf uns gekommen, obwohl die Westgoten in Spanien längere Zeit im Besitze einer gewissen Kultur gelebt haben. Ihr Gesetzbuch, die *Lex Visigothorum*, enthält einige westgot. Wörter in latinisierter Form, wie gardingus « Palastbeamter », leudes « Leute », scrama « Schwert ». Isidor von Sevilla, *Origines*, 19, 23, 4 erwähnt reptus « Tierfell als Kleidung », 19, 23, 7 granos et cinnabar Gothorum « Schnurrbart und Backenbart der Gothen », 20, 3, 13 medus « Honigwein » ; auf all das wies Kluge, Pauls *Grundriss der germ. Philologie*, I², 48, hin. Der ungenierte Gebrauch dieser Wörter in lat. Texten setzt doch wohl die Aufnahme in die lat. Volkssprache Spaniens voraus. Später gingen sie allerdings wieder unter mit Ausnahme von granus, dessen Akkusativ granum, als Neutrum aufgefasst, einen neuen Pl. grana erhielt, wie ja auch Isidor granus im Pl. gebraucht u. zw. wegen der beiden Teile des Schnurrbartes. Zum Fem. geworden, erscheint grana, granae in der *Itala*, Judith, 10,3 und in spīcae grana, das port. *espigrana*, *pagrana* « Granne an der Kornähre » ergab (C. Michaelis, *Rev. lus.*, 3, 180). Die Bewahrung des *n*, wegen der Meyer-Lübke, *REW*, 3862 die Herleitung schwierig findet, weist allerdings auf

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

spīcae *granna hin ; es wird sich *grenna kelt. Herkunft, das in span. *greña* « verworrenes Haupthaar » erhalten ist, mit grana got. Ursprungs zu *granna vermischt haben. Das spätere Westgot. unterschied sich in Einzelheiten des Lautstandes vom Bibelgot., wie sich aus den von Meyer-Lübke untersuchten port. Personennamen westgot. Ursprungs ergibt. Insbesondere waren *ė*, *ō* zu *ī*, *ū* geworden. Da die von Ostgoten geschriebenen Handschriften der Bibel öfter *ei*, das *ī* gesprochen wurde, und *u* für *e*, *o* bieten, so waren *ē*, *ō* auch im Ostgot. auf dem Wege zu *ī*, *ū*. Doch weist venez., comask., bergam., tirol. *bega*, friaul. *beghe* « Streit » auf ostgot. *bēga, das dem ahd. bâga « Streit » entsprach, während die port. Namen auf *-mil* aus westgot. auf-mīrs, bibelgot. -mērs « berühmt » stammen (Meyer-Lübke, *Einführung* ³, 49), aspan. *aleve*, port. *aleive* « Treulosigkeit » aber, entgegen der Ansicht von Diez, *Wb.*, 419 und Cuervo, *Dicc.*, mit got. lėwjan « verraten » nicht zusammenhängt.

Nachdem das Salfränk. und das Got., die dem Rom. manche Wörter gaben, besprochen sind, bleiben die diese Lehnwörter betreffenden Abhandlungen zu nennen. Die fränk. Lehnwörter des Frz. sind von Waltemath, *Die fränk. Elemente in der frz. Sprache*, Paderborn, 1885, zuerst behandelt worden. Er gibt zunächst ein nach dem Alphabete und nach den Stämmen geordnetes Verzeichnis fränk. Personennamen aus dem 5. bis 9. Jarhunderte, dann auf Grund der Namen eine fränk. Lautlehre und eine Übersicht über die Abweichungen des fränk. Lautstandes von got. und ahd., worauf er die ahd. Lehnwörter ausscheidet. Hierauf werden die frz. Wörter fränk. Ursprungs nach den Lauten, die sie enthalten, vorgeführt und auch ihre Einreihung in das frz. Deklinations- und Konjugationssystem kurz besprochen. Ein Verzeichnis frz. Wörter deutschen, lies germ. Ursprungs, die nach ihrem Lautstande ebensowohl ahd. als fränk. sein können, macht den Schluss. Waltemath hat die altwestgerm. Lehnwörter von den fränk. noch nicht geschieden. Selbst afrz. *gante* « Gans » erscheint unter den fränk. Lehnwörtern (S. 67), obgleich bereits Plinius ganta gebrauchte und ein Fehlen jeden Zusammenhangs zwischen dem lat. und dem afrz. Worte unwahrscheinlich ist. — Die Schrift Waltemaths wurde durch die bald darauf erschienene grössere Arbeit von E. Mackel, *Die germ. Elemente in der frz. und prov. Sprache*, *Frz. Studien*, 6, 1, (Heilbronn, 1887) in den Hintergrund gedrängt, die durch Pogatscher, *ZrP*, 12, 550ff. die schon zitierte gedankenreiche Be-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

sprechung erfuhr. Nach einer allgemeinen Einleitung behandelt Mackel die Wiedergabe der einzelnen Vokale und Konsonanten im Rom., wobei er für jeden Laut die sicheren und unsicheren Beispiele vorführt, bespricht übrigens, gemäss dem Titel seiner Abhandlung, nicht nur die fränk. und westgot., sondern auch einerseits die altwestgerm., andererseits die ahd. und die anord. Lehnwörter. Dabei schiebt er die altwestgerm., fränk. und got. Lehnwörter zusammen in die erste seiner zwei Schichten, wogegen schon Pogatscher Einspruch erhoben hat. Die so nötige Unterscheidung der Schichten ist somit auch von Mackel nicht völlig durchgeführt worden. — Auch Goldschmidt hat im Aufsatze « Germ. Kriegswesen im Spiegel des rom. Lehnwortes », *Beiträge zur rom. und engl. Philologie* (Festgabe für W. Foerster), 49 ff. westgerm., fränk., got., langobard. und mhd. Wörter des Frz. und des It. in alphabetischer Ordnung ohne Scheidung vorgeführt, wenn sie nur auf das Kriegswesen Bezug hatten, übrigens nur eine Zusammenstellung der Etymologien anderer gegeben. — Zuletzt hat J. Jud in Aufsatz « Was verdankt der frz. Wortschatz den germ. Sprachen ? », *Wissen und Leben*, 2, 109 ff. und 159 ff. (1908) zuerst kurz die altwestgerm. und dann ausführlich die fränk. Lehnwörter nach sachlichem Gesichtspunkt geordnet und in vortrefflicher Darstellung vorgeführt, ohne die lautlichen und formalen Verhältnisse zu besprechen.

Die grosse Arbeit Mackels ist heute durch die neuere etymologische Literatur völlig veraltet. Die fränk. Wörter des Frz. (und des Prov.) sowie die westgot. des Prov. bedürfen einer neuen Bearbeitung, die aber mit Aussicht auf eine abschliessende Darstellung erst nach der vollständigen Veröffentlichung des im Erscheinen begriffenen frz. etymologischen Wörterbuchs Walters von Wartburg unternommen werden kann ; ein vorher veröffentlichtes Werk, das auch das Leben eines jedes frz. und prov. Wortes germ. Herkunft von alter Zeit bis in die Gegenwart und besonders in den Mundarten darzustellen hätte, würde durch die betreffenden Artikel Wartburgs und ihr ungeheueres Material überholt sein.

Bisher war nur von Gattungswörtern die Rede, die das Fränk. dem Frz. gab. Es ist nun hervorzuheben, dass das Fränk. dem Afrz. mindestens ebensoviel Personennamen gegeben hat, ja wahrscheinlich mehr Personennamen als Gattungswörter. Die durch Macht und Besitz hervorragenden Familien Frankreichs waren ja vom

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

6. Jahrhunderte an durch einige Jahrhunderte zum grössten Teile fränk. Herkunft und ihre Mitglieder trugen fränk. Namen. Diese Namen wurden auch von den Romanen gebraucht, übrigens gewiss auch von manchen Romanen angenommen und den Kindern gegeben und gingen so in die rom. Volkssprache über (s. Dauzat, *Les noms de personnes*, 35). Die Urkunden, die ja vielfach Änderungen in Besitze reicher und mächtiger Familien anzeigten, und die Chansons de geste, die die Schicksale aristokratischer Geschlechter erzählten, wimmeln deshalb von nunmehr afrz. Personennamen fränk. Ursprungs. Schon Mackel hat die Eigennamen berücksichtigt, aber nur nebenbei, und hat sich eine besondere Behandlung derselben vorbehalten, die er nie ausgeführt hat.

Die germ. Eigennamen der Urkunden harren noch zum grössten Teile der Untersuchung. Doch hat Longnon, *Polyptyque de Saint-Germain-des-Prés rédigé au temps de l'abbé Irminon*, Paris, 1895, in der Einleitung die Namen, die der Zeit Karls des Grossen angehören, in treffender Weise behandelt. — Charlotte Cipriani, *Étude sur quelques noms propres d'origine germanique* (Pariser These), Angers, 1901, ist mir nie zu Gesicht gekommen. Wie ich aus dem gleich zu nennenden Buche Kalbows erfahre, behandelt Cipriani die germ. Eigennamen auf *-mar*, *-gar*, *-hari*, *-far* und deren Entwicklung im Frz., Prov. und It. — Das wichtigste Werk über diesen Gegenstand ist das von Werner Kalbow, *Die germ. Personennamen des afrz. Heldenepos und ihre lautliche Entwicklung*, Halle, 1913. Er behandelt zuerst einige allgemeine Fragen wie die Zeit der Übernahme der germ. Eigennamen, ihre Bildung, ihren Fugenvokal, ihre Latinisierung. den dabei wirksamen Einfluss der Volksetymologie und sonstige Veränderungen sowie die Zusammenstellung zu Paaren und gibt dann im Hauptteil eine ausführliche Lautlehre der germ. Eigennamen, von denen er nicht nur die fränk., sondern auch die viel weniger zahlreichen ahd. behandelt. Das Buch ist mit guter Kenntnis der rom. Lautentwicklung einerseits, des germ. Namensmaterials andererseits abgefasst, wenn man auch in vielen Einzelheiten anderer Meinung als der Verfasser sein kann und sein wird. Nur die Beschränkung auf die Darstellung der lautlichen Verhältnisse ist zu beklagen. Sehr viele Namen sind an mehreren Stellen der Lautlehre behandelt, die allerdings in Verzeichnis der Namen am Schluss bei jedem Namen angegeben sind; man muss aber oft drei, ja vier und fünf Stellen nachschlagen, um sich über einen einzigen

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Namen zu unterrichten. Auch ist oft der zugrundeliegende germ. Name in der Gänze gar nicht angegeben, sondern nur das erste oder nur das zweite Element. Es wäre gut gewesen, alle afrz. Namen alphabetisch anzuordnen und zu jedem Namen den zugrundeliegenden fränk. unter Hinweis auf den entsprechenden ahd. oder ags. Namen anzugeben. Auch wären nicht nur die Chansons de geste, für die Kalbow freilich die bequeme *Table des Noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste imprimées* von Langlois vorlag, sondern auch die übrige afrz. Literatur zu berücksichtigen, wenn auch die Chansons de geste die Mehrzahl aller überhaupt überlieferten afrz. Namen germ. Ursprungs enthalten. Kalbow hat zwar ausser den Chansons de geste schon die Chroniken Waces und Benoits, den *Roman de Renart* und *Aucassin et Nicolette* herangezogen; doch genügt dies nicht. Auch die in frz. Ortsnamen steckenden Personennamen fränk. Herkunft, die Kalbow gelegentlich berücksichtigt hat, sind systematisch zu verwerten.

Kurz, zur Erforschung der frz. Personennamen germ., d. i. in der Hauptsache fränk. Ursprungs, sind noch sehr viele Arbeiten zu machen, die sofort in Angriff genommen werden könnten. Zur Erleichterung solcher Arbeiten ist zu verlangen, dass jede Ausgabe von literarischen Texten und von Urkunden mit einem vollständigen Verzeichnisse der Namen am Schluss versehen werde.

Im vorhergehenden war von frz. Ortsnamen die Rede, die Personennamen fränk. Ursprungs enthalten. Die Personennamen, die die Funktion und in den alten Belegen auch die Form des Genitivs haben, bilden das eine Element, während ein Appellativum wie *bourg*, *château*, *cour*(*t*), *meis*, *ménil* (aus afrz. *mes*, *mesnil* « Haus »), *ville*, *villiers* « Weiler », *mont*, *val* das andere Element ist. Offenbar bezeichnete der Personenname den Besitzer des Hofes oder des Schlosses, von dem der Ort ausging. Der Personenname im Genitiv steht hiebei an erster oder zweiter Stelle; es findet sich z. B. neben *Avricourt* aus Eburhardi cohortem ein *Courtedoux* aus cohortem Udulfi. Da Namen fränk. Ursprungs auch von Romanen angenommen wurden, weil sie für vornehm galten (Witte, *Deutsche und Keltoromanen in Lothringen*, 12 ff.), so beweist die Benennung eines Ortes mit einem Namen fränk. Herkunft keineswegs, dass der Ort von einem Franken gegründet wurde, sondern nur, dass er nach der Einwanderung der Franken gegründet

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

oder, wenn schon früher vorhanden, umbenannt wurde. Nun hat aber Gröber in seinem *Grundriss*, I[1], 423f., [2], 547f. in der Voranstellung des Personennamens in der Funktion des Genitivs einen sprachlichen Beweis dafür gefunden, dass diese Ortsnamen Übertragungen oder Nachbildungen germ. Namen seien und germ. oder doch von Germanen in Besitz genommene, wenn auch bei ihrer Niederlassung schon vorhandene Ortsanlagen bezeichneten. Die Ortsnamen, die einen Personennamen fränk. Ursprungs enthalten, können selbstverständlich erst nach der Einwanderung der Franken entstanden sein. Damals war aber, wie Gröber betont, der mit einer Endung gebildete Genitiv aus der Volkssprache bereits verschwunden, die zudem das in der Funktion des Genitivs stehende Substantiv dem es regierenden Substantiv nachgesetzt und nicht vorangestellt habe. Bei den Germanen war dagegen die Voranstellung des Genitivs immer üblich ; man denke an Namen wie *Wilhelmshaven, Williamstown*. Die Romanen haben ihr *bourg* oder *chastel* für den germ. Ausdruck gesetzt, den Namen im Genitiv aber an seiner Stelle belassen und nur notdürftig romanisiert. Die Ansicht Gröbers ist von Kornmesser, *Die frz. Ortsnamen germ. Herkunft*, I. *Die Ortsgattungsnamen*, Diss. Strassburg, 1888, weiter ausgeführt worden, der die Namen auf *-ville, -villier, -court, -metz, -ménil, -château, -champ, -pré, -mont, -val, -pont* und auch auf andere Appellativa gesammelt hat. Später hat Schiber, *Die fränk. und alemann. Siedlungen in Gallien, besonders in Elsass und Lothringen, ein Beitrag zur Urgeschichte des deutschen und des frz. Volkstums*, Strassburg, 1894, die Frage vom historischen, nicht wie Kornmesser vom linguistischen, Standpunkte behandelt. Sein fünftes Kapitel (43ff.). betitelt « Die germ. Ortsnamen in Frankreich », geht uns hier besonders an. Er zeigt darin, dass die Namen auf *-court, -villiers* (*-villers, -viller*) und *-ville*, von ganz geringen Ausnahmen abgesehen, nur in Nordfrankreich vorkommen, und hat ihre Verbreitung auf einer am Schluss beigefügten Karte dargestellt. Aus ihr ersieht man, dass die Namen auf *-court, -ville, -villiers*, die drei wichtigsten Typen solcher Namen, nur bis zu einer Linie vorkommen, die von der Bucht von Saint-Michel über Orléans zum Nordufer des Genfer Sees geht. Dabei ist die Bourgogne mit solchen Ortsnamen sehr schwach besetzt. Diese Verbreitung der Ortsnamen, die aus einem Personennamen an erster und einem Appellativum an zweiter Stelle zusammengesetzt sind,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

über Nordfrankreich ist eine starke Stütze für die Ansicht Gröbers, der in einer Besprechung der Schrift Schibers in *ZrP*, 18, 440 ff. seine Auffassung gegen die Einwände des genannten Witte, 34 ff. gut verteidigt hat (443f.). Sie ist denn auch von Meyer-Lübke, *Einführung* [1], 204, [2], 252, [3], 276 angenommen worden; ihm « zeigen die frz. Namen auf *-court*, *-ville*, *-viller*, *-ménil* u.a. mit einem germ. Namen im ersten Teile, dass zunächst ein Hof mit deutschem Besitzer zugrunde liegt, was allerdings nicht ausschliesst, dass der Hof schon vor dem Eindringen der Germanen bestanden habe ». Der germ. Ursprung solcher Namen ergibt sich, wie zu betonen ist, nicht aus dem Gebrauch der lat. Genitive an sich; denn dieser Genitiv hat sich, wie Meyer-Lübke, *Historische Gram. der frz. Sprache*, I, 179 bemerkt, bei der Bildung von Ortsnamen noch zu einer Zeit gehalten, wo er sonst längst aufgegeben war, offenbar im Urkundenlatein. Auch Gröber bezeichnet Ortsnamen mit nachgesetztem Personennamen in der Funktion des Genitivs wie *Courtedoux* aus cohortem Udulfi als « undeutsch, daher rom. ». Nur die Voranstellung des Genitivs vor das Appellativum weist auf germ. Ursprung, weil sie im 6., 7. Jahrhunderte nach Chr. in Nordgallien ohne germ. Vorbild nicht mehr erfolgt wäre. Ortsnamen wie Augustodunum gehen in eine viel frühere Zeit zurück, weil sie noch gall. Appellativa verwenden, und die Namen der Wochentage wie Martis dies ebenfalls, weil sie noch die Namen heidnischer Götter enthalten. Dasselbe gilt von jovis barba, frz. *joubarbe*. *Orpiment* setzt das schon lat. auripigmentum fort. Pflanzennamen wie *chiendent*, *pourpier* aus pulli pes sind Latinismen (Meyer-Lübke, *Hist. Gram. der frz. Spr.*, II, 163), stammen aus dem Latein der Botaniker. Es bleibt *orfèvre*, dessen Grundform aurifabrum aus dem in aprov. *daurivelier* erhaltenem aurificem entstanden sein dürfte; man betonte aurificem (wie recipit) und ersetzte das unverständliche -ficem durch das verständliche fabrum. Eine Zusammensetzung wie Eburhardi cohortem wäre im 6. Jahrhunderte von unbeeinflussten Romanen Nordgalliens kaum mehr gebildet worden; sie ist höchstwahrscheinlich die halbe Übertragung eines fränk. Eburhardes-hof. Diese Ortsnamen zeigen die Verbreitung der zerstreuten Einzelsiedlungen der fränk. Krieger auf dem eroberten gall. Boden innerhalb der an Zahl stark überwiegenden rom. Bevölkerung an.

Die Franken haben dem Gallorom. nicht nur manche Gattungs-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

wörter, viele Personennamen und nach ihrer Sprachgewohnheit gebildete Ortsnamen, sondern auch zwei Präfixe und mehrere Suffixe aufgedrängt.

Die beiden Präfixe sind afrz. *for-* und *mes-*. Afrz. *forbatre* « zerschlagen », *soi forboire* « sich betrinken », *forceler* « betrügerischerweise verbergen », *forconseillier* « schlecht beraten », *soi forfaire* « sich vergehen », *soi forjouir* « sich übermässig freuen », *soi formarier* « sich unstandesgemäss verheiraten », *formordre* « ungesetzlich angreifen », *fortaillier* « zu reichlich abschneiden » bieten ein afrz. *for-* « übermässig, schlecht », das wegen des Fehlens des *s* und wegen der Bedeutung schwer von lat. foris « draussen », afrz. *fors* hergeleitet werden kann, dafür in der Form und Bedeutung dem alts. *fur-*, *for-*, altbayr., altostfränk. *for-*, altrheinfränk. *fir-*, *fer-*, mhd., nhd. *ver-* « ganz, bis zu Ende » entspricht. Afrz. *forbanir* « verbannen » könnte nach seiner Bedeutung foris enthalten, kann aber andererseits von ahd. *firbannan*, mhd. *verbannen* gleicher Bedeutung nicht getrennt werden. Aus der germ. Bedeutung « ganz, bis zu Ende », die noch in nhd. Verben wie *verbrauchen*, *vertrinken*, *verzehren* klar ist, konnte sich die rom. « im Übermass » entwickeln. Auch die Bedeutung « schlecht, verbrecherisch », die *for-* in afrz. Verben hat, kommt germ. Bildungen zu ; den afrz. *forceler*, *forconseillier*, *soi forfaire* entsprechen noch im Mhd. *verheln*, *verrâten* « durch schlechten Rat irreleiten », *sich vertuon* « sich im Handeln verfehlen ». Auf Grund dieser Sachlage hat denn Baist, *Rom. Forsch.*, 12, 650 und *AnS*, 138, 230 mit Recht afrz. *for-* der genannten Verba vom germ. Präfixe hergeleitet; Nyrop, III, 239 und Meyer-Lübke, *Hist. Gram. der frz. Sprache*, II, 156 haben ihm beigestimmt. Baist hat, obwohl das Alts. und das Altostfränk. *fur-*, *for-* haben, dem afrz. *for-* ein tränk. *fir-* zugrundegelegt, wegen Formen wie *firbanniti*, *ferbanniti*, *ferbatudo* in merowingischen Urkunden mit Recht. Durch den Einfluss des Labials auf das unbetonte *e* wurde *fer-* später zu *for-* im Afrz. ; Baist hat ein dies bezügliches Bedenken von G. Paris, *Rom.*, 31,633 in der *ZrP*, 28, 94 f. entkräftet. Neben *for-* aus fränk. fir- besass das Afrz. *fors-* « hinaus » aus lat. foris. Eine sekundäre Vermischung der beiden Präfixe war unvermeidlich ; sie bewirkte in manchen Fällen die Schreibung und wohl auch die Aussprache von *fors-* für das ursprüngliche *for-*. Dies und die bei einigen Wörtern sich ergebende Schwierigkeit, *for(s)-* aus fir- oder foris herzuleiten, darf nicht etwa veranlassen, den Anteil

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

des fränk. fir- an afrz. *for(s)* zu leugnen. Aprov. *for-*, *fors-* hat in den meisten Fällen die Bedeutung « hinaus-, aus-, ab- » (Adams, *Word-formation in Provençal*, 446 f.). Nur *forfaire* « sich vergehen » und *forjutjar* « ungerecht verurteilen » enthalten sicher *for-* « zu Unrecht ». Sie stammen entweder von afrz. *forfaire*, *forjugier* oder mit diesen von der fränk. Entsprechung des mhd. *vertuon*, *verurteilen*. Die Herleitung des aprov. *forfaire*, *forjutjar* von foris facere, foris judicare durch Adams ist begrifflich unwahrscheinlich.

Das andere Präfix fränk. Ursprungs ist afrz. *mes* « miss- ». Nachdem Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 570 und 635 sowie Nyrop, III, 218 es von minus « weniger » hergeleitet haben, habe ich, *ZrP*, 39, 204 ff., wie z. T. auch Staaff, *Nordisk tidskrift for filologi*, 4. Serie, 4, 63 ff., germ. miss- darin gesehen, span. *menoscabar* « verringern » wie übrigens schon Meyer-Lübke, *ZrP*, 35,244 als Entlehnung aus aprov. *menescabar* erklärt, weil das veraltete span. *mescabar* von aprov. *mescabar* stammt, und die prov. Formen mit *mens*, *menbs*, *menes*, die nur bei Wörten vorkommen, deren Bedeutung den Begriff « weniger » zulässt, für volksetymologische Umgestaltungen von *mes-* nach *mens*, *menbs* « weniger » gehalten. Darnach ist das, was für die Herkunft des Präfixes *mes-* von minus scheinbar spricht, in Wahrheit nicht beweisend. Wenn nun auch Meyer-Lübke, *ZrP*, 35,244 ohneweiters zuzugeben ist, dass afrz. *mescheoir* lautlich ebenso gut von *minuscadere kommen könnte, wie *mestier* von ministerium kommt, so ist andererseits zu betonen, dass es lautlich ebensogut von germ. miss- herkommen kann und dass die Bedeutung viel mehr für germ. miss- als für lat. minus spricht. Auch für die Erklärung eines rom. Präfixes ist ja nicht nur die lautliche Möglichkeit, sondern auch die Bedeutung von grösster Wichtigkeit. In der *Hist. Gram. der frz. Sprache*, II, 161 hat Meyer-Lübke *mé-* wieder von minus hergeleitet, ohne meine Ausführungen zu erwähnen, sei es auch nur sie ablehnend. Vor kurzem hat nun Lozinski, *Rom.*, 50,515 ff. die Herkunft des frz. *mes-* von germ. miss- in ausführlicher Darlegung zu höchster Wahrscheinlichkeit erhoben. S. denselben, *Rom.*, 51, 409.

An die frz. Präfixe fränk. Herkunft schliessen sich die Suffixe gleichen Ursprungs an. Als solche sind zunächst *-ard*, *-aud*, *-enc* zu nennen, die Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 550, 552, 556 und *Hist. Gram. der frz. Spr.*, II, 33, 100, 125 sowie Nyrop, III, 166, 168, 170 von germ. *-hard*, *-wald*, *-ing* richtig hergeleitet haben. Die

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Versuche von Philipon, *Rom.*, 35, 1 ff., bez. 43, 29 ff., bez. 43, 50 ff., die Ausgänge *-enc*, *-engo*, bez. *-ard*, *-ardo*, bez. *-ald*, *-aldo* in Orts-, Fluss- und Bergnamen Frankreichs, Italiens und Spaniens mit dem gleichen Ausgängen in Bezeichnungen von Personen zu verbinden, die Ausgänge in beiden Verwendungen von germ. -ing, -hard, -wald zu trennen und von vorrömischen, etwa ligurischen, Suffixen herzuleiten, sind nach meiner Ansicht völlig misslungen.

Gegen die Ausführungen über *-enc* haben schon Thomas in einer Zusatznote der *Romania* und Meyer-Lübke, *ZrP*, 30, 750 schwere Bedenken erhoben. Da Philipon nur die geographischen Namen Südfrankreichs auf *-enc*, *-enca* mit den prov. Adjektiven gleichen Ausgangs und den it. auf *-engo*, *-enga* verbindet, so betreffen seine Ausführungen die afrz. Wörter auf *-enc*, *-anc*, *-ant*, die Nyrop, III, 171 gesammelt hat, nicht direkt, aber doch indirekt. Nach den it. Adjektiven auf *-engo*, *-enga* hatten die prov. auf *-enc*, *-enca* im Fem. gewiss ursprünglich *-enga*, für das *-enca* nach dem Mask. eintrat. Diese einst auf -ingus, -inga ausgehenden Adjektiva können mit den geographischen Namen Südfrankreichs auf *-enc*, *-enca*, Norditaliens auf *-inco*, *-inca* schon wegen der Laute nicht zusammenhängen. Dazu kommt die völlige Verschiedenheit der Begriffssphären und die Tatsache, dass die Adjektiva meistens völlig klare germ. oder lat. Stämme, die geographischen Namen sonst unbekannte, vorrömische Stämme haben. Kurz, jeder Zusammenhang ist abzulehnen. Das germ. Suffix -ing entspricht dagegen dem afrz. *-enc*, aprov. *-enc*, *-enca*, it. *-engo* nicht nur lautlich, sondern, wie sich im einzelnen zeigen liesse, auch begrifflich. Die Herkunft des rom. Suffixes vom germ. -ing ist daher nicht zweifelhaft.

Ebenso unglücklich war der Versuch Philipons, *-ard* als vorrömisch zu erweisen. In *Rom.*, 43, 29, am Anfange seines Artikels, erwähnt Philipon zwar vier aus der Zeit vor der Völkerwanderung überlieferte Personennamen, in denen die Lautgruppe -ard- vorkommt und die, wenn sie unser Suffix enthielten, dessen fränk. Herkunft wegen ihres frühen Auftretens ausschliessen würden. Sie müssen daher kurz besprochen werden. Cabardiacum, der Name zweier Landgüter in der 104 nach Chr. geschriebenen Inschrift *CIL*, XI, 1147, pag. II, 47-65 aus Veleia und von Flechia, *Di alcune forme de'nomi locali dell'Italia superiore*, 28 mit *Caverzago*, Namen eines Weilers der Provinz Piacenza, identifiziert, war mit dem die Zugehörigkeit bezeichnenden Suffixe -āko gall. Ursprungs vom Namen

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

des Besitzers *Cabardius abgeleitet, der ein Gut in der Gegend von Placentia-Piacenza hatte. Caesardia kommt in der Inschrift *CIL*, II, 2671 aus Asturien, Lafarda in der *CIL*, V, 4748 aus Brescia, endlich der Göttername Arardus und Alardostus, der aus *Arardostus durch Dissimilation entstanden war, in den aus Aquitanien stammenden Inschriften *CIL*, XIII, 41 und 313 vor. Der von Philipon in diesem Zusammenhange noch angeführte frz. Familienname *Gavard* muss keineswegs mit den Ortsnamen *Gabarda* der Provinzen Pavia und Valencia, *Gavardo* der Provinzen Bergamo, Brescia, Reggio di Emilia zusammenhängen und ist zudem aus alter Zeit nicht überliefert. Somit sind aus dem Altertum der Göttername Arardus in Aquitanien, die Personennamen *Cabardius und Lafarda in Norditalien, der Frauenname Caesardia in Asturien überliefert. Zwei der vier Namen gehen nicht auf -ardus, -arda, sondern auf -ardius, -ardia aus; man ist von vornherein nicht berechtigt, daraus Namen auf -ardus, -arda zu erschliessen. Bei diesem überaus dürftigen Material kann kein besonnener Forscher die Verwendung von -ardos zur Bildung von Personennamen in einer der vorrömischen Sprachen behaupten. Die von Philipon, 31 ff. aus dem Mittelalter angeführten Personennamen auf *-ardus, -arda* erweisen aber wegen ihres späten Auftretens kein vorrömisches Suffix -ardus. Mit den Namen von Orten, Flüssen, Bergen endlich, die Philipon, 36 ff. in grosser Anzahl anführt und die auf *-ard, -arde, -ardo, -arda* ausgehen, hängen die rom. Gattungswörter auf *-ard*, die fast ausschliesslich Personenbezeichnungen oder auf Personen angewendete Eigenschaftswörter sind, wegen der Verschiedenheit der Begriffssphäre nicht zusammen. Irgendein beweiskräftiges Argument für die Herkunft des Suffixes *-ard* aus einer vorrömischen Sprache fehlt somit. Andererseits lassen sich die rom. Personenbezeichnungen auf *-ard* als Nachbildungen germ. Personennamen auf -hard erklären. Kurz, die Herkunft des Suffixes *-ard* von fränk. -hard ist nach wie vor unzweifelhaft.

Schliesslich hat Philipon, *Rom.*, 43, 50 ff. auch *-aldo* unter die rom. Suffixe vorlat. Ursprungs eingereiht. Da auch die rom. Wörter auf *-aud, -aldo* zumeist Personenbezeichnungen oder auf Personen angewendete Eigenschaftswörter sind, so hängen sie wieder mit den auf altes -aldus endigenden Orts-, Gebirgs- und Flussnamen, die Philipon zusammenstellt, nicht zusammen. Die Personennamen

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

auf *-aldus* aber, die er anführt, sind alle aus dem 10., 11., 12. Jahrhunderte belegt und erweisen schon deshalb kein vorrömisches Suffix -aldo. Andererseits kann man die auf *-aud* ausgehenden frz. Personenbezeichnungen und auf Personen angewendeten Adjektiva nicht von den frz. Personennamen auf *-aud* trennen, die Nyrop, III, 169 in grösserer Zahl verzeichnet und die aus fränk. Eigennamen herstammen; jene Appellativa kann man als Nachbildungen dieser Eigennamen erklären. So ist die Herkunft des frz. *-aud* von fränk. -bald und -wald als zweitem Elemente von Eigennamen nicht zweifelhaft.

Nachdem so der germ. Ursprung der frz. Suffixe *-anc*, *-ard*, *-aud* erwiesen ist, bleibt noch der speziell fränk. zu besprechen. Afrz. *-enc*, *-anc*, *-ant* hat prov. *-enc*, it. *-ingo*, span., port. *-engo* neben sich. So könnte -ing schon aus dem Westgerm. stammen, was ich in meinem Buche, 86 f. tatsächlich, wenn auch mit starkem Zweifel, angenommen habe. Aber das Vorhandensein von Bildungen auf -ingus im Volkslatein ist deshalb unwahrscheinlich, weil Wörter auf *-anc*, *-enc*, *-ingo*, *-engo* gleichen Stammes in den verschiedenen rom. Sprachen fehlen. Das Auftreten des Suffixes an verschiedenen Stämmen weist auf selbständige Anfügung hin. Im Afrz. ist *-enc* übrigens viel weniger gebraucht worden als im Aprov. Wörter auf *-aldo* fehlen im Span., von dem sicher entlehnten *araldo* « Herold » abgesehen. Die it. Wörter auf *-aldo* haben wieder keine Entsprechung im Frz. und Prov., ausgenommen *araldo* « Herold », *ribaldo* « Schurke », die in später Zeit aus Frankreich entlehnt sein können und nach Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 551; *REW*, 4115*b*, 4206 wirklich entlehnt sind, sowie *cortaldo* « Pferd mit gestutztem Schwanze », dessen spezielle Bedeutung Herkunft von dem in weiterer Verwendung stehenden frz. *courtaud* « Tier mit gestutztem Schwanze » (Hund oder Pferd) wahrscheinlich macht. Im übrigen ergibt sich, dass der Ausgang -aldus in Frankreich und Italien selbständig und nach verschiedenen Musterwörtern an rom. Stämme angefügt wurde.

Es bleibt -ardus, das fruchtbarste der drei Suffixe, übrig. Es stammt von dem durch ahd. *hart*, alts. *hard*, ags. *heard* « stark, fest » bezeugten germ. hard als zweiten Elemente zusammengesetzter Personennamen. Während Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 556 « bei Franken, Burgunden und Langobarden eine gewisse Beliebtheit derartiger Bildungen » annahm, wies Philipon, *Rom.*,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

43, 48 f. darauf hin, dass unter den überlieferten burgund., langobard. und westgot. Namen keine auf *-hard* sind. Wohl aber gibt es ahd. Namen auf *-hart* und gab es fränk. auf *-hard*. Ein . . rhardi, das man zu Everhardi ergänzt, steht in einer christlichen Inschrift der Rheinlande (Schönfeld, *Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen*, 84) und Leudardos als Name eines Franken bei Prokop, *Bellum Goticum*, 4, 24, 30. Darnach kann das rom. Suffix *-ard* nur aus dem Westgerm. oder dem Fränk. stammen. Da die Form des germ. Namenselementes im Westgerm. und im Fränk. die gleiche war, so kann die Frage, ob westgerm. oder fränk. Ursprung wahrscheinlich sei, nur vom Rom. aus entschieden werden. Es handelt sich darum, ob die Wörter auf *-ardo* in den rom. Sprachen ausserhalb Frankreichs, im It. und Span. bodenständig oder aus Frankreich entlehnt sind. Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 557 bemerkte, dass Spanien das Suffix *-ardo* nur in Lehnwörtern kenne, und neigte dazu, auch die it. Wörter auf *-ardo* für Entlehnungen aus Frankreich zu halten. Diese Auffassung ist tatsächlich wahrscheinlich. Sie für die span. Wörter durchzuführen, ist ziemlich leicht. Da mhd. *bastart* und ndl. *bastaard* sicher von afrz. *bastart* stammen, so ist höchstwahrscheinlich auch span. *bastardo* so wie it. *bastardo* aus dem Afrz. entlehnt, zunächst in die Sprache der ritterlichen Kreise als Bezeichnung des unehelichen und deshalb nicht erbberechtigten Kindes. *Begardo*, *bigardo* « Begharde » stammt von mfrz. *begart*, weil die Sekte der Begharden im äussersten Nordosten Frankreichs aufkam. *Billarda* « Minkenspiel der Kinder » kommt von frz. *billard*, das im Span. wegen *billa* weiblich wurde. *Buharda* « Dachfenster » ist aus *buhera* « Loch, Schiesscharte » nach *mansarda* « Dachstube » gebildet, das von frz. *mansarde* herkommt ; *bufarda* « Schürloch des Ofens » ist mit *buharda* etymologisch identisch. *Espingarda* « Art kleine Kanone » stammt, weil es nur die sekundäre Bedeutung hat, von it. *spingarda* « Steinschleuder, kleine Kanone », das wieder aus dem seit dem 13. Jahrhunderte bezeugten afrz. *espringale* « Steinschleuder » über **springarda* hervorging. *Fajardo* « Art Pastete « kann wegen des erhaltenen *f* nicht echt kastilisch sein und entstand vielleicht über **farjardo* aus frz. *pâté farci* « gefüllte Pastete », das Littré unter *farci* belegt. Aragon. *gabarda* « Hagebuttenstrauch » hat nach kat. *gavarrera* gleicher Bedeutung, prov. *gavarrier* « Brombeerstrauch », gask. *gavarro* « Stechginster » *-arda* für älteres *-arra*

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

angenommen. Span. *gallardo* « tapfer, stattlich, grossmütig » kann nicht echt kastilisch sein, weil sein *ll* nach aprov. *galhart*, frz. *gaillard* für *lj*, nicht für *ll* steht und altes *lj* kastilisches *j* ergab. *Jabardo* « Bienenschwarm » stammt von kat. *jabart* « zweite Brut der Bienen » und dieses von arab. *gawâl*, dem Pl. von *ǧâl* « Herde », Wahrmund, I, 473*a*; das Kat. fügte öfters unhistorisches *t* an und sagt z.B. *çart*, *mart* für *car*, *mar*. So bleibt *moscarda*, port. *moscardo* « Viehbremse », das Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 558 auffällig fand. Da die anderen span. Wörter auf *-ardo*, *-arda* Lehnwörter aus dem Frz. oder Prov. oder Kat. sind, so ist es wahrscheinlich, dass auch *moscarda* Lehnwort sei; es stammt wohl von der alten Entsprechung des in den Landes gebrauchten gask. *mouscard* « Viehbremse » und hat den weiblichen Ausgang nach *mosca* angenommen, während port. *moscardo* männlich blieb. Kurz, das Span. hat keine bodenständigen Wörter auf *-ardo*, *-arda*. — Die it. Wörter dieses Ausgangs als Lehnwörter zu erweisen oder doch die Entlehnung wahrscheinlich zu machen, ist viel schwerer. It. *bastardo*, *bugiardo*, *codardo*, *gagliardo*, *linguardo*, *nasardo*, *testardo*, *vecchiardo* haben afrz. *bastart*, *boisart*, *couart*, aprov. *galhart*, afrz. *languart*, *nasart*, *testart*, *vieillart* zur Seite; das Aprov. hat ausser *galhart* noch *bastart*, *coart*, *testart*, *velhart*. Es ist eine offene Frage, ob diese übereinstimmenden Bildungen des Frz., Prov., It. auf vulgärlat. Wörter zurückgehen oder ob die it. Wörter aus Frankreich entlehnt sind. It. *infingardo* « träge » kann aus afrz. *feignant* « träge » über **infingando* durch Dissimilation entstanden sein und *scansardo* « träge » zu *scansare* « einer Arbeit ausweichen » hervorgerufen haben. Da Personennamen germ. Ursprungs auf -ardus aus der Zeit des römischen Reiches nicht überliefert sind und doch nur solche Namen der Ausgangspunkt von Bildungen wie *codardus, *linguardus, *testardus hätten sein können, so ist die Entstehung solcher Wörter schon im Volkslatein höchst unwahrscheinlich. Der westgerm. Ursprung des rom. Suffixes ist daher abzulehnen und nur die fränk. Herkunft bleibt übrig, die denn auch von Meyer-Lübke, *Hist. Gram. der frz. Spr.*, II, 33 angenommen wurde. Das zunächst nur im Frz. heimische Suffix *-ard* hat in dieser Sprache seinen Gebrauch wie in keiner anderen rom. Sprache ausgedehnt. Glaser, *Le sens péjoratif du suffixe* -ard *en français*, *RF*, 27, 932 ff. hat die Entwicklung von *-ard* in den neueren Sprachperioden dargelegt, die Anfänge aber, besonders die vorlit-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

terarische Entwicklung nicht genügend klar gelegt. Diese hat Meyer-Lübke a.a.O. skizziert; sie kann hier nicht in ihren Einzelheiten besprochen werden.

Ausser *-an(t)*, älterem *-anc*, *-ard*, *-aud* sind noch andere frz. Suffixe auf fränk. Ursprung zurückgeführt worden. Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 451 hat afrz. *espoisse* « Dicke », *estrece* « Enge », *graisse* « Fett », *groisse* « Dicke », *laise* « Breite », *privaise* « Abort », zunächst « Heimlichkeit », bez. die zugrundeliegenden gallorom. Wörter *spissia, *strictia, *grassia, *grossia, *lātia, *privātia als Nachahmungen der germ. Adjektivabstrakta auf *-î* « bei den Romanen auf nordfrz. Boden » angesehen. Von diesen Wörtern scheidet *crassia oder, da das Volkslatein grassus für crassus sagte, besser *grassia aus, weil es nicht nur dem frz. *graisse*, aprov. *graisa*, kat. *graxa* « Fett », sondern auch dem ait. *grascia*, port. *graxa* gleicher Bedeutung zugrundeliegt und darnach gewiss in das Volkslatein zurückgeht, in diesem von grassus abgeleitet wie angustia von angustus. Zu afrz. *espoisse*, *estrece*, *groisse* treten aprov. *espesa* « Dicke », auch **espeisa*, das in *espeisedat*, *espeiseza* steckt, *estreisa* « Enge », *groisa* « Dicke »; darnach waren *spissia, *strictia, *grossia nicht nur auf nordfrz. Boden üblich. Dies spricht gegen die Annahme, dass es sich um Nachbildungen germ., d.h. fränk. Bildungen handle, weil in Südfrankreich die germ. Einwirkung zu schwach war, um solche Nachahmungen zu bewirken. Die Annahme ist zudem unnötig, da das Volkslatein Adjektivabstrakta auf -ia wie *fortia bildete, das von fortis ebenso abgeleitet war wie angustia von angustus. So hat denn Meyer-Lübke jetzt in der *Hist. Gram. der frz. Spr.*, II, 67 unten die Annahme germ. Einwirkung aufgegeben und *estrece*, *espoisse*, *groisse*, *laise*, *privaise* als Nachbildungen von *force*, *graisse* erklärt.

Weiters hat Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 494 und *Hist. Gram. der frz. Spr.*, II, 76 richtig die afrz. Verbalsubstantiva *aatine*, *geïne*, *guerpine*, *haïne*, *plevine*, *saisine*, zu denen aprov. *plevina*, *sazina* treten, aus germ. d.h. nach der Verbreitung der rom. Wörter fränk. Verbalsubstantiven auf *-în* erklärt, die den got. auf *-eins*, ags. auf *-en*, ahd. auf *-în*, *-î* entsprachen (Kluge, *Nominale Stammbildungslehre der altgerm. Dialekte*, 75 f.). Das von Meyer-Lübke an der ersten Stelle noch angeführte aprov. *ataïna* « Besorgnis », auch *taïna* « Verzögerung, Besorgnis, Klage » und das verwandte afrz. *ataïne* « Verdruss, Bedrückung, Herausforderung, Streit », nach Tobler « Kränkung,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Angriff », deren Herleitung von der fränk. Entsprechung des mhd. *tagedinc*, *teidinc* « Verhandlung » durch Diez, 683 lautlich unmöglich ist (*REW*, 8526) gehen wohl auf ein *adtagīna und dieses auf fränk. *artagîn, das Verbalsubstantiv von *artagên, zurück, das dem ahd. *arzagên*, mhd. *erzagen* « verzagen » entsprach ; die germ. Bedeutung « das Verzagen » verschob sich im Gallorom. zu « Verzögerung » einerseits, zu « Besorgnis, Verdruss » andererseits. Da das Ahd. *-î* auch bei starken Verben bietet und andererseits *-ên, -ôn*, die den got. *-ains*, *-ons* entsprochen hätten, nicht mehr aufweist (Kluge a.a.O.), so ist die Annahme eines altfränk. *artagîn zu *artagên ohne Bedenken. Die Bedeutung « Herausforderung, Kränkung » des afrz. *ataïne* stammt von *aatine*. Afrz. *aatine*, *ataïne*, *gehine*, *guerpine*, *haïne*, *plevine*, *saisine*, von dem ait. *sagina* « Nutzniessung, Herrschaft », nit. *staggina* « Pfändung » stammt, rühren alle von der Entlehnung fertiger fränk. Wörter her und erweisen keine Verwendung des fränk. Suffixes *-în* der Verbalabstrakta im Gallorom. Allerdings hat Meyer-Lübke seiner Zeit afrz. *gesine* « Wochenbett », das einen lat. Stamm hat, an die Gruppe *aatine*, *guerpine* angechlossen ; aber kalabr *jacina* « Lager », sizil. *jacina* « Wöchnerin » weisen zusammen mit aprov. *jazina* « Wochenbett » und dem frz. Worte auf ein schon lat. *jacīna, dass denn auch von Meyer-Lübke, *REW*, 4565 angesetzt wurde und über Gallien und Italien verbreitet war. Wegen dieser Verbreitung und seines Alters kann *jacīna keine Nachbildung germ. Verbalsubstantiva sein. Afrz. *covine* « Gedanke, Plan, Lage eines Menschen, Gefolge, Versammlung, Verkehr », auch *covin* « Gedanke, Plan, Art, Zusammenkunft », ist nicht, wie Meyer-Lübke in der *Frz. Grammatik* behauptet, von *covir* « wünschen » abgeleitet, sondern wegen des aprov. *convina* « Übereinkunft, Plan, Gedanke » von *convenir* ; *convenīna wurde durch Haplologie zu *convīna und dieses in Frz. durch Dissimilation zu *covine*, das dann allerdings als Ableitung von *covir* gefühlt werden mochte. Seine Bedeutung « Gedanke » entstand aber nach dem aprov. Worte aus « Plan » und dies aus « Übereinkunft ». Gallorom. *convenīna und *convenīnum, das afrz. *covin* ergab, kann die Nachbildung eines fränk. *gaqimîn sein, das dem ahd. *giqimî* « Zusammenkunft » entsprach. Da gallorom. commūnis, *conpānio neben fränk. *gamain, *gahlaibo (= got. *gahlaiba* « Genosse ») standen, so konnten die in der Romanisierung begriffenen Franken ihr *gaqimîn in *con-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

venīnum, *convenīna übersetzen, so wie die Westgoten ihr dem ahd. *girâti* « Ausrüstung » entsprechendes *garēdi in *conrēde oder *conrēdum latinisierten (Meyer-Lübke, *Einführung*³, 49). In den zugehörigen Verben, dem fränk. *gaqeman und dem lat. convenīre waren ja auch die Stämme *kwem und *ven einander lautlich ähnlich. Die Übersetzung des fränk. *gaqimîn in *convenīna schliesst offenbar keine Verwendung des Suffixes *-în* im Gallorom. in sich. Afrz. *morine*, aprov. *morina* « grosses Sterben » ist nach ruīna « Untergang » gebildet. Als ein im Latein noch nicht vorhandenes Verbalsubstantiv ist noch afrz. *crestine* « Ansteigen des Wassers » zu nennen, das zu dem vom Wasser gesagten *creistre* « ansteigen » nach *ravine d'eaue* « Wolkenbruch » — *ravir* « ungestüm laufen » gebildet wurde. Die Umgestaltung des afrz. **gostin*, **gostine* aus fränk. wôstî (= ahd. *wuostî*) nach *gast* « unangebaut » zu *gastin*, *gastine* « unangebautes Land » hatte zur Folge, dass nach *gast* — *gastine* zu *desert* afrz. *desertine* « Wüste » gebildet wurde (Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 494; *Frz. Gram.*, II, 74). Andererseits bildete man nach *gast* « unangebautes Land » — *gastine* dass. zu *gaut* « Wald » — *gaudine* gleicher Bedeutung, ferner nach afrz. *rave* « Überschwemmung » — *ravine d'eaue* « Wolkenbruch », *ravine* « Giessbach, Schlucht » zu *parfont* « Tiefe » — *parfondine* « profonde ravine ». Alle diese Proportionsbildungen schliessen keinen Gebrauch eines Suffixes *-ine* fränk. Herkunft in sich. Es bleiben afrz. *famine* « Hunger », das *seine* « Durst » nach sich zog, aprov. *famina*; das in béarn. *hami*, span. *hambre*, logud. *famine* erhaltene *fáminen weiblichen Geschlechtes wurde im Gallorom. zu *famínam wie sonst Adjektiva auf -inus zu solchen auf -ínus (Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 495). Kurz, das Frz. kannte ein Suffix *-ine* zur Bildung von Verbal- oder Adjektivabstrakten nicht.

Afrz. *haenge* « Hass », *laidenge* « Beleidigung », *losenge* « Schmeichelei » stammen von fränk. *hâdinga, *laidinga, *lausinga (Baist, *ZrP*, 31, 616), fertigen Wörtern, und *meslange* nach aprov. *mesclanha* gleicher Bedeutung von lat. miscellānea « Gemisch » wie *lange* von lāneum. Afrz. *coustange* « Kosten » und *vuidange* « Entleerung », mir unverständlich, erweisen jedenfalls keinen Gebrauch des fränk. *-inga* im Gallorom.; ein *-anga* aber (Haberl, *ZrP*, 34, 161) bestand schon in Germ. nicht.

Endlich erklärte Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 499 und *Frz. Gram.*,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

II, 120 die diminutive Funktion von *-on* in Frz. und Prov. gegenüber der augmentativen in den anderen rom. Sprachen aus dem Einfluss der Personennamen fränk. Herkunft wie *Hue — Huon, Mile — Milon*, deren Obliquus verkleinernd-kosend geworden wäre. Spitzer, *Das Suffix* -one *im Rom.*, Biblioteca dell'Archivum romanicum, II, 2, 183 ff. hat die Auffassung Meyer-Lübkes bestritten, ja verworfen, weil auch lat. *-io* diminutiv war, weil span. *perdigón* « junges Rebhuhn », *rapagón* « junger Bursche » die wegen des *g* gegenüber dem *z* von *perdiz, rapaz* alt sein müssen, auch für Spanien diminutives *-on* erweisen und *-on* des frz. *Huon, Milon* erst nach dem Untergange der Flexion *Hue, Huon, Mile, Milon* als kosendes Suffix aufgefasst werden konnte. Spitzer erklärt die diminutive Bedeutung nicht aus kosender, sondern im Gegenteile aus verächtlicher und diese aus der individualisierenden Funktion, die lat. -ō, -ōnem sicher hatte, über die sonst vorhandene augmentative Bedeutung. Die Annahme Ws. von Wartburg, *ZrP*, 43, 113, dass aus der individualisierenden Bedeutung direkt die depretiative entstanden sei und aus dieser einerseits die augmentative, andererseits die diminutive, ist weniger wahrscheinlich als Spitzers vortreffliche Erklärung. Spitzers Argumente gegen die alte Annahme Meyer-Lübkes sind nach meiner Ansicht entscheidend. Dass die diminutive Bedeutung alt ist, gibt jetzt Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 93, A. 2 selbst unter Hinweis auf *auciun caesincli* der Kasseler Glossen 84 zu ; dass *Huon, Milon* noch in literarischer Zeit einfach Akkusative von *Hue, Mile(s)* waren, kann nicht bezweifelt werden. Da ist nicht einzusehen, wie man dazu gekommen wäre, den Obliquusformen *Huon, Milon* eine kosende Bedeutung zu geben. Spitzers Einwand, dass dies erst nach dem Untergange dieser Flexion möglich gewesen wäre, ist nicht so unstichhältig, wie Meyer-Lübke an der zuletzt angeführten Stelle behauptet. Dazu kommt, dass, was schon Meyer-Lübke in der *Rom. Gram.* in einer Anmerkung betont hat, auch das Korsische diminutives *-one* hat, das doch germ. Einfluss nicht erfuhr. W. von Wartburg, *ZrP*, 43, 114 wies darauf hin, dass auch it. Mundarten des Festlandes diminutives *-one* kennen. Die Vermutung Meyer-Lübkes, *Das Kat.*, 94 ganz unten, dass auch hier irgendein spezieller Ausgangspunkt werde gefunden werden können, ist ein Notbehelf. Eine Erklärung der gleichen Erscheinung in Italien und Frankreich aus gleichem Grunde ist von vornherein viel wahrscheinlicher als eine Herleitung aus

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

verschiedenen Ursachen. Wie manche Worterklärung durch die Wortgeographie so wird die Erklärung des diminutiven *-on* aus den germ. Personennamen durch die Wortbildungsgeographie widerlegt. Da nicht einzusehen ist, warum *Huon*, *Milon* eine kosend-verkleinernde Bedeutung angenommen hätten, wenn dem Ausgange *-on* eine diminutive Funktion sonst nicht zukam, so möchte ich nicht einmal mit W. von Wartburg, *ZrP*, 43, 114 zugeben, dass die germ. Namen auf *-on* in Frankreich die Entwicklungstendenz zum diminutiven verstärkt haben können. Zusammenfassend können wir sagen, dass das Fränk. der frz. Wortbildung zwei Präfixe (*for-*, *mes-*) und drei Suffixe (*-enc*, *-ard*, *-aud*) gegeben hat.

Weiters hat das Fränk. nicht nur auf die Wortbildung, sondern auch die Wortbiegung des Frz. eingewirkt. Die afrz. Flexion *Aude*, *Audain*, *Berte*, *Bertain*, *Blanche*, *Blanchien*, dann *Eve*, *Evain*, *Pinte*, *Pintain*, *Dive* (Flussname), *Divain*, dann *ante*, *antain*, *nonne*, *nonnain*, *pute*, *putain*, *niece*, *necien*, die entsprechende aprov. Flexion *amda*, *amdan*, *puta*, *putan*, gask. *sian* weisen auf eine gallorom. Flexion -a, -ane bei Femininen hin, die höchstwahrscheinlich aus der Flexion der germ. schwachen Femmina *-a*, Obliquus *-ûn* hervorging; vgl. alts. *tunga* « Zunge », Gen. Dat. Akk. *tungun*, *tungon*; ahd. *zunga*, Gen. Dat. Akk. *zungûn*. Das Rom. ersetzte -a, -one nach den Mask. auf -o, -one durch -a, -ane bei den Femininen. Deren Flexion auf -a, -ane ist von der weiter verbreiteten der Mask. auf -a, -anem (scrība, *scrībānem) wohl zu unterscheiden. Da die von Gröber in seinem *Grundriss*, I¹, 658 Anm. vorgebrachte Erklärung der Form *Evain* aus dem lat., aber nach frz. Art betonten Akkusative Evám lautlich unmöglich ist, weil Evám nur im Kirchenlatein Frankreichs möglich gewesen wäre, bei diesem gelehrten Ursprunge aber am volkstümlichen Wandel von *-an* zu *-ain* nicht teilgenommen hätte (Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 25), da ferner die Herleitung der Flexion -a, -anem von Wörtern griech. Ursprungs wie *Hēbē*, *Hēbēnis*, *Hēbēni*, *Hēbēn* durch Hermann Suchier, *GGr.*, I², 828 wegen des volkstümlichen Charakters der Flexion und ihres Vorkommens besonders bei Frauennamen germ. Ursprungs und in den am stärksten von germ. Einwirkung betroffenen Gegenden der Romania höchst unwahrscheinlich ist, so bleibt nur die Frage zu beantworten, ob Eva, *Evānem einfach nach Cato, Catōnem gebildet worden sei, wie Foerster, *ZrP*, 3, 566 meinte, oder ob

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

diese Flexion zuerst bei den rom. Frauennamen germ. Ursprungs in Nachbildung der germ. Flexion aufgekommen sei, wie zuerst Schuchardt, *Zs. für vergleichende Sprachforschung*, 22, 169 und *ZrP*, 6, 617 Anm. 1 sowie Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 24, *Einführung*[1], 150,[2], 168,[3], 189 gelehrt haben. Die bei Frauennamen germ. und nichtgerm. Herkunft vorkommende Flexion kann von vornherein ebenso gut von den nicht germ. Namen auf die germ. übertragen sein wie umgekehrt. Aber das schon erwähnte Auftreten der Flexion gerade in den am stärksten von der germ. Einwirkung betroffenen Gegenden der Romania spricht sehr für den germ. Ursprung des Typus. Im Frz. hat diese Flexion zweifellos die stärkste Ausbildung erfahren. Sie war bei germ. und nicht germ. Frauennamen, bei Gattungswörtern, die Frauen bezeichnen, und sogar bei weiblichen Flussnamen Nord- und Ostfrankreichs üblich, wie A. Thomas, *Les noms de rivières et la déclinaison féminine d'origine germanique*, *Rom.*, 22, 489 ff. gezeigt hat; G. Paris, *Les accusatifs en* -ain, *Rom.*, 23, 321 ff., hat die Beispiele in der alten Literatur und in heutigen Ortsnamen gesammelt. Im Prov. war die Flexion dagegen ziemlich wenig üblich. Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 24 konnte nur gask., genauer béarn. *sian* « Tante » aus Lespy-Raymond anführen; Thomas, *Rom.*, 22, 497, A. 2, gab gask. Belege und Suchier, *GGr.*, I², 827 *amdan* « Tante ». Da das Frz. sehr stark, das Prov. nur schwach von der fränk. Einwirkung betroffen wurde, so ist die Herkunft der Flexion -a, -anem bei dieser Verbreitung von Frauennamen fränk. Ursprungs sehr wahrscheinlich. Dagegen spricht das Vorkommen der Flexion im Rätischen (Obwald., Engad., Gredner.) und Lombardischen (Blenio, Mailand), das Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 24 nachweist. It. *puttana* « Hure » stammt dagegen von aprov. *putana* (Meyer-Lübke, *REW*, 6890) und rief, neben ait. *putta* « Hure » stehend, als Gegenteil ait. *mammana* « Hüterin junger Mädchen », auch « Hebamme » hervor, während die Entstehung des ait. *marchesana* « Markgräfin » neben *marchesa* mir unklar ist. Das von Suchier, *GGr.*, I², 828 herangezogene rum. *mîni-tă* « deine Mutter », Akkusativ zu *ma-tă*, ist von *mămîni*, Genitiv, Dativ von *mamă* « Mutter », ausgegangen, das auf mamani *CIL*, X, 2965 zurückgeht und wegen seiner Isolierung mit Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 59 als Nachbildung von *tată*, *tătîni* « Vater » anzusehen ist. Im Rät. und Lombard. sind die Formen auf *-auns*, *-ans*, bez. *-an* Pl. von Bezeichnungen

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

weiblicher Personen ; nach obwald. *dunauns*, altmailänd. *donan* war *domnānes auf rät. und lombard. Gebiete vorhanden und konnte -ānes bei den paar anderen Benennungen weiblicher Personen hervorrufen. *Domnānes aber, das aus den Alpentälern bis Mailand vordrang, entstand durch Anfügung des Plural *-s* aus *domnān, das zu domna in Rätien nach ahd., speziell altalemann. *frouwa*, Pl. *frouwûn* « Herrin » gebildet sein kann. Kurz, die Flexion -a, -āne, -ānes hatte im Frz. fränk., im Rät. alemann. Vorbild. Am Schluss dieses Kapitels ist nur noch auf die zusammenfassende und abschliessende Darstellung durch J. Jud, *Recherches sur la genèse et la diffusion des accusatifs en* -ain *et en* -on, Halle, 1907, hinzuweisen.

Auch auf dem Gebiete der Verbalflexion ist ein wichtiger fränk. Einfluss angenommen worden. Settegast, *ZrP*, 19, 266 ff., insbesondere 268 hat die Endungen *-omes, -oms* der 1. Person Pl. im Afrz. gegenüber lat. -āmus, -ēmus, -īmus aus der ahd. Endung *-umês* der 1. Person Pl. erklärt, nachdem Hermann Suchier, *GGr.*, I[1], 611 ([2], 775) wenigstens das im Norden und Osten Frankreichs gebrauchte *-omes* gegenüber dem zentralfrz. *-ons* aus dem Einfluss der ahd. Endung *-umês* hergeleitet hatte. Daneben hat Settegast allerdings den Vokal *o* der frz. Endung, auf den es hauptsächlich ankommt, zum Teile und die *s*- lose Endung *-om* des Westfrz. zur Gänze aus altbreton. *-om* erklärt, andererseits, was hier gleich miterwähnt sei, die gleichfalls *s*- lose Endung *-am* der 1. Person Pl. im Prov. und Kat. auf got. *-am* (z. B. *nimam* « wir nehmen ») zurückgeführt. Während G. Paris, *Rom.*, 24, 608 die Erklärung von *-omes, -oms* durch Settegast einfach deshalb ablehnte, weil ihm dieser fremde Einfluss auf die Verbalflexion sehr wenig wahrscheinlich schien, hat Meyer-Lübke, *Frz. Gram.*, I, 217 eingewendet, dass das Altfränk., das ja allein statt des Ahd. schlechtweg als gebende Sprache in Betracht käme, *-umês* keineswegs bei allen Verben gebrauchte, sondern nur bei den starken Verben, bei den schwachen auf *-jan* dagegen *-emês*, bei denen auf *-ên -êmês*, bei denen auf *-ôn -ômês*, das afrz. *-uons -uens* ergeben hätte. Dieser Einwand Meyer-Lübkes ist nicht entscheidend. Kögel, *Das keronische Glossar*, 181 hat festgestellt, dass das keronische Glossar, das wichtigste der ältesten, aus dem 8. Jahrhunderte stammenden ahd. Glossare, bei den starken Verben und bei den schwachen auf *-jan* in der Regel *-umês* habe ; darnach ist W. Braune, *Ahd. Gram.* [3/4], 253, §307 a,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

der Ansicht, dass diese Form « mit Wahrscheinlichkeit als die ursprünglichste gelten darf ». Die starken Verba und die schwachen auf *-jan* machten aber mindestens drei Viertel aller Verba aus. Die Verba auf *-ôn* hatten allerdings *-ômês*, das gallorom. -ǫmes ergeben hätte; aber dies hätte nach *-ǫmes* aus dem viel häufigeren *-umês* zu -ǫmes werden können. So hätten alle starken und alle schwachen Verba auf *-jan* und *-ôn*, d.i. neun Zehntel aller fränk. Verba, dem Gallorom. eine Endung *-omes*, *-ons* geben können; die Endung *-êmês* der wenig zahlreichen Verba auf *-ên* wäre gegen den mächtigen Einfluss der Endungen *-umês*, *-ômês* nicht aufgekommen. Ein stärkerer Einwand gegen die Herkunft der Endung *-ons* von *-umês* ergibt sich aus dem von Suchier, *GGr.*, I¹, 611, ², 775 in der Anmerkung schon betonten Vorkommen einer *o*- hältigen Endung im Rät., Piemont., Venezian. Das Rät. Südtirols hat in Ober-Fassa, Unter-Fassa, Greden *-ong* bei den Verben auf *-are* und *-ere*, in Enneberg *-ung* auch bei denen auf *-ire*, während Abtei bei diesen die Mischform *-iung* aus *-ing* und *-ung* gebraucht; Graubünden einerseits, Friaul andererseits bewahren dagegen die lat. Vokale. In Italien ist einerseits *-om* in Piemont und den Po abwärts bis Cremona üblich; es hängt mit dem frz. *-ons* im Westen zusammen. Andererseits wird *-omo* in Venezien gebraucht und grenzt im Nordwesten an *-ong*, *-ung* Südtirols. Nach Piemont könnte -umus von Frankreich her eingedrungen sein. Aber das andere Gebiet von -umus in Südosttirol und Venezien hängt mit dem frz.-piemont. Gebiete nicht zusammen und ein einstiger Zusammenhang lässt sich wohl auch nicht wahrscheinlich machen. Eine Annahme, dass langobard. *-umês* hier in Nordostitalien und gerade nur hier lat. -āmus verdrängt habe, wäre auch wenig wahrscheinlich. Andererseits stimmen *-ong* in Fassa und Greden, *-ung* in Enneberg zu *siong* in Fassa, *song* in Greden, *sung* in Enneberg sowie friaul. *-ing* zu friaul. *sing sing* « wir sind ». Daher wird man mit Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 164 unten doch sumus für die Ursache von -umus in Südtirol und Venezien halten. Dann wäre es aber inkonsequent, die afrz. Endung. *-ons*, *-omes* von afrz. *sons*, *somes* zu trennen, umso mehr als in Frankreich — von Spanien wird jetzt abgesehen — die Endung -umus gerade dort erscheint, wo sumus erhalten ist, und dort nicht, wo sumus fehlt; das Aprov. hat *em*, *sem*, nicht **som*, entsprechend *cantam*, nicht **cantom*. Dass aprov. *salv esmes* des *Boeci*, 6 vielleicht auf ein unter einem Akzente ge-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

sprochenes salvisumus zurückgeht, wie jetzt Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 88 annimmt, ändert nichts daran, dass das Prov. in historischer Zeit eben kein **son* oder **soms* besitzt. Kurz, -umus ist in Norfrankreich für -āmus, -ę̄mus, -īmus nicht wegen des fränk. *-umês*, sondern wegen sumus eingetreten, was aber nicht wegen sprachlicher Schwierigkeit der Einwirkung von *-umês*, sondern wegen des Vorkommens von -umus auf anderen rom. Gebieten anzunehmen ist. — Eine andere Frage ist es, ob nicht wenigstens die Form *-omes* neben *-oms*, *-ons* auf dem Einfluss des fränk. *-umês* beruhe, wie vor Settegast schon Hermann Suchier annahm. Dagegen wendet Meyer-Lübke, *Frz. Gram.*, I, 218, die weite Verbreitung von *-omes* und den Umstand ein, dass « dieser Einfluss erst nach der Wirkung des vokalischen Auslautgesetzes stattgefunden hätte, d. h. also doch zu einer Zeit, wo die Verschmelzung von Romanen und Germanen vollzogen war ». Diese beiden Argumente sind nicht entscheidend, das erste nicht, weil die Franken ganz Nordfrankreich besetzten, das zweite nicht, weil weder die Zeit, in der die Vokale der Auslautssilben schwanden, noch die Zeit, in der das Fränk. in Frankreich ausstarb, bekannt ist und daher nicht behauptet werden kann, dass dieser Vorgang früher als jener gewesen sei. Meyer-Lübke selbst hat a. a. O., 98 aus der Schreibung Nodelus für Natalis im *Polyptychon Irminonis* mit Recht den Schwund des unbetonten *o* oder doch die Reduktion auf *e* geschlossen, die sich somit für die letzte Regierungszeit Karls des Grossen ergibt. Selbstverständlich kann dieser den beiden Sprachen Frankreichs gemeinsame Vorgang viel früher eingetreten sein. Andererseits rief, was schon Diez, *Rom. Gram.*, I, 62 hervorhob, noch Ludwig der Fromme auf dem Totenbette, um die bösen Geister zu verscheuchen, *huz huz quod significat foras foras*, sprach also fränk. Die fränk. Sprache kann und, wie ich glaube, wird noch in Frankreich zu der Zeit gesprochen worden sein, in der die unbetonten Vokale der Paroxytona im Gallorom. schwanden. So kann ein durch die Reduktion des unbetonten *o* auf *e* entstandenes *-omes* durch fränk. *-umês* mit langem *ê* vor den Wandel zu *-oms* bewahrt worden sein. Dafür spricht, was bisher zu wenig beachtet worden ist, die Verbreitung von *-omes*. Suchier dachte bei *-omes* in Flandern an die « starke Germanisierung » und an *-mês* im « Deutschen », somit, wie es scheint, an spätere Einwirkung der das frz. Sprachgebiet im Norden und Osten umgebenden germ. Mundarten. In

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Wahrheit ist aber ein Einfluss der Sprache der in Nordfrankreich selbst wohnenden Niederfranken anzunehmen. Um 1200 war *-omes* nur noch im Norden und Osten des frz. Sprachgebietes üblich ; aber das von Meyer-Lübke hervorgehobene *avriumes* des Oxforder Rolands 391 weist darauf hin, dass *-omes* früher auch im Westen gebraucht wurde. Dagegen war *-ons* im Zentrum üblich. Nun finden sich die auf fränk. Ansiedlungen hinweisenden Ortsnamen mit *-court, -ville, -villiers* als zweitem Elemente nach der Karte von Schiber, *Die fränk. und alemann. Siedlungen in Gallien*, im Westen und Norden von Paris sowie in ferneren Osten sehr dicht, in dem unmittelbar an Paris östlich angrenzenden Gebiete aber sehr spärlich. Das Gebiet dichter fränk. Besiedlung deckt sich also mit dem alten Gebiete von *-omes*. Andererseits wäre die Annahme, dass der Vertreter von sumus zum zweiten Male gewirkt habe, dass *somes* aus *sons* + *esmes -omes* ebenso hervorgerufen habe wie älteres *sons* die Endung *-ons*, zwar an sich möglich, würde aber, wie Meyer-Lübke selbst, *Frz. Gram.*, I, 218 bemerkte, die geographische Verbreitung nicht erklären. Einerseits war *somes* überall die herrschende Form, andererseits *-omes* von beschränkter Verbreitung. Diesen Mangel an Übereinstimmung in der Verbreitung von *-omes* und *somes* haben Vising, *ZfSL*, 12, 22 und Settegast geradezu als Argument gegen die Herkunft der Endung *-ons, -omes* von sumus benützt. Nun findet die Verbreitung von *-omes* in der Einwirkung des fränk. *-umés* eine treffende Begründung. Diese Einwirkung ist daher sehr wahrscheinlich. — Somit ist wohl folgende Entwicklung anzunehmen. Lat. -āmus, -ēmus, -īmus wurden in ganz Nordgallien wie in Nordwestitalien ziemlich frühe nach sumus durch -umus ersetzt, das in Nordfrankreich später zunächst zu *-omes* wurde wie manus zu **maines*. In der Ile de France, wo wenige Franken angesiedelt waren, wurde *-omes* und *somes* durch den Schwund des unbetonten *e* zu *-ons, sons*, das der Pariser Rutebeuf gebrauchte. Ausserhalb der Ile de France, wo die Franken dicht angesiedelt waren, blieb *-omes* wegen des fränk. *-umés* der starken und sehr vieler schwacher Verba. Gallorom. **somes* konnte auch auf den von Franken besiedelten Gebiete zunächst zu **soms* werden, weil das fränk. *birum* (nicht **birumês*) kein *-ês* hatte. Völlig unabhängig von der Bewahrung der Endung *-omes* in dem von Franken dicht besiedelten Gebiete wurde **soms* oder *sons* auf dem ganzen Gebiete Nordfrankreichs nach *esmes* zu *somes*. Wie weit das den ältesten Texten

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

fehlende *sons* die lautgesetzliche Fortsetzung von sumus darstellt, wie weit es erst für *somes* nach *-ons* der anderen Verba eingetreten ist, was Settegast, *ZrP*, 19, 267, Anm. 2 vermutet, kann heute nicht mehr entschieden werden. Später wurde *-omes* in Westen durch die Vermischung mit dem aus dem prov. Gebiete vorgedrungenen *-am* zu *-om* und wich in der Normandie vor dem zentralfrz. *-ons* zurück. Die von Settegast noch vermutete Herkunft des aprov. kat. *-am* von got. *-am* ist sehr wenig wahrscheinlich, weil das Westgot. nur verhältnismässig kurze Zeit in Südfrankreich erklang und selbst dem prov. Wortschatze nur wenig gab. Kehren wir nun zum fränk. Einfluss auf das Frz. zurück.

Das Fränk. hat auch auf die Lautgestalt des Frz. insoferne eingewirkt, als es ihm einen neuen Laut gab, nämlich *h*. Die Galloromanen Nordgalliens lernten *h* wenigstens vor Vokalen sprechen, während sie es vor *l*, *r*, *n* durch *f* ersetzten oder durch den Einschub eines Vokals zu einem vorvokalischen *h* machten. Allerdings wurde *h* nur in den Wörtern germ. Ursprungs und in ein paar lat. Wörtern, die mit lautlich und begrifflich ähnlichen germ. Wörtern vermischt wurden, gesprochen. Erst in neuerer Zeit kam das *h* span., türk., lat., griech. Lehnwörter dazu. Im 16. Jahrhunderte verstummte *h*. Seine Erhaltung im Wallon. und Lothringischen kann wegen der gleichen Bewahrung im Normannischen und im Saintongeais nicht auf deutschen Einfluss zurückgeführt werden; das Verklingen ging wohl vom Zentrum aus und erreichte die Peripherie nicht. Einer besonderen Bemerkung bedürfen die schon aus dem Westgerm. ins Latein Nordgalliens übernommenenen Wörter mit *h* wie helm, hosa. Da vor 400 nach Chr. in dem kelt., dann lat. sprechenden Nordgallien nicht mehr Germanen wohnten als etwa in der Hauptstadt, so werden die Romanen Nordgalliens damals *h* noch nicht sprechen gelernt haben, ebenso wenig wie die Romanen anderer Teile des römischen Reiches. Sie sprachen wie diese *elmus, *osa für helm, hosa. Als die Franken im grosser Zahl im Lande lebten, verbesserten sie, mit den Romanen das Latein radebrechend, *elmus, *osa in *helmus, *hosa. Erst dann wurde gallorom. *osa zu *hosa, nicht anders als altus oder *autus zu *hautus. Erst durch die Franken kam *h* ins Gallorom. Ich habe dies in meinem Buche, 141 f. auseinandergesetzt und das vielfach belegte afrz. *erbergier*, *arbergier* als ein mit Weglassung des *h* aus dem Westgerm. ins Latein Nordgalliens übernommenes Wort erklärt.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Nach Meyer-Lübke, *Frz. Gram.*, I, 125 wäre noch ein zweiter neuer Laut aus dem Germ. ins älteste Frz. übernommen worden, nämlich das *w*. Damit hat es aber eine andere Bewandnis. Das *w* aller altgerm., d.h. altwestgerm., fränk., got., langobard. Lehnwörter erscheint in allen rom. Sprachen als *gu*, das man früher als Lautsubstitution für das den Romanen unaussprechliche *w* aüffasste ; s. z. B. Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, I, 37. Aber 1912 hat Josef Schwarz, *ZrP*, 36, 237 ff. einen lat. Wandel von *w* zu *gu* angenommen ; ich habe ihm im meinem Buche, 135 zugestimmt. Wie ich schon dort bemerkt habe, sprechen das Fehlen alter Belege von *gu* und die Wiedergabe des *w* germ. Personen - und Völkernamen durch *b*, *v* bei lat. Schriftstellern gegen einen unmittelbaren Ersatz des germ. *w* durch lat. *gu*. Andererseits spricht die Teilnahme der *ui*-Perfekta im Prov. für einen erst rom. Wandel von *w* zu *gu*. Im späteren Latein konnte *w* ebenso zu *gu* werden wie im Kymrischen und Armenischen oder wie doppeltes *w* im Got. und Altnord. Wahrscheinlich haben somit die Romanen Nordgalliens die altwestgerm. und die fränk. Worter zunächst mit bilabialem *w* gesprochen, das in ihrer Sprache in qui, sanguen vorhanden war, und erst später das *w* wie die anderen Romanen im Anlaut in *gu* gewandelt, etwa in 6. oder 7. Jahrhunderte. Damals sprachen die in der Pikardie, Wallonie und in Lothringen dicht angesiedelten Franken noch ihr germ. Idiom und in diesen das bilabiale *w*. Sie haben nun in der rom. Rede mit den Galloromanen ihres Gebietes deren anlautendes *gu* für *w* immer wieder durch ihr *w* ersetzt und so den Übergang des *w* in *gu* für das Gallorom. dieser Gebiete verhindert. Somit haben die Franken dem Frz. nicht erst *w* gegeben, sondern nur seine Erhaltung im Pikard., Wallon., Lothr. bewirkt. Wie *h* wurde *w* nur in Wörtern germ. Ursprungs und in ein paar lat. Wörtern, die mit germ. vermischt wurden, gesprochen. Über alle diese Fragen hat Begemann, *Anlautendes germ.* w *in Frankreich*, Mitteilungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Philologie, veröffentlicht von Seminar für rom. Sprachen und Kultur in Hamburg, Band III, gehandelt.

Um den fränk. Einfluss auf das Frz. nach allen Seiten zu betrachten, muss man sich zum Schluss noch fragen, ob das Fränk. etwa auf die frz. Syntax eingewirkt hat. Schon Diez hat an Ende seines Kapitels über die germ. Einflüsse auf die rom. Sprachen daran gedacht

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

und auf Du Méril, *Essai philosophique sur la formation de la langue française* (1852), 235 ff. hingewiesen, wo Einflüsse der germ. Syntax auf die frz angenommen werden. Du Mérils Ansichten sind heute selbstverständlich ganz veraltet. Neuere Versuche, fränk. Einflüsse in der frz. Syntax nachzuweisen, sind mir nicht bekannt.

Zusammenfassend kann man sagen : das Fränk. hat dem Afrz. *h* gegeben, auf einem Teile des Gebietes den Wandel des *w* zu *gu* gehindert, die Deklination der weiblichen Personennamen und Personenbezeichnungen beeinflusst, auf einem Teil des Gebietes den Wandel von *-omes* zu *-oms* gehindert, die Suffixe *-ald*, *-ard*, *-enc* geliefert, viele Personennamen und Ortsnamen und manche Gattungswörter gegeben. Schliesslich haben die Franken dem Lande auch seinen neuen auf sie hinweisenden Namen gegeben. Das Land hiess nach ihrer Besetzung nicht mehr Gallia, sondern Francia, die Bewohner nicht mehr Galli, sondern *Francēsēs, ihre Sprache lingua francisca. Während *Francēsēs, von Francia mit -ēsis abgeleitet, afrz. *li Franceis* « die Franzosen » ergab, entstand aus franciscus, francisca *franceis*, *francesche*, das später nach dem Mask. *franceis* durch *franceise* ersetzt wurde (Foerster, *ZrP*, 16, 244 ff. ; Gröber, ebenda, 286 f.). Die Ausdrücke *France* und *franceis* haben ihren geographischen Umfang im Laufe der Zeit mehrfach erweitert; s. Hoefft, France, Franceis *und* Franc *im Rolandsliede*, Strassburg, 1891. Die frz. Sprache ist die einzige rom. Sprache, die nach einem germ. Volke benannt ist ; dies ist jedenfalls ein sehr eigenartiger Umstand.

*
* *

Nachdem der fränk. Einfluss auf das Rom. Nordgalliens behandelt ist, ist die westgot. Einwirkung auf das Rom. Südgalliens und der iberischen Halbinsel zu besprechen. Sie war viel schwächer als der fränk. Einfluss, besonders in Südgallien, wo die Hauptmasse der Westgoten nur vorübergehenden Aufenthalt nahm und von wo sie bald nach Spanien weiter zog. Auch blieb nur das Languedoc ohne Toulouse, damals Septimanien genannt, unter westgot. Herrschaft bis zu deren Ende, während der Norden und Westen Südfrankreichs schon 507, die Provence 536 unter die fränk. Herrschaft kam, diese nach ostgot. Zwischenherrschaft. Es ist noch nicht

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

festgestellt, ob es prov. Wörter got. Herkunft gibt, die nur im Languedoc vorkommen und dann aus der Zeit stammen würden, in der die westgot. Herrschaft auf das Languedoc beschränkt war. Da schon im 6. Jahrhunderte ein grosser Teil des späteren prov. Sprachgebietes unter fränk. Herrschaft stand, so besitzt das Prov. auch viele Wörter fränk. Herkunft. Die prov. Wörter germ. Ursprungs gehören somit, von den paar an der zweiten Lautverschiebung erkenntlichen ahd. Wörtern abgesehen, drei Gruppen an, den alten Lehnwörtern aus dem Westgerm., den westgot. und den fränk. Wörtern. Während die schon von lat. Schriftstellern überlieferten Wörter wie *ganta*, *sabon*, *taison*, und die in mehreren anderen rom. Sprachen vertretenen wie *bastir*, *benda*, *blanc* u.a. zu den altwestgerm. Lehnwörtern gehören, werden die got. und die fränk. Entlehnungen durch die von rom. Worte geforderte germ. Grundform, die entweder got. *i*, *u*, *ę̄*, *ǭ*, *s* und *-a* der schwachen Mask. oder fränk. *e*, *o*, *ę̄*, *ǭ*, *r* und *-o* der schwachen Mask. bietet, und wo der Lautstand nichts besagt, durch die Verbreitung geschieden. Da der nördlich der Loire gelegene grössere Teil des frz. Sprachgebietes nie, der südlich der Loire gelegene nur durch ein Menschenalter, von König Eurich bis Alarich, unter westgot. Herrschaft stand, so besitzt das Frz. nur sehr wenige direkt entlehnte got. Wörter, als die man wohl afrz. *grape* « Haken », *estache* « Pfahl zum Anbinden » aus got. *krappa, *stakka anführen kann. Das Vorkommen eines Wortes germ. Ursprungs im Prov. und Frz. und nur in diesen beiden Sprachen macht daher fränk., nicht got. Herkunft wahrscheinlich. Mit viel geringerer Sicherheit kann man entgegen der Ansicht Appels, *Prov. Lautlehre*, 10 Wörter germ. Ursprungs, die nur im Prov. (und Kat.) vorkommen, aus dem Got. herleiten, da das Prov. auch fränk. Wörter aufgenommen haben kann, die ins Frz. nicht eindrangen. Hier kann ein eventuelles Vorkommen eines prov. Wortes nur im Languedoc, das sehr lange unter got. Herrschaft stand, entscheiden. Nachdem die allgemeinen Gesichtspunkte, von denen aus man die got. und die fränk. Lehnwörter des Prov. erkennen kann, angegeben sind, ist die wissenschaftliche Literatur darüber zu nennen. Während Mackel in seiner schon genannten Abhandlung, *Die germ. Elemente in der frz. und prov. Sprache*, die got. Lehnwörter zusammen mit den altwestgerm. einerseits, den fränk. andererseits behandelte, hat Appel, *Prov. Lautlehre*, 10 f. die drei Schichten streng geschieden, die dabei in Betracht kommenden

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Gesichtspunkte gut angegehen und auch die einzelnen Wörter in den meisten Fällen den einzelnen Schichten richtig zugewiesen. Einzelne Wörter können hier nicht besprochen werden, weil sie eine ausführliche Erörterung erfordern würden, die den Rahmen dieser Abhandlung sprengen möchte.

Ausser Gattungswörtern hat das Westgot. so wie das Fränk. dem Prov. auch viele Personennamen gegeben. Sie sind noch nicht zusammenfassend behandelt. Kalbow hat zwar in der genannten Abhandlung, *Die germ. Personennamen des afrz. Heldenepos*, auch die Namen in Appels *Prov. Chrestomathie* und bei Schultz, *Die prov. Dichterinnen*, zum Vergleich herangezogen, aber doch nur nebenbei behandelt. Eine Bearbeitung der prov. Personennamen germ. Herkunft in Urkunden und literarischen Texten wäre sehr erwünscht, der westgot. und der fränk. Anteil an den Namen interessant.

An Präfixen germ. Ursprungs bietet das Aprov. *for* « zu Unrecht », das von fors « hinaus » zu unterscheiden ist, in *forfaire* « sich vergehen », *forjutjar* « ungerecht verurteilen », die afrz. *forfaire*, *forjugier* neben sich haben, fermer *mes-* « schlecht » in *mescabar*, *mescazer*, *mescomtar*, *mesconoiser*, *mescreire*, *mesdire*, *mesfaire*, *mesfalhir*, *mespartir*, *mesprendre*, die alle auch afrz. Verba zur Seite haben. Die aprov. Verba gehen daher mit den frz. auf fränk., nicht auf got. Vorbilder zurück. — Von suffixen germ. Herkunft fehlt *-aut* dem Prov. Von den von Adams, *Word-formation in Provençal*, 165 angeführten prov. Wörtern auf *-aut* ist *armaut* « Email » über **asmalt* aus germ. *smalt entstanden, *gorbaut* « Mühlrad » aus *gorc* « Mühlgraben » und *balt, dem Grundworte von *baldufa* « Kreisel », zusammengesetzt, *argaut* « Kittel » und *sabaut* « Schlag » dunkler Herkunft und ohne Grundwörter, die des *-aut* entbehren würden, *faraut* « Herold » von afrz. *heraut* entlehnt, weil germ. *h* bei direkter Übernahme geschwunden wäre, afrz. *h* durch *f* wiedergegeben werden konnte, *borsaut*, *marpaut* der Herkunft von afrz. *boursault*, *marpaut* dringend verdächtig. Prov. *barrufaut* « Raufbold » kommt wohl von einem dem nhd. Raufbold entsprechenden ahd. *birouf-bald sowie it. *baruffare* « raufen » von ahd. biroufen (Diez, 278; Meyer-Lübke, *REW*, 1116); es handelt sich um die Entlehnung eines fertigen ahd. Wortes, da das Prov. kein **barrufar* besitzt. Es bleibt *pipaut*, das mit « Lump, Vagabund, Schmutzfink,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Faulpelz » übersetzt wird, aber vielleicht zunächst « Säufer » bedeutete und mit *pipa* « grosses Fass » zusammenhing ; wie es sich auch erklären möge, so kann es wegen seiner Isolierung den Gebrauch eines Suffixes *-ald* im Prov. nicht erweisen. — Das Suffix *-art* kommt in einer grösseren Zahl prov. Wörter vor. Da aber das ihm zugrundeliegende -hard als zweiter Bestandteil von Personennamen im Westgot.. nach den überlieferten Namen zu schliessen, nicht üblich war, worauf Philipon, *Rom.*, 43, 48 hinwies, wie schon bemerkt wurde, so können die prov. Wörter auf *-art* nur fränk., nicht got. Namen nachgebildet sein. — Für die prov. Adjektivabstrakta *espesa, estreisa, groisa* sind oben lat., nicht germ. Vorbilder angenommen worden, ebenso für die Verbalabstrakta *jazina* « Kindbett » und *morina* « grosses Sterben », während *ataïna, plevina* (*aplevina*), *sazina* (*dessazina*) aus fertigen fränk. Wörtern hergeleitet wurden. Die von Adams noch als Verbalabstrakta auf *-ina* angeführten Wörter *aizina, arsina, revolvina* erklären sich anders. *Aizina* « Werkzeug, Gelegenheit, Bequemlichkeit, Behagen », afrz. *aisine* « Leichtigkeit » sind nach ihrer Bedeutung nicht von Verbum aprov. *aizir* « herrichten », *se aizir* « sich bedienen einer Sache », afrz. *soi aisir* « etwas geniessen », sondern vom Substantivum *aize, aise* abgeleitet. — Aprov. *arsina*, afrz. *arsin* « Brand » sind nicht vom Verbum ardere albgeleitet, sondern vom Partizip arsus, wie Adams und auch W. von Wartburg, *REW*, 132 *a*, annehmen, gewonnen oder aus arsiōnem, das afrz. *arson* « Brand » ergab, durch Suffixwechsel entstanden. — Aprov. *revolvina* « Refrain » endlich hängt mit *revolim* « Wirbel » zusammen und dieses mit lat. volūmen « Wirbel » ; man ersetzte -ūmen durch -īmen und -īmen durch -īnum, -īna. Somit verwendete das Prov. keineswegs *-ina* zur Bildung von Verbalsubstantiven ; daher kommt auch ein Zusammenhang mit got. *-eins*, dem Ausgange der Verbalsubstantiva, nicht in Betracht. Ein Zusammenhang des diminutiven *-on*, das auch dem Prov. eignet, mit dem Ausgange germ. Personennamen ist schon oben abgewiesen worden. So bleibt ausser dem aprov. *-art* fränk. Ursprungs noch das Suffix *-enc* aus germ. *-ing* übrig. Ob *-enc* vom fränk. oder got. *-ing* stammt, kann man nicht entscheiden ; *-ing* ist in allen germ. Sprachen in seinen verschiedenen Funktionen gebraucht worden. Übrigens können manche prov. Wörter des Ausgangs *-enc* auf fränk., manche auf got. Vorbilder zurückgehen. Aprov. *ferrenc* « eisern » mag wegen des afrz. *ferrant* « eisengrau »

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

ein fränk., aprov. *ramenc* « in den Zweigen lebend » wegen des it. *ramingo* « Falke, der von Zweig zu Zweig fliegen kann » ein got. Vorbild gehabt haben. Adams, 178 ff. und 306 ff. gibt einfache Verzeichnisse der prov. Substantiva und Adjektiva auf *-enc*, ohne deren rom. Verwandte zu berücksichtigen ; er hat übrigens die oben verworfene Ansicht Plilipons von einem vorrömischen Suffixe *-inco* kritiklos angenommen.

Auf dem Gebiete der Flexion ist die schon erwähnte Deklination *-a*, *-an* weiblicher Personenbezeichnungen als Ergebnis germ. Einwirkung anzuführen. Da aprov. *putan* zu frz. *putain* stimmt, das gewiss auf ein fränk., nicht auf ein got. Vorbild zurückgeht, da die Akkusative *Cauban*, *Estevenan* aus Bordeaux bezeugt sind (Thomas, *Rom.*, 22, 497, A. 2), das schon 507 in die Hände der Franken kam, und *sian* « Tante » in dem nicht sehr weit davon entfernten Béarn üblich ist, so gehen die paar prov. Fälle der Flexion *-a*, *-an* gewiss auf fränk., nicht got. Vorbild zurück.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Westgot. auf das Prov. sehr wenig, jedenfalls viel weniger als das Fränk. auf das Frz., eingewirkt hat, dass es dem Prov. einige Gattungswörter und Personennamen, vielleicht auch einige Wörter auf *-enç* gegeben hat.

Dieselbe Wirkung hat das Westgot. auf das Span. und das Port. ausgeübt. Auf dem Gebiete der Lautbildung wird *h* wie in Südfrankreich einfach weggelassen, nicht nachgesprochen und *w* wie sonst in *gu* gewandelt. Auf dem Felde der Flexion wird die schwache Deklination der got. Mask. und Fem. auf *-a*, Akk. *-an*, bez. *-ô*, Akk. *-ôn* in lat. Texten bis in das 11. Jahrhundert durch *-a*, *-anem*, *-o*, *-onem* wiedergegeben, zunächst bei Personennamen got. Herkunft, dann vereinzelt auch bei lat. Personenbezeichnungen wie in dem 974 in Leon vorkommenden *homicidanes* (Baist, *GGr.*, I², 908). In der Wortbildung kommen nur die Wörter auf *-engo* in Betracht, die Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 553 und Hanssen, *Gramática histórica de la lengua castellana*, 150 gesammelt haben ; *-aldo* findet sich nur im frz. Lehnworte *heraldō*, *-ardo* zwar in einem Dutzend Wörter, die aber auch alle aus dem Frz. oder It. entlehnt sind (s. oben).

Es bleiben die Gattungswörter und die Personennamen. Über die Gattungswörter hat Goldschmidt, *Zur Kritik der altgerm. Elemente im Span.*, Bonner Diss., 1887, gehandelt. Seine Abhandlung ist

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

ganz verfehlt. Weder die germ. noch die rom. Sprachgeschichte ist richtig beurteilt, unmögliche Herleitungen werden vertreten und dafür die richtige Verbindung des span. *lua* « Handschuh » mit got. lofa « flache Hand » (über westgot. *lūfa) auf Seite 26 verworfen. Frz. Lehnwörter wie *botar*, *galopear*, *lonja*, *onta*, *sen* werden als « germ. Lehnwörter im Span. » (S. 17 und 32) aufgefasst. Nach dem Erscheinen meines etymologischen Wörterbuchs des Span. werden die got. Lehnwörter des Span., deren ich einige neue gefunden zu haben glaube, im Index leicht zu finden sein.

Das Port. hat die westgot. Lehnwörter meist mit dem Span. gemeinsam. Als ein dem Port. eigentümliches Wort got. Ursprungs sei *fona* « Funke » genannt, weil Meyer-Lübke, *REW*, 3423 dessen Verbindung mit got. fôn, funins, « Feuer » durch Diez, 451 mit Unrecht abgelehnt hat. Allerdings kann *fona* wegen des *o* und des bewahrten *n* nicht auf westgot. *fûn, das dem bibelgot. fôn entsprach, zurückgehen, wohl aber auf den Pl. *fúnûna = bibelgot. fúnôna; so und nicht fônôna. wie Meyer-Lübke, *AnS*, 129, 231 glaubte, lautete ja der Pl. von fôn, Genitiv funins, Dativ funin. Durch die Bewahrung des Akzents und die dann nötige Kürzung des langen Vokals der Pänultima entstand aus *fúnûna rom. *fúnùna und daraus *funna, fona wie aus lat. pilula « kleiner Ball » *pilla, port. *pela*.

Neben den paar Gattungswörtern gab das Westgot. dem Span. und dem Port. viele Personennamen. Die span. Personennamen got. Herkunft harren noch der Bearbeitung. Nur die in Ortsnamen enthaltenen sind von Jungfer, *Über Personennamen in den Ortsnamen Spaniens und Portugals*, Berliner Programm, 1902, behandelt worden, dessen Ansichten aber oft unrichtig sind. Die port. Namen hat Meyer-Lübke, *Rom. Namenstudien*, I. *Die altport. Personennamen germ. Ursprungs* (Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, 149, 2. Abhandlung) besprochen. Seine Abhandlung hat eine ausführliche und in vielen Punkten richtigstellende Rezension durch den Germanisten Th. von Grienberger, *Zs. für deutsche Philologie*, 37, 541 ff. erfahren. In den *Rom. Namenstudien*, II. *Weitere Beiträge zur Kenntnis der altport. Namen* (Wiener Sitzungsberichte, 184, 4. Abhandlung), hat Meyer-Lübke dann 1. *Alfonso*, 2. *Die span. und port. Patronymika auf -ez* besprochen und 3. *Nachträgliches zu den westgot. Namen* gegeben, wobei er sich mit Grienberger auseinandergesetzt hat. Auch die Ortsnamen germ. Ursprungs in Spanien

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

und Portugal sind noch nicht bearbeitet ; die Bearbeitung ist schwierig, weil die Kenntnis der den Romanisten meist unzugänglichen arab. Quellen dazu nötig ist. Wie die Franken dem von ihnen besetzten Gebiete in Nordgallien so haben die Goten, die zunächst 415 Barcelona besetzten, zusammen mit den Alanen dem von ihnen zuerst in Besitz genommenen Gebiete im nordöstlichen Spanien einen neuen Namen gegeben, wenn *Catalanes, Cataluña* wirklich von *Got-alani, *Got-alania herkommt. Diese Annahme begegnet allerdings grossen lautlichen Schwierigkeiten. Besonders *c* für *g* ist sehr schwer zu rechtfertigen, wenn man schon *Catalonia* aus *Cotalania durch Versetzung der Vokale, *Catalani* aus Cotalani + Catalonia erklären will. Zur Erklärung des *c* für *g* nimmt Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 184 jetzt arab. Vermittlung des Namen an, da die Araber den Goten *cut* nannten. Da sich die Goten nur in der ersten Zeit auf Barcelona beschränkten und die Alanen, die Cartagena durch das Los erhalten hatten, später mit den Vandalen nach Afrika zogen, so kann das Gebiet von Barcelona bis Cartagena von den Romanen nur in der Zeit von 415 bis 429 *Gotalania genannt worden sein. Der Name wäre dann von den Arabern übernommen, umgestaltet und in der Form mit *c* den Romanen zurückgegeben worden. Ob sich diese Annahmen dokumentarisch belegen lassen werden, wird sich zeigen. Ausser den Westgoten, den Vandalen, die schon 429 nach Afrika weiter zogen, und den ursprünglich skythischen, aber germanisierten Alanen kamen noch die Sueben 409 nach der Halbinsel und gründeten in Galizien ein Reich, das 470 von den Westgoten unterworfen wurde. Ich habe oben *laverca* und *fieltro* als sueb. Lehnwörter erklärt und hebe noch hervor, dass nach Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 187 « im alten Suevenlande die Zahl der Orte mit germ. Namen unendlich viel grösser ist als im alten Gotenlande, dass Galizien und Nordportugal ihrer wesentlich mehr bietet als Katalonien ». Während der Name der Sueben, der in dem der Schwaben fortlebt, auf der Pyrenäenhalbinsel sich nicht erhalten hat, ist der Name der Vandalen zweifellos im Landschaftsnamen Andalusien bewahrt. Dozy, *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le moyen âge*, I³, 302 hat festgestellt, dass der Name *Andalusia* von den christlichen Schriftstellern im frühen Mittelalter nicht gebraucht wurde, dass aber die arabischen Schriftsteller *andalus* gebrauchten, dass der Verfasser des Akhbār madjmoua (*Recherches*, I, 42) und

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Arīb bei Ibn-Adhārī, 2, 6 *andalus* nur auf das, was man später « die Halbinsel des Tarif » nannte, angewendet haben, somit auf die Gegend, wo jetzt die Stadt *Tarifa* liegt, dass diese Stadt im Altertum *Traducta* hiess, dass nach Gregor von Tours, 2, 2 die Vandalen von Traducta nach Afrika übersetzten und dass das Gebiet von Tarifa offenbar deshalb nach den Vandalen benannt wurde, weil diese von dort nach Afrika übersetzten. Erst später wurde arabisches *andalus* von der Stadt Traducta und ihrem Gebiete auf die ganze Baetica übertragen. Meyer-Lübke, *Das Kat.*, 185 hat auf diese Feststellungen Dozys hingewiesen und die sprachliche Form mit Recht als schwierig erklärt. Arabisches *andalus* könnte zwar aus lat. Vandalus « der Vandale » entstanden sein; aber man erwarte doch eigentlich portus Vandalorum. Ausserden sei der Schwund des *v* zu rechtfertigen. Hiezu bemerke ich folgendes. Da die Araber im Jahre 429, in dem die Vandalen von Traducta nach Afrika übersetzten, noch ferne diesen Gebieten waren, so kann arabisches *andalus* nicht von den Arabern herrühren, aber auch kaum von den Berbern, den Eingebornen des nordwestlichen Afrika, weil diese in Schiffahrt und Handel tief unter den hoch kultivierten Bewohnern des südlichen Hispanien standen und ihre Benennung eines in Südspanien, nicht in Nordafrika liegenden Ortes den Bewohnern Südspaniens nicht aufdrängen konnten. Die Benennung des Hafens Traducta nach den Vandalen rührt von den Bewohnern des südlichen Hispanien her und wurde drei Jahrhunderte später von den Arabern übernommen. Da diese *b* und *w* in ihrer Sprache hatten, so hätten sie *v* von *Vandalus nicht einfach weggelassen. Ausserdem konnte ein Hafen, in dem sich die Vandalen einschifften, nur als « Hafen der Vandalen » oder als « vandalischer Hafen » bezeichnet werden. Der Name des Hafens kann von nächsten grossen Handelshafen ausgegangen sein. Dieser war *Malaca*, jetzt Málaga, da Gades damals, im 5. Jahrhunderte, tief heruntergekommen war (Hübner bei Pauly-Wissowa-Kroll, 7, 461). Nicht weit östlich von Malaca lag *Mainákē*, eine von den Phokern gegründete griech. Stadt, die jetzt *Almuñecar* heisst. Da die Schiffahrt im Mittelmeer im späteren Altertum zu einem grossen Teile in den Händen der Griechen lag und ausser Mainákē noch eine zweite griech. Kolonie an der Südostküste Spaniens sich befand, nämlich *Akra leukē* (Alicante), so darf man annehmen, dass auch im westlichsten Teile des mittelländischen Meeres die Schiffahrt damals

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

vielfach von Griechen betrieben wurde und dass griech. Seeleute die neue Benennung der Hafenstadt Traducta aufbrachten. Diese war für Seeleute wichtig, weil sie an der Meerenge lag und sich dort Werften befanden, wie in Akhbār madjmoua angegeben wird. Als griech. Bildung lässt sich nun *andalus* wohl erklären.

Die Griechen gaben das ihrer Sprache fehlende konsonantische *u*, das germ. *w* ja damals war, durch vokalisches *u* wieder, germ. *Wandalôs* daher durch Οὐάνδαλοι; dieses ist bei griech. Schriftstellern oft bezeugt (s. Schönfeld, *Wb. der altgerm. Personen- und Völkernamen*, 253), während das daneben vorkommende Βάνδιλοι, Βάνδηλοι auch Βανδῖλοι, Βανδῆλοι wegen *b*, gesprochenen *b̆*, wegen des *i* vor *l* und wegen des Akzents zunächst auf lat. *Vandili* zurückgeht, nicht direkt aus dem Germ. stammt. Nun nannten die Griechen die Bewohner des nordwestlichen Afrika Μαῦροι und bildeten dazu das Adjectiv Μαυρούσιος « maurisch », das auch substantiviert für den Mauren gebraucht wurde. Als nun die Vandalen, 50.000 Mann stark, in das Land der Μαῦροι oder Μαυρούσιοι übersetzten, da nannten griech. Seeleute, die jene Küsten befuhren und von dem gewaltigen Ereignisse gehört hatten, den Hafen, von dem aus die Vandalen hinüber gefahren waren, πορθμὸς *Οὐανδαλούσιος « vandalische Überfahrt », indem sie nach Μαῦροι Μαυρούσιος zu *Οὐανδαλοι ein Adjektiv *Οὐανδαλούσιος bildeten. Aus der Rede der griech . Seeleute ging die neue Bezeichnung in die lat. Sprache der Bewohner jener Küsten über, u. zw. wie πυξίς und andere Wörter auf -ίς, -άς in der Form des Akkusativs. So entstand portum *uandalusium, bez. mit vulgärer Weglassung des auslautenden *m* portu *uandalusiu, in dem das anlautende *u* mit dem auslautenden von portu in ein *u* verschmolz. So sagte man portu *andalusiu, wozu man einen neuen Nominativ portus *andalusius oder kurzweg *Andalusius bildete. Diese form hörten drei Jahrhunderte später die Araber und machten daraus *andalus*, das sie dann auf die ganze Baetica, ja auf ganz Spanien anwendeten. Arabisches *andalus* « Andalusien, Spanien » und *andalusî* « andalusisch, spanisch » Fem. *andalusîja* gingen dann wieder ins Rom. über und wurden dort vertauscht, weil *-ía* im Rom. ein häufiger Ausgang von Ländernamen war. So ergab sich span. *andaluz* « andalusisch », *Andalucía* « Andalusien ». So hat sich wenigstens der Name des unglücklichen germ. Volkes nach mannigfachen Wechselfällen im Namen einer herrlichen span. Landschaft erhalten.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

*
* *

Wie Spanien von den Westgoten so wurde Italien 490 von den Ostgoten erobert. Dieses Land war zwar schon seit 476 in den Händen der Germanen, nämlich der Scharen Odoakers. Dieser, selbst Rugier, war mit Rugiern, Skiren, Turcillingen, Erulern nach Italien gekommen. Während die Eruler, von denen übrigens nur eine Abteilung nach Italien zog, nach Bremer, Pauls *Grundriss*, III², 384 Nordgermanen waren, redeten die Rugier, Skiren und Turcilingen ostgerm. dem Got. nahe verwandte Mundarten. Wenn sie Wörter ihrer Sprache in das Rom. Italiens eingeführt haben, so unterschieden sich diese jedenfalls kaum von den got. Wörtern und wurden von den got. überdeckt, weil das Got. um so vieles länger von den Romanen Italiens gehört wurde. So dürfen alle in ostgerm. Form im It. vorhandenen Wörter als got. Lehnwörter aufgefasst werden. Der ostgot. Einfluss auf die it. Sprache hatte denselben Grad von Stärke wie der westgot. auf das Span. und das Port. Eine nachhaltige Einwirkung auf die Laut- und Formenbildung fand nicht statt ; *puttana* neben *putta* ist keine Nachbildung got. Flexion, sondern anders zu erklären (s. oben). Auch die Wörter auf *-aldo* stammen, wie oben angenommen wurde, aus Frankreich, die auf *-aldo* aus dem Langobard., weil sie hauptsächlich im Lombard. vorkommen (Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 551). Es bleibt das Suffix *-ingo*, nordit. *-eng*. Da *-ing* in seinen verschiedenen Funktionen in allen germ. Sprachen gebraucht wurde, wie ich schon einmal bemerkt habe, so kann die Verwendung von *-ingo*, *-eng* im It. von vornherein auf got. oder langobard. Vorbilder zurückgehen. It. *guardingo* « vorsichtig » ist von Bruckner in seiner gleich zu nennenden Abhandlung, 14 auf ein dem got. *unweniggo* « unverhofft », gesprochenen *unweningo* analoges got. Adverb zurückgeführt worden, kann aber auch aus dem Langobard. stammen, selbst wenn dieses *t* für das alte *d* hatte ; ein *guartingo wäre ja nach guardare mit Notwendigkeit zu *guardingo* geworden. Die von Salvioni, *Fonetica del dialetto della città di Melano*, 66 und darnach von Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 553 verzeichneten mailänd. Wörter auf *-eng* und die von Flechia, *Memorie della Reale accademia di Torino*, serie II, XXVII, 275, von Salvioni, *AGIt*, 9,258 und *Studi di filologia romanza*, 7,231 und von Bertoni in seinem gleich

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

zu nennenden Buche, 24, Anm. 1 angeführten sonstigen nordit. Wörter auf *-engo, -eng* sprechen durch ihr Vorkommen in der Lombardei, der alten Longobardia, und in den an sie angrenzenden Gegenden stark für langobard. Herkunft des Suffixes.

Somit gab das Ostgot. wahrscheinlich dem It. keine Suffixe. Wohl aber lieh es ihm manche Gattungswörter und Namen. Die got. Elemente des It. wurden zweimal behandelt, beide Male zusammen mit den sonstigen germ. Bestandteilen, zuerst in ausgezeichneter Weise von W. Bruckner, *Charakteristik der germ. Elemente im It.*, Baseler Programm, 1899, und dann weniger gut von Bertoni, *L'elemento germanico nella lingua italiana*, Genua, 1914. Der Germanist Bruckner, der zuvor eine abschliessende Monographie über das Langobard., die Schrift *Die Sprache der Langobarden* (*Quellen und Forschungen zur Sprache und Kulturgeschichte der germ. Völker*, 75) geschrieben hatte, hat dann in der genannten Schrift die altwestgerm., die got., langobard., mhd. und nhd. Lehnwörter des It. behandelt, zwischen den langobard. und den mhd. auch noch die Wörter fränk. Herkunft besprochen, die aus den beiden rom. Sprachen Frankreichs ins It. kamen und die eigentlich afrz., bez. aprov. Lehnwörter des It. sind. Die Gründe, die dazu zwingen, das einzelne Wort einer bestimmten Schicht zuzuweisen, sind jeweils klar angegeben. Es ist der got., bez. langobard. Laut- und Formenstand, der zwischen got. und langobard. Herkunft eines it. Wortes entscheidet. Die Abhandlung Bruckners ist vor allem mit vollständiger Kenntnis des germ. Wortschatzes und der germ. Sprachgeschichte geschrieben, was man keineswegs von allen Abhandlungen über Germ. im Rom. behaupten kann. Die Einwände von Goldschmidt, *ZrP*, 24,574 ff. gegen Ansichten Bruckners sind vielfach unzutreffend. Bruckner hat dann noch ein Kapitel seines Themas, nämlich « die Diphthonge germ. Lehnwörter im It. » in der *ZrP*, 24,61 ff. behandeltt. Da das Buch von Zaccaria, *L'elemento germanico nella lingua italiana*, Bologna, 1901, geringen Wert hat, brauchen wir uns damit nicht weiter zu beschäftigen und können zu Bertonis Buche übergehen. Er skizziert zunächst die historischen Verhältnisse, die das Eindringen got., langobard., fränk. Wörter ins It. verursachten, bespricht dann die Kriterien zur Unterscheidung der altwestgerm., got., langobard. und späteren germ. Lehnwörter, gibt dann ein alphabetisches Verzeichnis der it. Wörter germ. Ursprungs ohne

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Unterschied der Schichte mit Erörterung der Etymologie und stellt endlich die Lehnwörter in begriffliche Gruppen zusammen, wobei er über die von den Lehnwörtern bezeichneten Sachen ausführliche Auskunft gibt. Bertonis Buch ist von Bruckner, *LgrP*, 35,337 f., von mir, *ZrP*, 38, 622 ff. und von Salvioni, *Rendiconti del Real istituto lombardo di scienze e lettere*, serie II, 49, 1011 ff. besprochen worden. Die Erörterung über die Scheidung der Schichten enthält unrichtige Behauptungen. Das Lessico verzeichnet auch ganz unmögliche Etymologien, von deren manche von Bertoni selbst als unrichtig erkannt und trotzdem neben den richtigen angeführt werden. Beide Teile lassen ein klares und sicheres sprachwissenschaftliches Urteil oft vermissen, wo es möglich gewesen wäre. Da Bertoni die germ. Elemente des It. (mit Ausnahme der jüngsten Entlehnungen in die Grenzmundarten) nicht wie Bruckner bloss charakterisieren, sondern erschöpfend darstellen wollte, hätte er die Mundarten mehr berücksichtigen sollen. Am ehesten befriedigt das Kapitel über die von den Lehnwörtern bezeichneten Sachen. Im Gegensatze zu Bruckner und mir hat Salvioni eine völlig ablehnende Kritik veröffentlicht, die der Unbeteiligte als in mancher Hinsicht ungerecht bezeichnen muss. Salvioni hat einer Liste der von Bertoni übergangenen Wörter germ. Ursprungs, die jedoch vielfach ganz junge Entlehnungen in Grenzmundarten sind, ein Verzeichnis aller it. Wörter, für die ein germ. Ursprung sicher oder angenommen ist, hinzugefügt und so der Kritik Bertonis eine eigene Abhandlung hinzugefügt, die den von ihm gewählten Titel « Dell'elemento germanico nella lingua italiana » verdient. Bertoni, *Per l'elemento germanico nella lingua italiana e per altro ancora*, Modena, 1917, erweist viele Ausstellungen und Ergänzungen Salvionis als geringfügig oder auf Artikel bezüglich, die erst nach dem Erscheinen seines Buches veröffentlicht wurden, verzeichnet auch die Fehler in den Textausgaben Salvionis, kurz enthält mehr persönliche Bemerkungen oder Dinge, die mit den germ, Elementen des It. nicht zusammenhängen.

Ausser vielen Gattungswörten gab das Ostgot. dem It. auch Personennamen. Die it. Personennamen germ. Ursprungs sind von Trauzzi, *Attraverso l'onomastica del medio evo in Italia*, Rocca San Casciano, 1911, behandelt worden. Bertoni, 21 ff. hat einen kurzen Auszug daraus gegeben. Ausser got. und viel zahlreicheren langobard. waren auch viele fränk. Namen in Italien üblich ; der Ero-

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

berung des Langobardenreiches durch Karl den Grossen folgte eine starke Invasion von Franken in Italien. Da das Niederfränk. im Gegensatze zum Langobard., das die zweite Lautverschiebung mitgemacht hat, im grossen und ganzen auf der urgerm. Stufe der Konsonanten stehen geblieben ist so wie das Got., so können fränk. von got. Namen nur durch den Vokalismus (got. *i*, *u*, *ê* = fränk. *e*, *o*, *â*) unterschieden werden, von langobard. dagegen nur durch den Konsonantismus, durch das Fehlen oder das Vorhandensein der zweiten Lautverschiebung, weil das Fränk. und das Langobard. beide den westgerm. Vokalismus hatten. Bianchi, *AGIt*, 10,396 hat schon hervorgehoben, dass der Stand der Verschlusslaute zwischen langobard. und fränk. Herkunft entscheide ; *p*, *d*, *g* spricht für langobard., *b*, *d*, *g* für fränk. Ursprung.

Über Ortsnamen got. Ursprungs in Italien endlich weiss ich nichts zu sagen.

Um die Besprechung der zweiten Schicht zu beenden, muss ich noch einiges über den burgundischen Einfluss sagen. Die Burgunden wurden 443 von Aetius in Savoyen angesiedelt und errichteten von dort aus ein neues Reich an der Rhône, das aber 534 von den Franken erobert wurde. Die Burgunden wurden später sowie die Franken romanisiert. Das 880 gegründete niederburgund. Reich, das das Land östlich der Saône und der Rhône von Chalon-sur-Saône bis zum Mittelmeer umfasste, und das 887 errichtete hochburgund. Reich, zu dem die Franche-Comté und die Westschweiz gehörten, waren schon rom. Reiche. Die Burgunden haben in Ortsnamen Spuren hinterlassen. Stadelmann, *Études de toponymie romane*, Fribourg, 1902, und F. de Saussure, *Les Burgondes et la langue burgonde en pays roman*, *Journal de Genève* vom 22. Dezember 1904, supplément, Perrenot, *Études de toponymie franc-comtoise : Les noms de lieu en -ans, -ange dans la partie occidentale de la Maxima Sequanorum considérés comme anciens établissements burgondes*, *Mémoires de la société d'émulation du Doubs*, 8e série, VII, Longnon, *Les noms de lieu de la France*, 196 ff. und Norden, *Römer und Burgunden : Ein Beitrag zur römisch-germ. Forschung*, *Berliner Sitzungsberichte*, *Phil.-hist. Klasse*, 1921, Nr. 35 haben davon gehandelt. Man beachte noch E. Muret, *Le suffixe germanique -ing dans les noms de lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane*, Mélanges de linguistique offerts à M. F. de Saussure, Paris, 1908. — Es fragt sich, ob es auch burgund. Gattungswörter im Rom. gebe.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Die von Brunot, I, 127 aus den Burgund. hergeleiteten prov. *caupir*, *rampa*, *espeut* stammen nicht daher. *Caupir* bedeutete nicht « sich eines Dings bemächtigen », wie Diez, 545 meinte, sondern « niedertreten », wie Thomas, *Essais de philologie française*, 148 erkannte, und entstand daher nicht aus « burgund. got. » *kaupjan = mdd. *keufen*, wie Bruckner, *ZrP*, 24, 62, A. 2 deshalb annahm, weil das Got. *kaupon*, nicht **kaupjan* sagte, sondern aus *caupizar* « niedertreten » (calce pīnsāre) durch Rückbildung (*REW*, 6517). Prov. *rampa* « Krampf » stammt von demselben germ. Worte wie it. *rampa* « Kralle » got. Ursprungs ; es liegt kein Grund vor, das prov. Wort aus dem Burgund. statt aus dem Got. wie das it. herzuleiten. Prov. *espeut* mit offenem *e* geht wegen des afrz. *espieu* auf fränk. *speut und nicht auf das burgund. Wort zurück, selbst wenn das Burgund. *eu* und nicht wie das nahe verwandte Got. *iu* hatte. Mit den drei von Brunot angenommenen burgund. Wörtern ist es also nichts. In meinem Buche, 53 habe ich für *mor*, *morre* « Schanze » und *sarria* « Art Korb » burgund. Ursprung vermutet. Für *mor* nehme ich diese Herkunft jetzt selbst nicht mehr an, weil ich die Verwandten in anderen rom. Sprachen, vor allem span., port. *morro* nicht als prov. Lehnwörter ansehen kann. An der Herkunft des aprov. *sarria* von einem burgund. *sahrrja halte ich dagegen fest, obwohl man wegen des nprov. *sari* « Korbweide » in Cantal und wegen des kat. *sarria* « Lastkorb der Saumtiere », von dem span. *sarria* « Korb zum Fortschaffen des Strohes » neben dem bodenständigen *sera* stammt, ein Vordringen von *sarria* über die Rhône in den Westen annehem muss. Für den burgund. Ursprung tritt nicht so sehr die Verbreitung im Rom. als die Lautform ein. Prov. kat. *sarria* verlangt eine Grundform mit *rr*, während span *sera* « Feigenkorb », port. *ceira* gleicher Bedeutung auf eine got. Form mit einfachem *r* zurückgehen ; das Burgund. hatte nun im Gegensatz zum Got. die westgerm. Konsonantengemination durch *j* angenommen (Bremer, Pauls *Grundriss*, III², 822). Wer aprov. *sarria* von einem fränk. *sahrrja herleitet, muss wegen des kat. *sarria* wieder ein Vordringen des rom. *sarria* über sein ursprüngliches Gebiet hinaus annehmen ; das Gebiet zwischen Carcassonne und Narbonne, aus dem die Katalanen ihr *sarria* empfangen konnten, gehörte ja dem westgot. Reiche bis zu dessen Untergange an und in der Marca hispanica der Franken sprach man schon rom., nicht mehr fränk. So hat denn auch

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Meyer-Lübke, *REW*, 7518 und im Wörterverzeichnisse die burgund. Herkunft von *sarria* angenommen. Nach der Verbreitung kann noch südostfrz., aprov. *lona* « Sumpf » von der burgund., nicht von der got. Entsprechung des altnord. *lon* « Sumpf » herstammen. Viele Wörter haben die Burgunden dem Rom. jedenfalls nicht gegeben. Erwähnenswert ist noch, dass die von ihnen dicht besiedelte Landschaft nach ihnen *Burgundia*, später *Bourgogne* hiess.

*
* *

An die in Frankreich von fränk., westgot. und burgund., in Spanien und Portugal von westgot. und sueb., in Italien von ostgot. Wörtern gebildete zweite Schichte der germ. Wörter des Rom. schloss sich in Frankreich und Italien im 6. Jahrhunderte die aus ahd. und langobard. Wörtern bestehende **dritte Schichte** an. Die germ. Wörter dieser Schichte sind durch das Vorhandensein der zweiten oder hochdeutschen Lautverschiebung charakterisiert.

Bei frz. Wörtern germ. Ursprungs, die keinen der von der zweiten Lautverschiebung betroffenen Verschlusslaute enthalten, kann der dem Niederfränk. fehlende ahd. Umlaut des *a* zu *e* und die Nichtteilnahme an urfrz. Lautveränderungen, die die fränk. Wörter mitmachten, den ahd. Ursprung sichern. So ist afrz. *enkenbeler* « knebeln » von ahd. *knebil* « Knebelholz » nicht von fränk. *knabil abgeleitet (Mackel, *Frz. Studien*, 6,180) und afrz. *eslingue* « Schleuder » kommt wegen der Bewahrung des *i* und *g* von ahd. *slinga* « Schleuder » (Thomas, *Mélanges d'étymologie française*, 163); die Bemerkung Meyer-Lübkes, *REW*, 8027 *a* dagegen, dass ahd. *slinge*, lies *slinga*, dem frz. Worte für die Schleuder begrifflich ferne stehe, ist haltlos, weil ahd. *slinga* gerade « Schleuder » (*funda*) und nicht « Schlinge » wie das nhd. Wort bedeutete. Die ahd. Wörter des Frz. sind von Mackel zusammen mit den anderen altgerm. Lehnwörtern in der früher genannten Abhandlung besprochen worden ; die langobard. des It. von Bruckner, *Charakteristik*, 16 ff. und von Bertoni. Unter den frz. Wörtern ahd. Herkunft sind *coiffe* « Haube » und *touffe* « Büschel » die interessantesten. Jenes geht auf ahd. **kupfja*, die Vorstufe des belegten *chupfa* « mitra », zurück ; bemerkenswert ist, dass die gallorom. Vorstufe von *coiffe* im 6. Jahrhunderte in der Schreibung *cofea* bei Venantius Fortunatus vorkommt. Frz. *touffe* hängt, wie schon Diez, 689

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

erkannte, mit ahd. *zopf* « Haarbüschel » zusammen, verlangt aber eine, wie Diez sagte, « halb hochdeutsche » Grundform **lopf*, die zwischen westgerm. **lopp* und ahd. *zopf* stand. Das von Meyer-Lübke, *REW*, 8989 angesetzte fränk. *tupfa hat jedenfalls in den niederfränk. Mundarten, zu denen das Salfränk. gehörte, nie bestanden ; haben doch nicht nur das niederfränk. sondern auch das Mittelfränk. und das nördliche Rheinfränk. *pp* unverschoben belassen (W. Braune, *Ahd. Gram.* 3/4, 107, § 131 b). Das zwischen Würzburg und Bamberg gesprochene Ostfränk. aber gab dem Frz. aus geographischem Grunde kein Wort. So bleibt das Südrheinfränk., das dem Alemann. nahe stand, und das Alemann. selbst. Aber diese Mundarten haben auch *t* zu *z* verschoben ; die Schwierigkeit von *touffe* liegt eben darin, dass seine Grundform die Verschiebung des *pp* zu *pf*, aber keine des anlautenden *t* zu *z* verlangt. Das Wort muss zu einer Zeit entlehnt sein, in der *pp* schon zu *pf* verschoben war, aber *t* noch nicht zu *z*, und aus einer deutschen Mundart entlehnt sein, in der *p* früher als *t* verschoben wurde. Nun kommt in der ostfränk. Übersetzung des Tatian *phorta* gegenüber dem allgemein oberdeutschen *porta* vor (W. Braune, *Ahd. Gram.*, 110, § 133, Anm. 1) ; in dieser fränk. Mundart nahm somit lat. *porta* an der Verschiebung des *t* nicht mehr teil, wohl aber an der des *p*, die also später als die des *t* erfolgte. Das Fränk. kann *topf dem Rom. nicht gegeben haben. Das in mhd. Zeit auftretende mitteldeutsche, niederrheinische *porze* erklärt sich wie Otfrieds *palinza* dadurch, dass das Mittel- und Rheinfränk. anlautendes *p* überhaupt nicht verschob, wohl aber *t*. Andererseits bieten der erste Teil des keronischen Glossars und das erste und zweite Reichenauer Glossar, alles altalemann. Texte, *puzza*, *puzzi* aus lat. puteus gegenüber *phuzzi* im Tatian, mhd. *pfütze* (Braune, a.a.O.). Im Altalemann., das in germ. Wörtern *p* und *t* durchaus verschob, nahm puteus, bez. *putea, die Vorstufe des it. *pozza* « Pfütze », an der Verschiebung des *tt* (aus *tj*) noch teil, an der des *p* aber nicht mehr ; in dieser Mundart trat somit die Verschiebung des *t* früher ein als die des *t*. In dieser Mundart wurde also westgerm. **topp-* zuerst zu **topf* und dann zu *zopf*. Die Verschiebung des in puteus enthaltenen anlautenden *p* und die des in *toppa vorliegenden inlautenden *pp* erfolgte ja wahrscheinlich zu derselben Zeit, durch denselben Verschiebungsakt, da beide Verschiebungen dasselbe Ergebnis *pf* hatten. Somit kann das Gallorom. Ostfrankreichs ein *topf

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

« Haarbüschel » aus dem Altalemann. empfangen haben, als die zweite Lautverschiebung bereits begonnen hatte, aber noch nicht abgeschlossen war.

Über die langobard. Wörter des It. ist nach der grundlegenden Darstellung Bruckners kaum etwas von allgemeiner Bedeutung zu sagen. Es ist nur zu betonen, dass das Langobard. dem It. nicht nur viele Gattungswörter, sondern auch die Suffixe *-aldo* und *-engo, -eng*, für die oben langobard. Ursprung vertreten wurde, und viele Personen- und Ortsnamen gab. Über die it. Personennamen langobard. Ursprungs habe ich schon oben aus Anlass der Namen got. Herkunft einiges bemerkt. Unter den Ortsnamen sind die mit *Fara* aus langobard. fara « Geschlecht » hervorzuheben, an deren heutiger Verbreitung Ludo Hartmann, *Die Geschichte Italiens im Mittelalter*, I. Anhang, die Ausdehnung der langobard. Siedlungen bestimmt hat, und die Ortsnamen auf *-engo* im Piemont, in der Lombardei, der Valle Leventina und der Emilia, die Flechia, *Di alcune forme dei nomi locali dell'Italia superiore, Memorie della Reale accademia di Torino*, serie II, XXVII, 275 ff., und Salvioni, *Nomi leventinesi in -engo, Bollettino storico della Svizzera italiana*, XX, 40 ; XXI, 52 ; XXV, 93 ff., darnach Bertoni, *L'elemento germanico*, 24 f. behandelt haben. Diese Namen mit einem in manchen Fällen germ., in anderen lat. Stamme hatten ihr Grundwort, bez. ihr Vorbild in den langobard. Namen auf *-ing*, die den überaus zahlreichen deutschen Ortsnamen auf *-ing*, *-ingen* entsprachen. Das Vorkommen der Ortsnamen auf *-engo* hauptsächlich in der Lombardei und den an sie angrenzenden Landschaften wie Piemont, Leventina, Emilia macht den langobard. Ursprung wahrscheinlich ; die Lombardei aus *Longobardia* war ja nach Ausweis des Namens am stärksten von den Longobardi besiedelt. Es ergibt sicht, dass das Langobard. auf das It. viel stärker eingewirkt hat als das Ahd. auf das Frz. Dies ist begreiflich, weil die Langobarden sich in Massen im rom. Lande niederliessen, während das Ahd. nur von der Sprachgrenze her wirken konnte. Die *Suebi id est Alamanni*, die nach Gregor von Tours, 2, 2 und Fredegar, 2,60 am Anfang des 5. Jahrhunderts in Gallien eindrangen, zogen ja bald nach Hispanien, speziell Galizien weiter, wenigstens ihre Hauptmasse. Die Langobarden haben denn auch der von ihnen am stärksten besiedelten Landschaft Italiens, der Lombardei den Namen gegeben ; die Bewohner dieser Landschaft, romanisierte und altrom., hiessen und heissen nach ihnen *Lombardi*. Dieser

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Name geht auf lat. *Longobardi* zurück, das nach Schönfeld, *Wörterbuch der altgerm. Personen- und Völkernamen*, 151, seit dem 5. Jahrhunderte vielfach für älteres, direkt aus dem Germ. entlehntes Langobardi gebraucht wurde und aus Langobardi durch Volksetymologie entstanden war; wenn auch die Romanen nicht wussten, was -bardi bedeutete, so konnten sie doch bei dem Anblick der langen Gestalten dieser Germanen an longus denken. Die rom., z.T. pejorative, Bedeutungsentwicklung des it. *lombardo* ist von Meyer-Lübke, *REW*, 5113 skizziert, von Margarete Zweifel, *Untersuchung über die Bedeutungsentwicklung von Langobardus-Lombardus* mit besonderer Berücksichtigung frz. Verhältnisse, Halle, Niemeyer 1922, ausfürlich dargestellt worden.

Die durch die zweite Lautverschiebung charakterisierten ahd. und langobard. Wörter bilden, wie gesagt, die dritte Schicht der germ. Wörter des Rom. Diese Schicht ist nur in Frankreich und Italien vertreten, aber nicht in Spanien, wohin Westgermanen im 6. Jahrhunderte nicht mehr kamen. Das Span. und das Port. können direkt entlehnte altgerm. Wörter mit der hochdeutschen Lautverschiebung nicht besitzen und besitzen sie nicht, wie Baist, *Die hochdeutsche Lautverschiebung im Span.*, *Rom. Forschungen*, I, 106 ff. gezeigt hat; Baist musste im Jahre 1882 wegen mancher damals im Umlauf befindlicher Etymologien von Diez erst nachweisen, was heute selbstverständlich ist.

*
* *

Auf die dritte Schicht der altgerm. Wörter folgten in Nordwestfrankreich zeitlich als **vierte** die normannischen, genauer dänischen Wörter. Den dän. Wikingern waren an der nordwestlichen Küste Frankreichs allerdings die Sachsen vorhergegangen. Von Ostfriesland aus, das so genannt wurde, weil nach dem Abzuge der Sachsen die Friesen einrückten, unternahmen die Sachsen schon in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts Raubzüge an die Küsten Frankreichs, wie Ammianus Marcellinus, 27, 8, 5; 28, 2, 12; 28, 51; 30, 7, 8 berichtet. Später fassten die Sachsen dort, lange vor den Normannen, festen Fuss, so dass die Nordwestküste Frankreichs litus Saxonicum genannt wurde, und liessen sich auch an der Küste der Loire nieder. Die Hauptmasse dieser Sachsen fuhr später nach England hinüber. Nur ein

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

kleiner Teil blieb in Frankreich zurück; zu Bayeux im Calvados lebten im 6. Jahrhunderte Sachsen, da Gregor von Tours, 5, 27 und 10, 9 von *Saxones Baiocassini* spricht. Im 12. Jahrhunderte sprach man dagegen nach Benoît de Sainte-Maure in Bayeux dänisch; ob die Sachsen von Bayeux zunächst romanisiert wurden und ihre schon rom. Nachkommen später dänisch lernten oder ob das Sächsische sich bis in das 9. Jahrhundert in Bayeux erhielt und unmittelbar durch das Dänische abgelöst wurde, wie Kluge, *GGr.*, I², 509 anzunehmen scheint, kann man nicht entscheiden. Jedenfalls ist es wegen der geringen Zahl der in Frankreich zurückgebliebenen Sachsen nicht wahrscheinlich, dass die frz. Wörter germ. Ursprungs, die ihre Entsprechung im Ags. haben, auf die Sachsen in und um Bayeux zurückgehen; jene Wörter werden aus dem Ags. Englands stammen, als die Sachsen und mit ihnen die Angeln längst die grosse Insel besetzt hatten. Da also das Gallorom. des 6. Jahrhunderts kaum sächsische Lenwörter empfing, so schliessen sich an die ahd. Wörter, von denen *topf spätestens im 7. Jahrhunderte ins Ostfrz. drang, zeitlich die normann. oder dän. Wörter, an. Die skandinavischen Wikinger, die sich selbst wohl *Normenn* « Nordmänner », was später « Norweger » bedeutete, in der Einzahl *Normann* nannten und darnach von den Romanen *Normanni*, in der Einzahl *Normannus* geheissen wurden, waren jedenfalls Dänen, da sie von den alten Geschichtsschreibern wiederholt als *Dani* bezeichnet werden (Dümmler, *Geschichte des ostfränk. Reiches*, I, 186); Benoît de Sainte-Maure spricht daher vom *daneschier*, das man in Bayeux lernen konnte. Der von Meyer-Lübke in der *Einführung* gebrauchte Ausdruck « Wörter altnordischer Herkunft » ist viel zu allgemein, da das Altnordische das Altdänische, das Altisländische, Altnorwegische und Altschwedische umfasste. Wenn auch eine Minderheit der nach Frankreich gekommenen Wikinger aus Südschweden gestammt haben mag, so war doch die Hauptmasse Dänen und die im Norden des Skager Rack wohnenden Germanen haben sich an den Wikingerzügen fast gar nich beteiligt; s. Kluge, *GGr.*, I², 509. Da sich die Dänen 859 dauernd in Rouen festsetzten und 911 das Land am Unterlaufe der Seine ihnen überlassen wurde, da anderseits Herzog Wilhelm Langschwert in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts seinen Sohn zum Erlernen des Dän. von Rouen nach dem entlegenen Bayeux schicken musste, so erhielt sich die dän. Sprache im allgemeinen nur ein Jahrhundert in der

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Normandie, von ein paar kleinen, vom Verkehr abgelegenen Orten vielleicht abgesehen. Die altdän. Wörter des Normann. wurden wohl alle in der Zeit von 860 bis 960 aufgenommen. Sie sind an der nordgerm. Lautform und am Vorkommen speziell in den nordgerm. Sprachen einerseits, an der Beschränkung auf die Normandie andererseits zu erkennen. Es handelt sich um Gattungswörter, Personennamen und Ortsnamen. Die ältere wissenschaftliche Literatur über die Rolle des Dän. in der Normandie hat Nyrop, I, 481 f. verzeichnet; zu ihr tritt Ch. Joret, *Les noms de lieu d'origine non romane et la colonisation germanique et scandinave en Normandie*, Paris, 1913. Selbst Däne, hat Nyrop, I, 19 die altdän. Gattungswörter, Personen- und Ortsnamen im Frz., speziell im Normann. sehr gut zusammengestellt und richtig beurteilt. Wegen der Ortsnamen ist noch die Schrift von Göken, *Norm. Ortsnamen bei Ordericus Vitalis*, Lingen, 1913, die ich selbst nicht kenne, anzuführen. Wie die Franken und Langobarden haben auch die dän. Wikinger oder *Normenn* dem von ihnen besetzten Lande einen neuen Namen gegeben. Die Entwicklung eines neuen frz. Stammes *Normand-* vom Nom. Sing. — Akk. Pl. *Normanz* aus nach *granz*, *grant*, *grande* ist längst erkannt. Frz. Wörter allgemeinen Gebrauchs, die aus dem Altdän. stammen würden, fehlen wohl. Dass afrz. *adouber* « ausrüsten » nicht, wie Mackel, *Frz. Studien*, 6, 23 und Meyer-Lübke, *REW*, 159 meinen von altdän. dubba stammt, das selbst entlehnt ist, habe ich S. 38 gesagt. Für afrz. *batel* lässt es Meyer-Lübke in der *Einführung* und im *REW*, 985 unentschieden, ob es von ags. bát oder von dem daraus entlehnten anord. bátr herkomme. Woher er das von ihm im Wörterverzeichnisse, 1063 *a* angeführte ndd. *bat* hat, weiss ich nicht; das Mnd. gebrauchte sonst *boet* (s. Kluge, *Boot*). Das erstmalige Vorkommen von *batel* bei dem Normannen Wace, *Saint-Nicolas*, 380, macht jedenfalls die ndd. Herkunft unwahrscheinlich, erweist aber auch keineswegs die von den Normannen, weil ein ags. Wort durch den Schiffsverkehr auch zuerst an die Küste der Normandie gebracht worden wäre. Die Tatsache, dass ags. bát ins Anord. entlehnt wurde und nicht umgekehrt das anord. ins Ags. wie in so vielen anderen Fällen, weist darauf hin, dass eine kulturhistorische Ursache der Ausbreitung des ags. Wortes bestand, das auch kymr. *bâd* ergab. Man beachte noch, dass später mengl. *bȯt* ins Niederl. eindrang. Da somit das engl. Wort in alter Zeit eine starke Expansionskraft bewiesen hat, so ist

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Herkunft des afrz. *batel* aus dem Altengl. wahrscheinlicher als die aus dem Altdän. Endlich ist die Behauptung Meyer-Lübkes, *Einführung* ³, 53, dass die Grundwörter des nfrz. *bittes* « Bätingshölzer » und des afrz. *gaber* « verspotten » sich nur im Anord. finden, nicht richtig; neben anord. biti, gabba stehen mhd. *bizze*, schweizerdeutsches *bissen* « Holzkeil », die Kluge, Pauls *Grundriss*, I², 335 *a* anführt, und mnd. *gabben*. Trotzdem dürften *bittes* und *gaber*, die wegen der Bewahrung des *i* und des *t*, bez. des *g* nicht aus dem Fränk. stammen können, altdän. Herkunft sein ; nur ist dies nicht wegen der Beschränkung des germ. Wortes auf das Anord., sondern wegen der frz. Lautform und deshalb anzunehmen, weil die Entlehnung eines Seemannswortes und eines Audruckes wie *gaber* aus der Sprache kühner Seefahrer und wilder Kraftmenschen wie der Wikinger verständlich, die aus dem Mnd. unwahrscheinlich ist. Da *gaber* verloren gegangen ist, so sind die nautischen Ausdrücke *bittes*, *tillac*, *varangue*, *cingler* « segeln », *vague* un *girouette*, das wohl zunächst die Windfahne am Topp der Masten bezeichnete, die einzigen frz. Wörter altdän. Ursprungs, die sich einer weiteren Verbreitung noch heute erfreuen.

Die Normannen waren der letzte germ. Volksstamm, der sich in grosser Masse in einem rom. Lande niederliess, von der bald zu erwähnenden deutschen Kolonisation Siebenbürgens abgesehen. Nach 900 konnten die rom. Sprachen aus den germ. Wörter nur durch Soldaten, Seeleute, Kaufleute germ. Sprache, die sich vorübergehend in rom. Lande aufhielten, oder durch den Verkehr an der Sprachgrenze empfangen. Durch besondere, von diesen Arten der Entlehnung verschiedene Umstände, nämlich durch die Römerzüge der deutschen Kaiser im späteren Mittelalter kam nach der sehr wahrscheinlichen Annahme Bruckners, 28 die spätahd. Vorstufe des mhd. *scherje* « Scherge » ins It. und ergab dort *sgherro* « Henkersknecht ». Langobard. Ursprung kommt nicht in Betracht, weil das Langobard. keinen Umlaut hatte, wie Meyer-Lübke, *REW*, 7980 richtig bemerkte ; erst mhd. ist auch unmöglich, weil das Mhd. schon *s* sagte. Dagegen konnte ahd. *sk* oder spätahd. sχ durch it. *sg* wiedergegeben werden, ohne dass man mit Bruckner die im Anlaut nur in den ältesten Denkmälern, sonst sehr selten vorkommende Schreibung *sg* für *sk* (W. Braune, *Ahd. Gramm.*, 125, § 146, A. 3) zur Erklärung des it. *sg* heranziehen müsste und dürfte. Da das Alemann. und das Fränk. *rr* für *rj* in ahd. Zeit bieten (Braune, 99, § 118,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Anm. 3), so kann geradezu *skerro zugrundeliegen. In manchen der ahd. Mundarten, die wie das Altbayr. und das Altostfränk. *rj* bewahrten, entwickelte sich, wie Braune a.a.O. mitteilt, zwischen *r* und *j* ein Vokal, den Schreibungen wie *herigunga*, *herihunga* neben *heriunga* « Verheerung » bezeugen; so bestand wahrscheinlich *skerijo neben skerjo. Das aus *skerijo zunächst entstandene altmail. **sgherijo* wurde nach den bei Bonvesin vorkommenden altmailänd. *fijo* = tosk. *figlio* in tosk. *sgheriglio* umgesetzt; altit. *sgheriglio* « Häscher », das Meyer-Lübke, *REW*, 7980 im Suffix nicht verständlich war, enthält überhaupt kein Suffix. Das einfache *r* von *sgheriglio* und das *rr* von *sgherro* geben das Nebeneinander von *rj* und *rr* in Ahd. getreu wieder. Da die Römerzüge der deutschen Kaiser im 9. Jahrhunderte begannen und im 12. *sk* zu *sch* wurde, so stammt it. *sgherro* aus der Zeit vom 9. zum 11., somit ungefähr aus derselben Zeit wie die frz. Wörter normann. Herkunft. Mit diesen kann das it. Wort spätahd. Ursprungs zur vierten Schichte gerechnet werden.

* *

Auf diese dünne vierte folgte eine ebenso dünne **fünfte Schichte**, von den frz. Wörtern mittelengl. und mittelndl. Herkunft und it. *saccomanno* « Trossknecht », *far saccomanno* « plündern » (darnach *saccomanno* « Plünderung ») gebildet, das von mhd. *sackman* « Trossknecht, Plünderer », *sackman machen* « plündern » stammt (Diez, 279). Da mlat. *saccomannus* und das davon abgeleitete *saccomannare* in it. Chroniken des 13. Jahrhunderts vorkommen (Bruckner, 29), so wurde mhd. *sackman* spätestens am Anfang des 13. entlehnt. Ins Afrz. kamen keine mhd. Wörter, weil der Strom der Lehnwörter im 11., 12., 13. Jahrhunderte in umgekehrter Richtung floss. Ein paar mittelengl. Wörter wurden aufgenommen. Frz. *bride* « Zügel », das seit dem Ende des 13. Jahrhunderts bezeugt ist, stammt von mengl. *brīdel* (Baist, *Rom. Forsch.*, 19, 633), *est* « Osten » von mengl. *ēst* (Kluge, *GGr.*, I², 514), wegen des Vokals nicht von ags. éast, wie Diez, 576 und Meyer-Lübke, *REW*, 2814 sagen, anglonorm. *faude* « Schafstall » wohl auch von mengl. *fald*, nicht von ags. fald, wie Diez, 582 und Meyer-Lübke, *REW*, 3160 lehren, weil nur der erst in mengl. Zeit erfolgende Aufenthalt zahlreicher Franzosen in England die Entlehnung eines solchen Ausdrucks

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

ermöglichte, afrz. *ferdin*, *ferlin*, der Name einer Münze, von mengl. *fȩrdhing* (nengl. *farthing*), *fȩrdhling*, wegen des afrz. *e* kaum von ags. feordhing, feordhling, wie Diez, 137 und Meyer-Lübke, *REW*, 3248 angeben, afrz. *havene*, nfrz. *-havre* « Hafen » von mengl. *havene* (Kluge, *GGr.*, I², 514), nicht, wie Diez, 614 sagte, von ags. haefene und auch nicht, wie Meyer-Lübke, *REW*, 3982 meint, von ndd. *hafen*, *nord*, *sud*, *ouest* von mengl. *north*, *sūth*, *west* (Kluge, a. a. O.), weil sie gleichzeitig mit *est* entlehnt wurden, afrz. *utlague*, *ullague* « geächtet » von mengl. *ūtlag* und kaum von ags. utlag, wie Diez, 623 und Meyer-Lübke, *REW*, 9102*a* sagen, u. zw. aus demselben Grunde wie *faude* nicht. Afrz *est*, *ferdin*, *havene* verlangen eine mittel-, nicht altengl. Grundform. Nur anglonorm. *farrin* « Ferkel », *Vie de Saint Giles*, 1234, weist auf altengl. fearh, nicht auf mengl. *fȩrh* (Baist, *ZrP*, 28, 109), auf das aber *ferin* gleicher Bedeutung im *Song of Dermot*, 1962 zurückgeht; da Guillaume de de Berneville die *Vie de Saint Giles* im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts dichtete und *éa* erst un 1200 zu *ē* wurde (nach Kluge, Pauls *Grundriss*, I², 1041), so ist *farrin* bei ihm begreiflich. Andererseits kommt afrz. *est*, das auf die Grundform mit *ē* zurückgeht, auch schon im 12. Jahrhunderte in der Schreibung *le best* in den *Quatre livres des rois*, 248 vor, wie Diez anmerkte. Das alte *éa* wurde offenbar in manchen Teilen Englands schon im 12. Jahrhunderte monophthongiert. Da man unter « angelsächsisch » die Sprache Englands bis zum Ende des 11. Jahrhunderts versteht, so können auch *est*, *farrin* getrost als mittelengl. Lehnwörter bezeichnet werden. Eine weite Verbreitung haben nur die Namen der vier Himmelsrichtungen gefunden; die anderen mittelengl. Lehnwörter sind ausserhalb des Frz. Englands, des Anglonormann., wenig oder gar nicht gebraucht worden. Dieses Anglonormann., das durch mehrere Jahrhunderte in inniger Berührung mit dem Mittelengl. stand, hat aus diesem nicht nur einzelne Wörter übernommen, sondern von ihm auch Einflüsse im Satzbau erfahren; hierüber handelt E. Burghardt, *Über den Einfluss des Englischen auf das Anglonormannische in syntaktischer Beziehung*, Halle, 1915.

Ausser mittelengl. gehören noch mittelniederl. Wörter des Frz. zur fünften Schichte. Wie jene hauptsächlich im Frz. Englands, so kommen diese in den an das Niederländische, speziell an das Flämische angrenzenden frz. Mundarten, im Pikard. und Wallon. vor. In Texten des 13., 14., 15. Jahrhunderts aus dem pikard. und wallon.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Gebiete finden sich manche Wörter, die aus dem Mittelniederl. stammen. Solche Wörter sind so wie neuniederl. Lehnwörter hauptsächlich von Dietrich Behrens im Artikeln der von ihm herausgegebenen *Zeitschrift für frz. Sprache und Literatur* und anderswo mit gleich grosser Kenntnis des frz. und des niederl. Wortschatzes und immer verständigem Urteil behandelt worden. Behrens hat seine Artikel dann ein zweites Mal, in manchmal verbesserter Form, im Bande *Beiträge zur frz. Wortgeschichte und Grammatik*, Halle, 1910, herausgegeben. Weiters hat Theodor Braune in der Artikelserie « Neue Beiträge zur Kenntnis einiger rom. Wörter deutscher Herkunft », *ZrP*, 18, 513 ; 19, 348 ; 20, 354 ; 21, 213 ; 22. 197 — in 18, 513 steht « Abkunft » statt « Herkunft » im Titel — manche jüngere germ. Lehnwörter des Frz. wie auch des It., daneben aber auch ältere, mit guter Kenntnis des germ. Wortschatzes, aber mit oft unrichtiger Beurteilung der rom. Lautgeschichte besprochen, während sein Aufsatz « Über einige rom. Wörter deutscher Herkunft », *ZrP*, 10, 262 ff., dessen Fortsetzung jene « neuen Beiträge » sind, nur ganz verfehlte Herleitungen des frz. *auberge, fief, harangue, afrz. arroi, algier* enthält.

*
* *

Auf die fünfte folgte endlich die letzte, die **sechste Schichte**; sie umfasst die Entlehnungen der rom. Sprachen aus den germ. in der Neuzeit, seit 1500. Während Mittel- und Unteritalien nebst Sardinien sowie Spanien und Portugal wegen ihrer grossen Entfernung vom germ. Sprachgebiete in neuerer Zeit keine Wörter direkt aus germ. Sprachen entlehnt haben, vielleicht abgesehen von einigen direkt bezogenen neuengl. Lehnwörtern des Span. und des Port., haben nicht nur das Frz. und das Nordit., die auch an den früheren Schichten grossen Anteil hatten, sondern auch das Rät. und das Rumän. in neuerer Zeit aus dem Deutschen entlehnt, das Frz. auch aus dem Niederl. und dem Engl. Diese Entlehnungen müssen noch besprochen werden.

Unter den nhd. Lehnwörtern des Frz. ist zwischen denen der Schriftsprache und denen der östlichen Mundarten zu scheiden. In die Schriftsprache kamen deutsche Wörte im 16. Jahrhunderte und am Ende des 18. und im 19 , während die klassische Periode solche Eindringlinge strenge fernhielt. D. Behrens, *Über deutsches Sprach-*

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

gut im Frz., Giessen, 1924, hat die nhd. Lehnwörter des Frz. nach den Berufen, deren Angehörige diese Wörter ins Frz. einführten, geordnet und jeweils die Anwesenheit von Deutschen dieser Berufe auf frz. Boden besprochen ; er hat eine abschliessende Darstellung geliefert. Die frühnhd. Wörter des Frz. des 16. Jahrhunders, die meist durch deutsch sprechende Soldaten in frz. Diensten eingeführt wurden, hat Nyrop, I, 58 gut zusammengestellt. Die nhd. Wörter im Frz. des 19. Jahrhunderts sind zusammen mit den neuengl. und den neundl. von Pfeiffer, *Die neugerm. Bestandteile der frz. Sprache*, Stuttgart, 1902, behandelt worden. Pfeiffer hat die Wiedergabe der deutschen Laute, die Bedeutungsveränderungen mancher deutscher Wörter im Frz., die bei solchen Wörtern oft wirksame Volksetymologie besprochen und die Lehnwörter in begrifflichen Gruppen und schliesslich in alphabetischer Ordnung vorgeführt. Darnach ist die Zahl dieser Lehnwörter ziemlich gross ; doch sind viele davon als Fachausdrücke nur einem kleinen Kreise von Franzosen geläufig. Im Gegensatz hiezu bezeichnen die zahlreichen nhd. Lehnwörter der ostfrz. und südostfrz. Mundarten die verschiedensten Begriffe des täglichen Lebens weiter Kreise ; sie stammen aus angrenzenden deutschen Mundarten. Die deutschen Lehnwörter im Frz. Lothringens und der Franche-Comté warten noch auf eine zusammenfassende Darstellung. Eine einzelne Mundart ist von Graf, *Die germ. Bestandteile des patois messin*, Metz, 1900, untersucht worden. Die schweizerdeutschen Lehnwörter der schweizerfrz. Mundarten haben eine abschliessende Darstellung durch Tappolet, *Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der frz. Schweiz, kulturhistorisch-linguistische Untersuchung*, I. Teil, Strassburg, 1914, II. Teil : *Etymologisches Wörterbuch*, Strassburg, 1917. erfahren. Man sehe noch Quinche, *De l'influence de l'allemand sur le parler populaire de la Suisse française*, *Zeitschrift für frz. und engl. Unterricht*, 8, 4, ein. Manche deutsche Lehnwörter des Lothring. und des Schweizerfrz. sind übrigens älter als 1500, stammen somit aus dem späteren Mhd. Die starke Beeinflussung der ostfrz. Mundarten durch das Deutsche veranlasst, die Frage aufzuwerfen, ob sie etwa auch in ihrem Satzbau nach dem Deutschen sich irgendwie gerichtet haben. Diese Frage ist von Arthur Franz, *Zur gallo-rom. Syntax* (*ZfSL*, Supplement X), 79 ff. im Anhange « Lothringische und germ. Syntax » behandelt worden ; er ist in der Annahme deutscher Einwirkungen viel zu weit gegangen, wie Lerch, *LgrP*, 42 (1921), 37 f. bemerkt hat.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Überaus stark war der deutsche Einfluss auf die rät. Mundarten der Schweiz und Südtirols, während das Friaul. nur wenig empfangen hat. Während das Rät. seine Wörter altgerm. Herkunft wie z. B. oberengad. *guerra*, *gadanyér* wahrscheinlich nicht direkt, sondern erst vom It. erhalten hat, weil germ. Soldaten Roms, got. und langobard. Ansiedler in diese Alpentäler kaum kamen, haben die rät. Mundarten der Schweiz und Südtirols in neuer Zeit sehr viele Wörter aus dem Deutschen, aus dem Alemann. der Schweiz und dem Bayrisch-Österreichischen Nordtirols übernommen. Ascoli hat im Glossar der von ihm im *AGIt*, VII herausgegebenen altobwaldischen Texte zuerst darauf hingewiesen. Genelin, *Germ. Bestandteile des rätorom.* (*surselvischen*) *Wortschatzes*, Innsbrucker Programm, 1900, hat die deutschen Lehnwörter des Obwald. zusammengestellt und dabei auch die des Engadinischen, Grednerischen und Ladinischen berücksichtigt, in der Einleitung die Wiedergabe der deutschen Laute und die formale Einreihung der deutschen Wörter besprochen. Gartner, *GGr.*, I², 620 hat die allgemeinen Gesichtspunkte treffend hervorgehoben, die für die Bestimmung der gebenden deutschen Mundart in Betracht kommen. Wichtig ist, dass das Deutsche dem rät. Wortschatze nicht nur zahlreiche äussere, sondern auch viele innere Lehnwörter zugeführt hat, Übersetzungen deutscher Ausdrücke mit rom. Sprachstoff. Obwald. *quintar ora* « ausrechnen » besteht zwar aus zwei rom., von lat. computāre und foràs stammenden Wörtern, ist aber doch nur eine Übersetzung des deutschen *ausrechnen*, weil keine andere rom. Sprache die Fortsetzung von computāre foràs verwendet. Über solche innere Lehnwörter hat Ascoli a.a. O. gehandelt, der von « materia romana e spirito tedesco » sprach.

Die neueren deutschen Lehnwörter des It. sind wie die des Frz. in Wörter der Schriftsprache und in Wörter der dem deutschen Sprachgebiete benachbarten Mundarten zu scheiden. In die it. Schriftsprache kamen deutsche Wörter im 16. Jahrhunderte durch die Landsknechte, so *lanzichenecco*, *brindisi*, später durch deutsche Technik und Naturwissenschaft, so *cobalto*, *niccolo*, *quarzo*, *zinco*, wobei aber immer die Möglichkeit zunächst frz. Herkunft zu berücksichtigen ist, im ganzen allem Anschein nach weniger als ins Frz. Die oberit. Mundarten empfingen in neuerer Zeit viele deutsche Wörter das täglichen Lebens an den Stellen, wo sie nicht an rät., sondern unmittelbar an deutsche Mundarten angrenzten, aus diesen, im 18. und

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Deutsch der österreichischen Soldaten und Verwaltungsorgane, die dort Dienst taten. Nachdem Bruckner, 29 ff. und Bertoni, 67 die neueren deutschen Lehnwörter der it. Schriftsprache und der oberit. Mundarten kurz behandelt, Bertoni in der Anmerkung auch wissenschaftliche Literatur über die oberit. Germanismen angegeben hatte, verzeichnete Salvioni in der schon früher genannten Abhandlung « Dell'elemento germanico nella lingua italiana » in den *Rendiconti del Real istituto lombardo di scienze e lettere*, serie II, 49, 1011 ff. viele deutsche Lehnwörter oberit. Mundarten, wozu W. von Wartburg, *LgrP*, 40 (1919), 173 Nachträge lieferte.

Endlich haben die rumän. Mundarten Siebenbürgens und des Banats, aber auch die rum. Schriftsprache manche deutsche Wörter aus der Sprache der schon im 12. und 13. Jahrhundert ins Land gerufenen Deutschen Siebenbürgens und der erst im 18. Jahrhunderte angesiedelten Schwaben des Banats entlehnt. Über diese Wörter hat J.Borcia, *Deutsche Sprachelemente im Rumänischen, Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache zu Leipzig*, 10, 138 ff., gehandelt. Bei der Sammlung der neueren deutschen Lehnwörter des Rumän. ist zu beachten, dass manche Wörter schon im 12. und 13. Jahrhunderte übernommen, manche zunächst aus dem Madjarischen, das reich an deutschen Lehnwörtern ist, entlehnt sein können. Die Erwähnung der deutschen Lehnwörter des Rumän. gibt Anlass, den Blick in die Vergangenheit zu richten und zu fragen, ob das Rumän. etwa altgerm. Lehnwörter besitze; haben doch seit der Mitte des 3. Jahrhunderts nach Chr. Gepiden im westlichen, Goten im östlichen Teil des heutigen rumän. Sprachgebietes gelebt, die Gepiden zuerst als herrschendes und dann als den Avaren unterworfenes Volk durch mehrere Jahrhunderte, bis sie unter den nachgekommenen Völkern aufgegangen waren, die West- und Ostgoten allerdings nur anderthalb, bez. zwei Jahrhunderte bis zu ihrem Abzuge in den Westen. So sind denn tatsächlich altgerm. Wörter im Rumän. dreimal angenommen worden. Zuerst suchte R. Loewe, *Zs. für vergleichende Sprachforschung*, 39, 297 ff. got. Wörter im Rumän. nachzuweisen ; aber Meyer-Lübke, ebendort 39, 593ff. hat gezeigt, dass die betreffenden Wörter entweder nicht germ. oder sehr spät aus dem Deutschen oder zunächst aus dem Madjarischen, das sie vom Deutschen empfangen hatte, bezogen seien. Weiters leitete Diculescu, *ZrP*, 41, 420 ff. sechzehn rumän. Wörter aus dem

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Gepidischen her. Dazu bemerkte Zauner, *LgrP*, 45 (1924), 338, dass Diculescus Aufstellungen « bei unserer Unkenntnis des Gepidischen, bei Diculescus Verachtung der Lautentwicklung und bei der Bedeutung der angeblich entlehnten Wörter jeder Überzeugungskraft entbehren ». Von diesen Einwänden sind der erste und der dritte nicht entscheidend ; der zweite ist sehr berechtigt. Das Gepid. kennen wir allerdings nicht direkt, da ausser ein paar Namen von Gepiden, die Schönfeld, 288 zusammenstellt, nichts überliefert ist. Aber Jordanes hat im Werke *De origine actibusque Getarum*, 17, 94/5 die Goten *parentes* der Gepiden genannt und von den Gepiden gesagt : *sine dubio ex Gothorum prosapie et hi trahunt originem* ; derselbe hat 25, 133 die Ostgoten und Gepiden als *parentes* der Westgoten bezeichnet und die drei Stämme als *omnem linguae huius nationem* zusammengefasst (Bremer, Pauls *Grundriss*, III² 825 f.). Darnach war die Sprache der Gepiden der wohlbekannten Sprache der Goten sehr ähnlich und man kann gepid. Formen nach got. ansetzen. Auch salfränk. Formen setzt man meist nur nach Wörtern des Ahd., Ags. an und lehnt die Herleitung frz. Wörter von salfränk. nicht wegen Unkenntnis des Salfränk. ab. Auch die Bedeutungssphäre der nach Diculescu entlehnten Wörter entscheidet nichts; wir kennen die kulturhistorischen Verhältnisse, die den Übergang einzelner Wörter aus dem Gepid. ins Rom. veranlassen konnten, nicht und können daher nicht sagen, welche Begriffsgruppen von der Entlehnung ausgeschlossen waren. Wohl aber kann man Diculescu vorwerfen, dass er zu wenig erwogen habe, was lautlich möglich ist und was nicht. Die Herleitung des rumän. *rofii* « Milchschorf auf dem Kopfe und im Gesicht der Säuglinge » von einem gepid. *hrufei ist unmöglich, weil *u* im Rumän. geblieben ist ; die daneben gemachte Annahme eines gepid. *hrofei hat keine Stütze im Germ., das nur *hrufôn und das Adjektiv *hreufa hatte (Falk-Torp unter *roe* II und *ry*). Die Erklärung des rumän. *tureci* « wollene Gamaschen, Stiefelschäfte » aus einem gepid. *þeubrēki, Pl. von *þeubrōk, ist kaum möglich, weil die Annahme eines Umlauts von *ō* zu *ē* im Gepid. sehr unwahrscheinlich ist ; der Name des Gepidenfürsten *Reptila*, auf den sich Diculescu beruft, hängt allerdings wahrscheinlich mit dem Namen des Hasdingers *Raptus* zusammen, erklärt sich aber nach Schönfeld, 188 durch Ablaut, nicht durch Umlaut. Dieser ist für das Gepid. unwahrscheinlich, weil das nahe verwandte Got. ihn nicht kannte ; noch das Krimgot. hatte nach *lachen* « ridere »,

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

ada « ovum » aus bibelgot. *hlahjan*, **addi* keinen Umlaut. Die für die Herleitung des rumän. *strugure* « Traube » von gepid. *þrūbilō angenommene Wiedergabe des gepid. *þ* durch rumän. *st* wird durch *Strapstila* bei Fredegar und Paulus Diaconus für *Trapstila* bei Jordanes nicht erwiesen ; das dann weiter verschleppte *Strapstila* kann ja für *Trapstila* durch Vorwegnahme des inlautenden *st* verschrieben sein. Überdies nimmt Diculescu selbst für *turcci* die Wiedergabe des gepid. *þ* durch *t* an und bezeichnet sie S. 426 als « normal ». Manche Herleitungen Diculescus sind also lautlich unmöglich. Andere sind begrifflich unwahrscheinlich, so besonders die Herleitung des rumän. *sburdà* « vor Freude umherspringen, umhertanzen» von einem gepid. *behurdan (richtiger *bihurdan) « mit einer Hürde umgeben ». Diculescu nimmt einen Übergang von « Gehegtes, Eingefriedetes » zu « Gemächliches » an und vergleicht nhd. *behagen* « placere, convenire » neben *Hag* « Zaun », lat. *contentus* « zufrieden » neben *continere* « einfrieden ». Beide Parallelen sind falsch. Das ursprünglich ndd. *behagen*. alts. *bihagôn* « passen, gefallen » hängt mit ahd. *hag* « Gebüsch, Einfriedung » nicht zusammen und lat. *contentus* ist nicht Partizip von *continere* « umschliessen », sondern von *contineri re* « sich auf etwas beschränken », da es zunächst « sich auf etwas beschränkend, sich mit etwas begnügend, mit etwas zufrieden » bedeutete. Die auf *bihurdan zurückgeführten Verba afrz. *behorder*, aprov. *baordir* « turnieren, spielen », im Prov. auch « tanzen », haben die zweite Bedeutung aus der ersten infolge der Turniere entwickelt, die eben ein Spiel waren ; im alten Dacien gab es aber keine ritterlichen Turniere. Mhd. *beburden* « mit einer Hürde umgeben », auf Grund dessen Diculescu sein gepid. *behurdan angesetzt hat, was an sich sehr bedenklich ist, war von *hurt*, Pl. *hürde* abgeleitet; das entsprechende got. *haúrds* ist nur in der Bedeutung « Tür » bezeugt, wonach auch das gepid. Wort wahrscheinlich « Tür » bedeutete. Rumän. *îmburdà* « eine Mauer niederreissen » leitet Diculescu von einem gepid. *andbehurdan her, das das Gegenteil von *behurdan bezeichnet hätte; wenn das Gepid. schon *hurd und *behurdan besessen hätte, so hätte es « eine Hürde wegnehmen » mit *andhurdan, nicht mit *andbihurdan ausgedrückt, wie das von Diculescu verglichene got. *andhamon* « entkleiden » zeigt. Die Herleitung des rumän. *iasmà* « Gespenst, Ungeheuer » von einem gepid. *eþma « Atem » ist begrifflich nichts weniger als zwingend. Die Annahme einer gepid.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Entsprechung des bremerischen *smete* « Streich, Schlag », hollsteinischen *smeete* « Streich », also eines neundd. Wortes, ist sehr kühn. Endlich hat Diculescu Erklärungen der von ihm aus dem Gepid. hergeleiteten Wörter aus anderen Quellen nicht immer widerlegt, was er hätte tun müssen, um für seine Erklärung Platz zu machen. Skok, *ZrP*, 43, 187 ff. hat gezeigt, dass fast alle von Diculescu aus dem Gepid. erklärten Wörter von slav. oder madjar. Wörtern hergeleitet werden können und meist auch vor Diculescu bereits hergeleitet worden sind. Diculescu hat diese Herleitungen nicht berücksichtigt oder mit einer sie nicht widerlegenden blossen Verneinung abgetan. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Herleitungen Diculescus unnötig, ausserdem meistens lautlich oder begrifflich unmöglich sind. Im Eingange seines Aufsatzes weist Skok richtig auf lat. brūtis hin, das in drei Inschriften aus dem 3., bez. aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts vorkommt, von denen zwei aus dem heutigen Serbien und Bulgarien stammen (Domaszewski, *Neue Heidelberger Jahrbücher*, 3, 193), und das später auf der Balkanhalbinsel in vegliot. *bertain* weiter lebte. Aus der Zeit und der Gegend bezeugt, wo Claudius die Goten schlug (Domaszewski), stammt brūtis gewiss von got. brūþs « Schwiegertochter », Stamm brūþi. Im Rumän. ist es aber nicht erhalten. Lat. brūtis got. Herkunft ist das einzige sichere altgerm. Wort des Balkanlateins. Endlich hat Giuglea im Aufsatze « Cuvinte şi lucruri », *Dacoromania*, 2, 327 ff. einige rumän. Wörter aus dem Langobard. hergeleitet, wogegen wieder Zauner, *LgrP*, 45, 338 f. sich wandte. Langobard. Herkunft rumän. Wörter ist von vornherein weniger wahrscheinlich als gepid., weil die Langobarden nur vorübergehenden Aufenthalt in Ungarn genommen haben, von etwa 500 bis 568. Giugleas Herleitungen sind dann auch begrifflich unwahrscheinlich. Rumän. *strungă* « Verschlag, in den die Schafe zum Melken getrieben werden », das Giuglea aus langobard. (= ahd.) stanga « Stange » + lat. rūga « Gasse » herleitet, bezeichnete, wie Zauner feststellt, wahrscheinlich zunächst ein Türchen im Stall, durch das die Schafe getrieben werden, und kommt nach Zauner von lat. stringere « einschnüren » bei einer Grundbedeutung « Enge ». Zauner hätte auf vegliot. *strunga* « Zollschranke », das Meyer-Lübke, *REW*, 8227 über triest. *stranga* aus it. *stanga* + nhd. *Schranke* herleitet, und auf it. *stringa* « Band zum Schnüren » hinweisen können. Offenbar bezeichnete *stringa « Einschnürung », das auf der Apenninen- und Balkanhalbinsel

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

bestand, auf letzterer einen Engpass und wurde nach rūga « Gasse » zu *strunga « Engpass », das in Ortsnamen Rumäniens vorkommt (Giuglea, 340) und in der Sprache der Hirten das Türchen, durch das man die Schafe trieb, benannte, ganz wie lat. rūga « Gasse » in mazedorum. *arugă* « Stalltür ». Herkunft des rumän. *băgà* « hineinstecken, einschlagen » von einem *baugāre, Ableitung von langobard. *bauga « Ring » mit einer Grundbedeutung « Ringe oder Fesseln anlegen » ist begrifflich höchst unwahrscheinlich, die von baga « Schlauch » (Meyer-Lübke, *REW*, 880) freilich nicht minder; es liegt griech. ἐπάγην, Aorist von πήγνυμι « ich stecke hinein, ich schlage ein » zugrunde, wobei ich nach M.L. Wagner, *RFE*, 10, 233, Anm. 1 rumän. *pedepsì* « züchtigen, strafen » aus mgriech. ἐπαίδευσα gesprochenen *epĕđepsa* und lat. *campsāre* vergleiche. Rumän. *sgribulì, sgriburì* « vor Kälte zittern, mit den Zähnen klappern » leitet Giuglea von der langobard. Entsprechung des mhd. *griuwel* « Schrecken, Grauen » her, nachdem Puşcariu, *ZrP*, 37, 114 es mit den von Meyer-Lübke, *REW*, 3898 angeführten und von ahd. *grûwisôn* « Grausen empfinden » hergeleiteten nordit. Wörtern für den Schauder verbunden und onomatopoetischen Ursprung vermutet hatte. Dieser ist auch mir wahrscheinlich, weil frz. *brrou*, nhd. *brr* die Interjektion des Kälteschauers ist; es handelt sich um gebrochene Reduplikation, d.h. Dissimilation von *sbriburi. Für rumän. *amărì* « verbittern, betrüben » wird die Annahme einer Kreuzung des lat. *amārīre mit germ. **marrjan*, die sogar Zauner zulässt, nicht zutreffen; der Wandel des *i* zu *î*, um dessentwillen Zauner die Kreuzung annehmen möchte, kommt nach *r* auch in anderen lat. Wörtern vor (Tiktin, 31). Nach Weglassung einiger lautlich und begrifflich unmöglicher, schon von Zauner erledigter Herleitungen bleibt die des rumän. *nastur* «Knopf » von langobard. nastila, durch Giuglea; bei *nastur* hält auch Zauner die germ. Herkünft für « ziemlich sicher », nachdem er die Herleitung von lat. *nassula « kleine Reuse » durch Puscariu, Nr. 1156 und Meyer-Lübke, *ZrP*, 32, 462 und *REW*, 5839 als lautlich und begrifflich unwahrscheinlich mit Recht abgelehnt hat. Die von Puşcariu als Möglichkeit erwogene, von Densusianu, *Histoire de la langue roumaine*, I, 236 und Schuchardt, *ZrP*, 33, 79 ff. mit Sicherheit angenommene Herkunft von it. *nastro* « Band », richtiger die von romagnol. *naster* « Bandschleife » (*cappio*) germ. Ursprungs ist das Wahrscheinlichste. Eine Bandschleife, ein Knoten ähnelt einem Knopfe und

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Kaufleute konnten *naster* von Ravenna nach der Balkanhalbinsel verschleppen, zunächst ins Istrorumän., das das Wort weiter gab. Zusammenfassend kann man sagen, dass sichere altgerm. Wörter im Rumän. bisher nicht nachgewiesen sind. Sicher besitzt das Rumän. nur neugerm., mhd. und vor allem nhd. Wörter.

An die nhd. Wörter des Rumän., des Nordit., des Rät. und des Frz. schliessen sich als zu derselben Schicht gehörig noch die neundl. und die neuengl. des Frz. an. Die ndl. Wörter des Frz. zerfallen wie die nhd. in die der Schriftsprache und die der nördlichen, an das Ndl. angrenzenden Mundarten. Die in den Wörterbüchern der frz. Schriftsprache vorkommenden Wörter ndl. Ursprungs sind von Pfeiffer, 60 und 82 in begrifflichen Gruppen und in alphabetischer Ordnung vorgeführt, die der nördlichen Mundarten besonders von Behrens in zahlreichen Artikeln, die er dann im Bande *Beiträge zur frz. Wortgeschichte und Grammatik* gesammelt hat, besprochen worden. Während die ndl. Wörter der frz. Mundarten den verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens angehören, bezieht sich die Mehrzahl der schriftsprachlichen Wörter gleichen Ursprungs auf die Schifffahrt und den Fischfang. Sie sind durch den Aufschwung des ndl. Seewesens und Handels im 16. und 17. Jahrhunderte in die benachbarte Sprache eingeführt worden. Solche nautische Ausdrücke germ. Ursprungs im Frz. und von da aus auch in anderen rom. Sprachen sind von Baist im Aufsatze « Germ. Seemannsworte in der frz. Sprache », *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, 4, 257 ff., auch separat, Strassburg, 1903, besprochen worden. Die neuengl. Wörter endlich, die im 18. und noch mehr im 19. und 20. Jahrhunderte aus den bekannten Gründen ins Frz. von Nordfrankreich und besonders von Paris eingedrungen sind, wurden von Pfeiffer, 61 und 87 in begrifflichen Gruppen und in alphabetischer Ordnung vorgeführt (s. auch E. Bonnaffé, *Dictionnaire des anglicismes*); Pfeiffer, 34 ff. hat auch die oft schwierige Wiedergabe der engl. Laute durch frz. besprochen. Wie Pfeiffers begriffliche Übersicht zeigt, beziehen sich die engl. Lehnwörter des Frz. auf die verschiedensten Gebiete der menschlichen Tätigkeit. Noch immer werden neue engl. Wörter in die Umgangssprache der höheren Schichte, der Hauptstadt und die Sprache der Pariser Presse aufgenommen; darüber haben Tardel « Das engl. Fremdwort in der modernen frz. Sprache » in der *Festschrift der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmannen*, Bremen, 1899 und zuletzt

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)

Mathias Scherer, *Engl. Sprachgut in der frz. Tagespresse der Gegenwart*, Giessen, 1923 (*Giessener Beiträge zur rom. Philologie*, XI) gehandelt. Das Engl. ist die einzige germ. Sprache, von der die rom. Sprachen in der Gegenwart bereitwillig Wörter übernehmen, obwohl sich auch dem Eindringen engl. Wörter eine begreifliche Opposition entgegenstellt.

*
* *

Bisher ist nur von den direkt aus germ. Sprachen entlehnten Wörtern die Rede gewesen. Es muss aber doch darauf hingewiesen werden, dass viele frz. Wörter germ. Ursprungs ins It., Span., Port. übergegangen sind. Darauf hat Meyer-Lübke, *Einführung*[3], 46 hingewiesen und Bruckner, 23 sowie Bertoni, 65 f. haben die it. Wörter besprochen, die von frz. Wörtern frank. oder spätgerm. herstammen. Man sehe noch mein Buch, 201 f. ein.

Im Vorhergehenden habe ich die bisherige Forschung über die germ. sprachlichen Einflüsse auf die rom. Sprachen vorgeführt. Wenden wir zum Schluss den Blick von der Vergangenheit auf die Zukunft. Was ist noch zu tun ? Darauf antworte ich : Die rom. Namen germ. Ursprungs, Personen- und Ortsnamen, müssen vor allem erforscht werden.

Das Suffix -attus, -ittus, -ottus

Das Suffix -attus, -ittus stammt wahrscheinlich aus dem Germ. Diese bereits von Diez, *Gram.*, II, 371 ; Meyer-Lübke, *Einf.* [1], 166, [2] 185,.[3], 204 für -ittus, von Haberl, *ZrP*, 34, 33 f. auch für -attus angenommene Herkunft soll ausführlicher dargelegt werden. Zunächst ist die Verbreitung im Rom. zu behandeln. Das Suffix -attus trat an Tiernamen und bildete Bezeichnungen junger, kleiner Tiere. Das Alt- und Mittelfrz. hatte *aiglat*, *cervat*, *corbat*, *louvat* ; das Nfrz. hat noch *corbeillat*, *cornillat*, während das seit dem 14. Jahrhundert bezeugte *verrat* nach kat. *verrac*, sp. *verraco*, port. *varrasco* « Eber » (dieses für **varraco*) für **verrac* eintrat (Meyer-Lübke, *Rom. Gram.*, II, 548) u. zw. von Nom. *verras* aus, der aus **veracs* entstanden war ; zu *verras* bildete man allerdings den Obliquus *verrat* nach *cervas-cervat*, als *cervaz* zu *cervas* geworden war.

BDD-A17920 © 1926 Société de Linguistique Romane
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.216.108 (2026-11-17 20:55:07 UTC)